Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

In dieser Nummer: Die Abstimmung

Jahrgang 4 / Folge 19 | Hamburg, 5. Juli 1953 / Verlagspostamt Leer (Ostfriesland) | Im Abonnement 1,— DM einschl. Zustellgebühr

Nicht in den alten Gleisen!

E. K. „Gebt dem deutschen Menschen das Recht zu seiner Freiheit!" In der Gedenkfeier für die Opfer des bolschewistischen Gewaltregimes in der sowjetisch besetzten Zone faßte in diesem Wort der Bundespräsident Theodor Heuß ganz eindeutig und knapp zusammen, was eigentlich wir Deutschen als unabdingbare Forderung unseres Volkes, der Ostpreußen und Schlesier ebenso wie der Bayern und Rheinländer und wie der unterjochten achtzehn Millionen in der Sowjetzone an eine Welt richten müssen, in der die Völker in dauerhaftem Frieden und wachsendem Wohlstand miteinander leben sollen. Gebt uns die Freiheit, gebt uns das und nur das, was uns nach ewigen Gesetzen niemand absprechen kann: gebt uns die Heimat, in der wir frei schaffen können, gebt uns die Freiheit des Glaubens und des politischen Bekenntnisses! Räumt auf mit allem Vergeltungswahnsinn, brecht Schranken in diesem deutschen Volk nieder, die nur der Teufelsspuk von Jalta und Potsdam ersinnen konnte! Macht ein Ende mit den Eisernen Vorhängen und macht ebenso ein Ende mit einem Zustand, der deutschen Boden, den unsere Väter und Mütter in einen wahren Gottesgarten verwandelten, den Deutschen vorenthält! Es kann keinen vernünftigen Menschen geben, der diese unsere Forderung im Ernst für übertrieben und maßlos hält, denn keine Nation auf dieser Erde, die über Recht und Ehre wacht, würde im gleichen Falle weniger fordern.

Für nichts anderes als für dieses einfache deutsche Lebensrecht gaben jene Blutzeugen von Berlin, Magdeburg, Gera, Dresden und in den anderen Städten der Sowjetzone ihr Leben dahin, denen die ganze freie Welt Bewunderung zollt, ohne freilich immer ganz den tieferen Sinn ihrer Erhebung begriffen und — genützt zu haben. Für uns, die heimatvertriebenen und die eingesessenen Deutschen schließt dieser Opfergang doppelte Verpflichtung in sich. Er ruft uns deutlicher als alles andere die Mahnung zu, geeinter denn je und brüderlicher denn je zusammenzustehen und nichts unversucht zu lassen, um als geschlossene Front vor der Welt unsere heiligsten Rechte zu erringen und zu behaupten. Es ist der Ungeist von Potsdam noch nicht aus der Welt verschwunden, und eine teuflische Regie im Moskauer Kreml ist eifrigst bemüht, ihn für alle Ewigkeit zu konservieren. Man weiß dort sehr genau, daß ein Europa mit einer durch und durch kranken Herzkammer Deutschland nichts auszurichten und nichts zu sichern vermag. Mit einem solchen Europa und mit einem solchen verstümmelten Deutschland braucht eine Verschwörergesellschaft der Weltrevolution nicht ernstlich zu rechnen. Da lohnt es sich schon, zu locken und zu verwirren, mit leeren Versprechungen den Braven zu spielen und alte Vorurteile in anderen europäischen Ländern — vor allem in Paris und London — geschickt gegen Deutschland wachzuhalten.

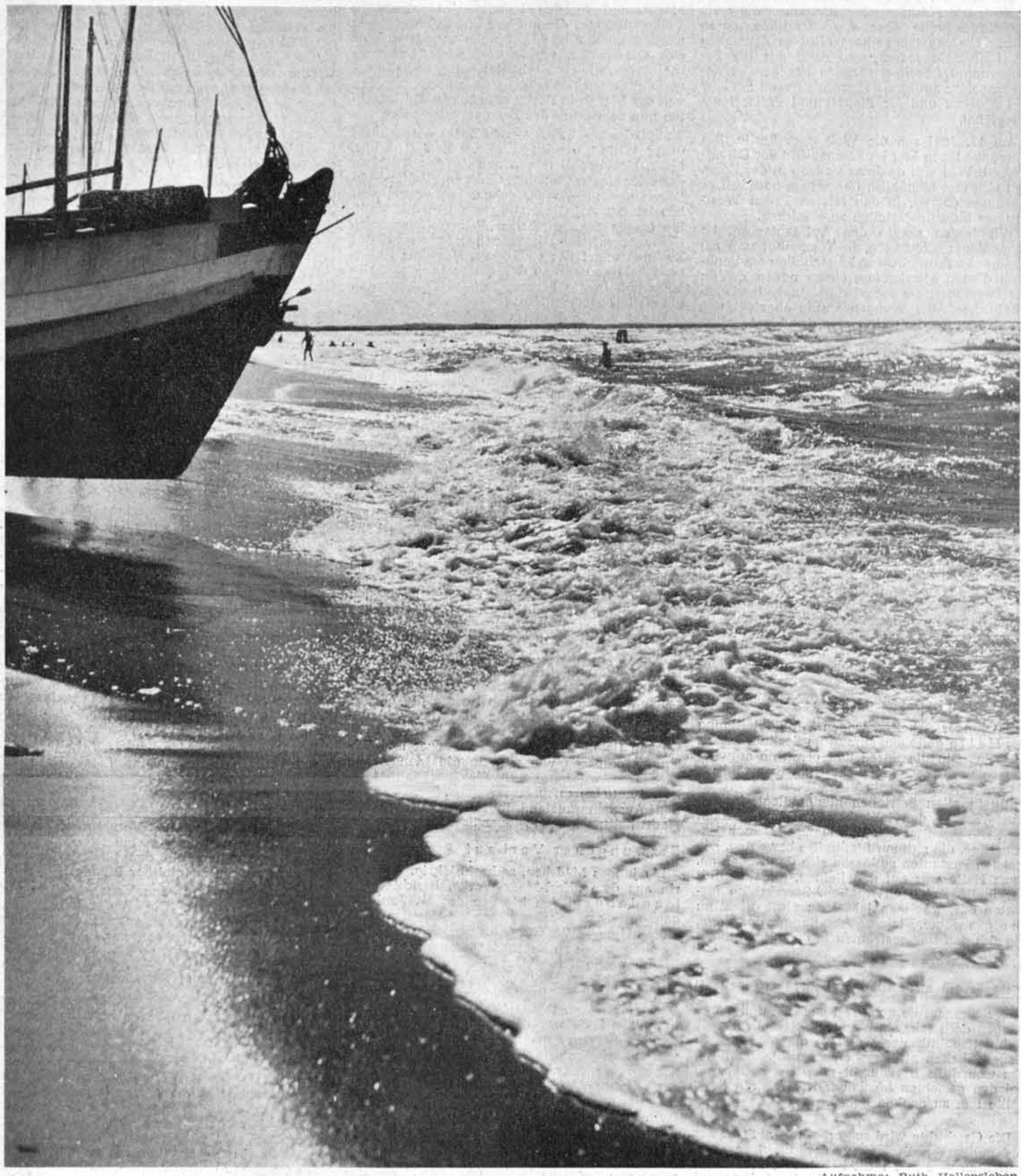
*

Unserem auf engstem Raum zusammengepreßten Sechzig-Millionen-Volk fehlt auch heute, kurz vor der Bermudakonferenz, noch jene Souveränität, die alle anderen Mächte — außer den Sowjettrabanten — besitzen. Das Besatzungsstatut besteht auch im Westen noch so lange, bis die Westverträge in allen Ländern ratifiziert sein werden, und wann wird das sein? So kann mancher Deutscher wohl denken, es könne ja doch wieder ohne uns über uns entschieden werden, wie das in Jalta und Potsdam durchgeführt wurde. Aber das soll uns doppelt daran mahnen, wie notwendig es ist, daß Deutschland, daß diese sechzig Millionen fest auf Völkerrecht und Menschenrecht beharren und vom Ausland immer nur als eine vollkommene Einheit gewertet werden können. Die Geschichte ist nicht arm an Beispielen dafür, daß auch Völker ohne jede äußere Macht durch Jahrhunderte ihr Recht und ihren Besitz behaupteten, wenn sie einig waren. Daß auch waffenstarrende Weltmächte auf die Dauer den echten Willen eines Volkes nicht verfälschen können, das hat nichts besser bewiesen, als der echte Volksaufstand vom 17. Juni 1953. Eine Nation, die wie ein Mann unablässig die klaren Rechtsbrüche und das schauerliche Unrecht betont, die ihren heimatvertriebenen, geschändeten und geplünderten Brüdern und Schwestern geschahen, die Wege zu einer echten Ordnung und Zusammenarbeit im kulturreichsten aller Erdteile weist, wird auch dann gehört, wenn es den Politikern einiger Länder nicht sympathisch ist. Und gerade dieses Volk, einig in seinen Stämmen und Berufsständen, kann auch der Welt beweisen, wie untauglich alle — auch gutgemeinte — Versuche bleiben werden, die nach den alten Praktiken die Welt ordnen wollen.

Wir betonen es heute und werden es wieder und wieder sagen, daß auf den alten Gleisen niemand zum Weltfrieden und nicht einmal zu Teillösungen kommen wird. Es gibt französische Politiker, denen erscheint auch heute noch — nach allem was geschehen ist seit 1948 — ein dauernd beargwöhntes und kontrolliertes, möglichst kleines Deutschland als höchst wünschenswert. Sie diskutieren ernstlich „Viererräte" als Daueraufpasser und würden gerne an jenen Kontrollkommissionen teilnehmen, die ihnen Moskau als Bälle geschickt zuspielt. Man beeilt sich in Frankreich wie auch in London eifrig darum, in den Nachfahren des „guten Onkel Josef" wieder brave Vettern zu finden und endlich doch wieder bei einer „Entente cordiale", bei einem herzlichen Einvernehmen mit Moskau zu landen. Eine Europäische Verteidigungsgemeinschaft — die Frankreich selbst vorschlug — und überhaupt jede engere Zusammenarbeit der europäischen Länder hat man hier stärker behindert als irgendwo sonst. Es ist schon soweit gekommen, daß neue Ministerpräsidenten in Frankreich ihre Mehrheiten nur erhalten, wenn sie die platonische Liebe zu Europa mit einem wahren Drahtverhau von „Wenns" und „Abers" umgeben und durchblicken lassen, das alles sei ja gar nicht aktuell. Für uns steht jedenfalls heute schon fest: wer auf diesen gewundenen und recht dunklen Wegen, wer nach diesen alten Methoden zum Ziel kommen will, der wird eine echte Friedensregelung für Deutschland nie zustande bringen.

*

Es ist wohl auch dem einfachsten Mann klar, daß unsere noch sehr junge Außenpolitik schon in sehr naher Zukunft vor einer außerordentlich schweren Bewährungsprobe stehen wird. Sie hat es in jedem Fall mit Partnern zu tun, die nicht nur eine große Macht, sondern auch eine große Geschicklichkeit in der Anwendung ihrer Mittel mitbringen. In der festen Vertretung ihrer Ziele darf sie sich durch nichts aus dem Gleichgewicht bringen lassen. Es wird da wohl die Erinnerung an die Rolle wach, die einmal vor nun 75 Jahren ein Bismarck auf dem Berliner Kongreß spielte und die wohl ein Meisterstück staatsmännischer Kunst war, weil sie nicht wenig dazu beitrug, der Welt für Jahrzehnte die großen Völkerkriege ebenso wie die gefährlichen Aufspaltungen zu ersparen. Man braucht nicht ein Bismarck zu sein, um heute zu erkennen, wie gefährlich die Lage dadurch geworden ist, daß zwar formell der Sowjetunion drei andere „Große" gegenüberstehen, daß es aber Moskau doch weitgehend gelungen ist, in deren Reihen Stimmung für sich zu machen. Der Kreml hat immer ganz genau gewußt, was er als Nah- und als Fernziel anstrebte. Er konnte sich unverbindliche Zugeständnisse und scheinbare „Wandlungen" leisten, weil an seinem Endziel doch niemals ein Zweifel bestand. Die klare Erkenntnis Amerikas, daß dieser Gegner wie in der Vergangenheit so auch in Zukunft immer nur die harten Tatsachen respektiert, daß es gegen ihn keine bessere Sicherung als ein einiges Europa der Stärke gibt, haben die Verbündeten der USA durchaus nicht im gleichen Maße. Sie zeigen sich sogar für Mos-



Aufnahme: Ruth Hallensleben

Unser Strand

Sommerferien an der See! Die Vorfreude fing manchmal schon Pfingsten an, wenn bei schönem Wetter ein Ausflug dazu benutzt wurde, Quartier zu machen. Bei den alten Wirten natürlich, wo man schon Jahr für Jahr gewesen war. Und den ganzen Juni hindurch wurden Wasserbälle repariert, weiße Sommerhosen auf Hochglanz gebügelt, Sandschaufeln vom Boden geholt und Gummitiere zum Aufpusten ausgesucht für das Spiel mit den Ostseewellen. Große Reisestimmung dann am ersten Ferientag, große Empfangsfreude beim Einzug in die schlichten Gastzimmer, großer Eifer beim Bau der Sandburg, großer Niveacreme-Verbrauch und dennoch großer Sonnenbrand. Welches Vergnügen, noch im September Seesand in den Taschen zu entdecken!

Und das ist nun alles nicht mehr? Wie soll man es sich vorstellen, daß die lebensbunten Straßen in Cranz heute von Brennesseln überwuchert sind und das vom Königsberger Nordbahnhof nicht mehr halbstündlich Züge mit ferienfrohen Menschen abgehen, sondern hier und da einmal ein fast leerer kleiner Zug mit zertrümmerten Fensterscheiben auf Gleisen russischer Spurweite? Großes Sommerfeuerwerk mit Steilküstenbeleuchtung in Rauschen! Im Licht der Scheinwerfer tauchte in der Ferne ein deutsches Kriegsschiff aus der Dunkelheit, und über der See zerplatzten die blauen und roten Sterne zu märchenhaften Flammenschriften. Und jetzt bis zum Horizont totes Gewässer, über das die Visierlinien schwerer Waffen hinstreichen, um jedem unerwünschten Fahrzeug, und sei es noch so friedlich, ein anderes Feuerwerk zu bereiten. — Schwer ist es, diese Wirklichkeit zu begreifen, unmöglich, sie anzuerkennen. Es ist immer noch unser Strand! Unsere Ferienküste! Es ist noch immer nicht so, daß Raub zu Recht wird, weil noch kein Richter sich gefunden hat. Und es ist auch nicht so, daß unser Wille machtlos ist, weil er nicht über Bomben verfügt. Die Kraft wird sich erweisen, die dem Rechte innewohnt, wenn wir an das Recht glauben. Unser Ostseestrand den Sowjets? Nein, niemals!

Berlin war es nicht allein . . .

Flüchtlinge aus der sowjetischbesetzten Zone berichten

Unser ostpreußischer Landsmann, der in der vorigen Folge einen fesselnden Bericht von der Volkserhebung in Ostberlin gab, hat nun Nachrichten und Berichte von Flüchtlingen aus der sowjetisch besetzten Zone gesammelt und gibt uns ein erstes Bild von den Unruhen im ganzen Gebiet der „Deutschen Demokratischen Republik". Die Flüchtlingsberichte waren die erste Nachrichtenquelle über diese Unruhen, deren ganzer Umfang immer noch nicht zu übersehen ist. Fest steht jedoch, daß nicht nur die Bevölkerung Ostberlins, sondern der ganzen Sowjetzone ihr mutiges Bekenntnis gegen Pankow und Moskau und für Einheit und Freiheit abgelegt hat.

Am 17. Juni sah die Welt nach Berlin. Die Vorgänge lagen hier im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Was sich dahinter vollzog in der Zone, läßt sich erst allmählich übersehen, nachdem es einzelnen gelang, in den letzten Tagen Westberliner Flüchtlingsstellen zu erreichen.

Wir finden sie in den Auffanglagern, im Jugendlager Kreuzberg, in Tempelhof und am Berliner Funkturm. Diese Messehallen am Funkturm dienen seit langem einem neuen Zweck: der Besucherstrom technischer und landwirtschaftlicher Ausstellungen wurde abgelöst von dem Strom der Flüchtlinge. In den Messehallen ist heute das Schicksal unserer Zeit zu „besichtigen". Die großen Hallen bekamen Namen, sie tragen sie in Metallbuchstaben auf ihren Dächern: Ostpreußen, Schlesien, Pommern, Westpreußen . . . Unter den Dächern, in den Hallen, findet man diejenigen, die zum Teil diesen Gebieten entstammen.

Was die jetzt Geflohenen unter der Vielzahl der Tausende hier berichten, fügt sich als jüngster Abschnitt in die Geschichte des deutschen Ostens.

Die Welt sah die Photos vom brennenden Potsdamer Platz. Aber das Gebiet der Erhebung war größer. Sie erreichte in ihrem östlichsten Punkt sogar die Neiße-Linie, als nationalpolnische Partisanen zu gleicher Stunde bei Görlitz die Neiße-Brücke des Grenzortes Zodel sprengten und in ein Feuergefecht mit sowjetischen Truppen gerieten. Die Schwerpunkte im Innern der Zone waren die Städte, die Industriezentren: Magdeburg, Leipzig, Jena, Halle, die Leunawerke, die Urangebiete, die Kohlenreviere.

Sturm auf Gefängnisse

Ein junger Arbeiter, wegen Streikbeteiligung aus Halle geflohen, sprang im Berliner Bezirk Kreuzberg in die Spree und erreichte schwimmend das rettende westliche Ufer. Er erzählt:

„Am 17. Juni wurde die Arbeit fast gleichzeitig in allen Betrieben niedergelegt, in den Buna-Werken, den Hallischen Maschinenfabriken usw. Die Arbeiter bildeten lange Demonstrationszüge, die sich zur Stadtmitte bewegten. Die meisten Passanten schlossen sich den Zügen an. Ganz Halle war auf den Beinen, einschließlich der umliegenden Ortschaften. Sprechchöre forderten das, was man jahrelang nicht öffentlich zu sagen wagte. Kleinere Abteilungen der Vopo, die sich den Demonstranten in den Weg stellen wollten, waren machtlos. Transparente mit Aufschriften wie „Für deutsch-sowjetische Freundschaft", — „Für die bewaffnete Verteidigung unserer Heimat" — wurden unter dem Beifall der Tausende niedergelegt. Eine große Begeisterungswelle hatte alle, jung und alt, erfaßt. Jetzt stürmte man bereits die SED-Zentralen am Markt und in der Lohmannstraße. Einzelne Volkspolizisten, die auf der Straße angetroffen wurden, mußten ihre Uniformen ausziehen. Wer sich widersetzte, wurde verprügelt. Lautsprecherwagen, die man erbeutet hatte, und die ursprünglich zur Ruhe mahnen sollten, wurden von der Menge in Besitz genommen und forderten nun zum Sturz des Zwangssystems auf.

„Spitzbart — Bauch — und Brille — war nicht unser Wille." Die Bilder dieser Drei (Ulbricht, Pieck, Grotewohl) flogen aus den Stockwerken der öffentlichen Gebäude. Größere VP-Einheiten ließen sich nicht mehr sehen. Lastwagen, voll besetzt mit Arbeitern, fuhren durch die Stadt. Sie trugen die Aufschrift: „Wir wollen unsere Gefangenen." Jetzt begann der Sturm auf das Zuchthaus und das Gefängnis. Vor dem Zuchthaus kam es dann zu den ersten Schüssen. Die VP schoß in die Menge. Es floß Blut, es gab ein halbes Dutzend Tote.

Der Sturm auf das Gefängnis war erfolgreicher. Man konnte die abgehärmten Gefangenen befreien. Unter ihnen befanden sich Frauen, die im Gefängnis geborene Kinder bei sich trugen. Die Wächter wurden verprügelt und davongejagt. Lautsprecherwagen rasten von neuem durch die Stadt und forderten zum weiteren Kampf auf. Es war keine Protestaktion mehr, es war ein großer Aufruhr aller.

Am Zuchthaus waren weitere Opfer zu beklagen. Dann kamen in kleineren Trupps die ersten Russen in die Stadt. Sie wagten zunächst nicht einzugreifen und zogen mit entsicherten Maschinenpistolen durch die Straßen. Schließlich kamen die ersten Panzer, gleichzeitig klärten Flugzeuge von der Luft her auf.

Um 18 Uhr sammelte sich eine riesige Menge auf dem Markt, herbeigerufen durch die eroberten Lautsprecherwagen, zu einer spontanen Kundgebung. Unter dem Beifall der Versammelten forderten die Redner den Abtritt der SED-Herrschaft. Auf einmal Panzergeräusch. Einige sowjetische Panzer fuhren in die Menge. Die Bevölkerung wich ihnen aus, und schloß sich hinter den Panzern wieder. Ein brandendes Menschenmeer. Man zeigte den Russen die Fäuste, später stimmte die Menge das Deutschlandlied an.

Dann fielen wieder Schüsse, Panzer und VP-Trupps schossen wie wild in die Menge. Die Menschen wurden durch die Straßen gejagt. Bewaffnete Lautsprecherwagen verkündeten den Ausnahmezustand in Halle. Noch in der Nacht hallten immer wieder Schüsse.

Erzwungener Verkauf

Ein junges Mädchen, sechzehnjährig, Arbeiterin aus dem „Karl-Marx-Werk", berichtet aus Magdeburg: Am Morgen des 17. Juni begannen Straßenbahner und Arbeiter der Krupp-Gruson-Werke zu streiken. Die Menschen sammelten sich zu Zehntausenden, berichtet das Mädchen. Auch hier war die Volkspolizei anfangs nicht zu sehen. Als der Sturm auf das Polizeipräsidium begann, öffneten mehrere Vopos die Tore, legten Waffen und Uniformen ab. Vopo-Offiziere, die Widerstand leisteten, wurden aus den Fenstern des ersten Stockes geworfen. Mittags griffen auch hier russische Panzer ein. Im Verlauf einer Schießerei wurden vier Menschen getötet. Auch hier wurde das Gefängnis gestürmt, 150 Gefangene wurden befreit. Die HO-Läden mußten einen Ausverkauf veranstalten. Gewählte Delegationen aus den Reihen der Demonstranten kontrollierten die Warenlager, setzten die Preise herab und ordneten den restlosen Verkauf an. Die „Vereinigten Erfassungs- und Aufkauf-Betriebe" wurden gestürmt. Der Verkauf begann an Ort und Stelle. Fuhrwerke der Bauern, die ihr „Ablieferungssoll" mitführten, wurden auf „freie Märkte" geleitet. Die jahrelang ausgeklügelte, umständliche Planwirtschaft brach in wenigen Stunden zusammen.

Ein anderer Flüchtling, ebenfalls aus Magdeburg, wo er am 17. Juni aus dem SSD-Gefängnis von den Arbeitern befreit wurde, ergänzt das Bild jener Tage in der Stadt: Auch das Gebäude der Reichbahndirektion Magdeburg wurde gestürmt. Vor dem Hauptbahnhof Magdeburg hielt plötzlich der Interzonenzug auf freier Strecke. Entlang des Zuges standen Tausende von Magdeburgern, winkten den Interzonenreisenden zu und riefen: „Wir wollen zu Euch! Wir wollen freie Wahlen! Damit wir dieses Gesindel los werden!"

Auf dem Bahnhof erschienen russische Panzer, die aber im Angesicht der Interzonenreisenden wohl nicht schießen wollten. Ein Teil der Menge versuchte während dieses Vorganges zwei Gefängniswagen zu stürmen, die auf einem Nebengleis abgestellt waren und die Insassen zu befreien.

Das Gebäude der Magdeburger „Volksstimme" am Bahnhof wurde ebenfalls gestürmt. Die versandfertigen Zeitungspakete flogen auf die Straße, Schreibmaschinen, Möbel und Fernschreiber wurden zertrümmert. Im obersten Stockwerk entdeckte man schließlich die kommunistischen Redakteure, die dort mit Funktionären zusammen sich versteckt hielten. Sie wurden von den Demonstranten verprügelt, als diese in einer nahen Kammer die Eßvorräte der Herren entdeckten, die sie sich dort angelegt hatten. Um diese Zeit etwa erfolgte der Anruf einer Ostberliner Zeitung in Magdeburg, die anfragte, ob sie ihre Auflage dort drucken lassen könne, da die Berliner Druckerei von Demonstranten besetzt sei!! „Hier ist auch besetzt", lachten die Demonstranten, die das Gespräch annahmen. Gerade die schlechte Versorgungslage in Magdeburg war Hauptgrund für die dortige Erhebung. Man hatte immer nur von „Versprechungen" gelebt.

Ähnlich wie in Halle und Magdeburg war es in den anderen Städten der Zone, in Leipzig, in Gera, in Chemnitz und Brandenburg. An der jetzt bekanntgegebenen Zahl der standrechtlichen Erschießungen, der Verurteilungen, die in den Spalten der ostzonalen Pressen kleingedruckt erscheinen, kann man den Umfang der Erhebung ablesen.

In Dresden wurden zwei Arbeiter hingerichtet. Ein Bürgermeister (Kreis Delitzsch) wurde standrechtlich erschossen, weil er einen Vopo niederschlug, der auf seine Gemeindemitglieder schießen wollte.

Fast überall, ohne Verabredung, ohne moderne Hilfsmittel, wie Funk und Zeitung, nahm die Erhebung in den Städten fast den gleichen Verlauf zu gleicher Stunde.

Auch in Leipzig wurden Vopopräsidium und Gefängnis gestürmt. Die Bezirksleitung der FDJ niedergebrannt, das „Aufklärungslokal der nationalen Front" ausgeräumt, die Insassen verprügelt.

Protestzug auf Schienen

In den Industriezentren war es nicht anders. In den Leunawerken hörten bei Arbeitsbeginn am 17. Juni achtzehntausend Arbeiter von den Unruhen im Berliner Ostsektor. Um neun Uhr versammelten sich Tausende am sogenannten Block 18. Der Versuch des ersten SED-Funktionärs, über die Lautsprecheranlage des Werkes zu den Streikenden zu sprechen, scheiterte. Die Arbeiter bemächtigten sich der Werkrundfunkanlage, stürmten einen Funkwagen der Volkspolizei und entwaffneten den Werkschutz. Sie sangen die dritte Strophe des Deutschlandliedes, rissen sämtliche Transparente von den Fabrikwänden und begrüßten lebhaft den vor kurzem von den Sowjets abgesetzten Werkdirektor, der zu seinen „Kollegen" sprach. Er warnte vor unüberlegten Handlungen und wies darauf hin, welche Folgen bei einer Arbeitsniederlegung in einer „sowjetischen Aktien-Gesellschaft" zu erwarten sei.

Kurze Zeit darauf trafen Berichte in Leuna ein über das Verhalten der Belegschaft der Buna-Werke. Eine riesige Marschkolonne setzte sich in Bewegung, Richtung Merseburg, wo sich die streikenden Arbeiter der Buna- und Leuna-Werke vereinigten. Russische Einheiten besetzten später das Werk, um die russische Generaldirektion zu schützen. Obwohl das Werk schon besetzt war, erklärte später ein Arbeiter über die Werkrundfunkanlage, daß man die Werke anzünden würde, falls die Truppen nicht sofort abziehen würden. Tatsächlich kam es dann auch zu Bränden und zu Zerstörungen wertvoller Einrichtungen.

Einen besonderen Streich leisteten sich Eisenbahnarbeiter in Niemegk bei Berlin: „Wir schnappten uns einen Bauzug, hängten dreißig Waggons an und fuhren Richtung Belzig", erzählt einer der Beteiligten. „Der Zug war dicht besetzt mit Demonstranten, ich schätze, es waren etwa dreitausend. In Belzig stürmte der Demonstrationszug das Landratsamt, dabei kam es zu ersten und sofort blutigen Zusammenstößen mit russischen Einheiten. Lastwagen mit Militär eröffneten das Feuer auf die Demonstranten, mindestens zehn von uns wurden zusammengeschossen oder überfahren."

Besonders stark war auch die Beteiligung an dem Aufstand in den Berliner Randgebieten, von wo Arbeiter ihren Kameraden im Ostsektor zu Hilfe eilten. „Pankow ist Pleite, wir wollen neue Leute", riefen Arbeiter des Stahl- und Walzwerkes Henningsdorf, als sie bei strömendem Regen zu einem 27 Kilometer langen Fußmarsch nach Ostberlin aufbrachen. 15 000 Arbeiter marschierten dabei am 17. Juni, sie passierten auf ihrem Wege nach Ostberlin ein Stück des Westsektors, nachdem sie die Sperren bei Heiligensee mit Eisensägen und Drahtscheren beseitigt hatten. In Tegel und am Wedding (Westberlin) säumten tausende die Gehsteige und klatschten beim Eintreffen der unabsehbaren Kolonnen Schokolade- und Zigarettenpackungen wurden aus Fenstern geworfen, warme Getränke und Mahlzeiten den völlig Durchnäßten angeboten, Bananen und Brötchen.

Klaus mit dem Köfferchen

Inzwischen hat sich der Eiserne Vorhang wieder geschlossen, eisern nun wirklich durch die aufmarschierten Panzer. In Westberlin sitzen die Männer, denen unter gefahrvollen Umständen die Flucht nach hier gelang und für die es vorerst keine Rückkehr geben wird. Im Osten wütet die Vergeltung, ihr mußten sie entfliehen.

Als sich am heutigen Tage hier beim Pförtner der Flüchtlingsstelle ein kleiner zehnjähriger Junge meldete: „. . . Ich möchte mich als politischer Flüchtling anmelden!" ging ein Lächeln durch die Reihen der Erwachsenen, die in der Reihe der Wartenden standen und dennoch den Ernst aus den Worten dieses Jungen herausfühlten.

Die kurze Geschichte des kleinen Klaus, der, mitten durch Aufruhr und Revolution aus Schwerin kommend, durch Sperren und Sektoren gelangte, wirft ein versöhnliches und menschliches Licht auf die Geschehnisse. Seine schwerkranke Großmutter hatte den Jungen auf die Reise geschickt, zu seiner Tante nach Berlin. Die Großmutter wußte, daß sie nie mehr von ihrer Krankheit genesen würde. Ihr letzter Wille war: Klaus muß nach Westberlin! Der Junge ist Waise. Seine Mutter, eine Baltin, in Riga geboren, wurde 1945 von den Russen in Ostpreußen verschleppt. Der Vater, Fliegeroffizier, fiel im Kriege. Klaus wäre nach dem Tode seiner Großmutter in ein staatliches Kinderheim gesteckt worden. Das wußte die alte sterbende Frau, das wußte auch der Junge. Er war schon seit zwei Jahren „Junger Pionier". Als er am Hauptbahnhof in Schwerin mit seinem kleinen Koffer eine Fahrkarte verlangte nach Berlin, war die Bahnhofsangestellte zunächst erstaunt. Es war zwei Tage nach der Niederschlagung des Aufstandes, der Ausnahmezustand war verhängt. Klaus hatte nicht einmal eine offizielle Reisebescheinigung nach Berlin, um ungehindert durch alle Kontrollen zu kommen, die in diesen Tagen drüben besonders streng gehandhabt wurden. Dann stieg er einfach in den Zug. Lediglich eine Bescheinigung des „Straßenvertrauensmannes" hatte er bei sich, einen handschriftlichen Zettel, der keinerlei amtliche Gültigkeit hatte und in dem die für diesen Posten eingesetzte Frau menschliches Verständnis gezeigt hatte, indem sie bat, den Jungen nach Berlin durchzulassen zu seiner Tante.

„Wenn Kontrollen kamen, ging ich auf die Toilette", erzählte der kleine Kerl. Ein Ostberliner im Zuge nahm sich des Jungen an. In Berlin angekommen, fuhr er mit dem Jungen nach dem Alexanderplatz und von dort mit der U-Bahn bis zur Bernauer Straße. Dort sollte ein geöffneter Übergang nach Westberlin bestehen. Die Nacht verbrachte Klaus auf einer Polizeiwache. „Alle waren sehr gut zu mir, ich habe sogar zu essen bekommen", erzählte er. Am nächsten Morgen setzten ihn die Vopos in einen Streifenwagen mit Telefon und holten seinen Koffer ab vom Bahnhof. Dann fuhren sie ihn an die Sektorengrenze, ans Brandenburger Tor. „Dort übergaben mich die Volkspolizisten der Westberliner Polizei." Mitten durchs Brandenburger Tor, durch Panzersperren und Panzer hielt er seinen Einzug in Westberlin.

Klaus war nicht allzu traurig, als er hörte, daß er kein politischer Flüchtling sei. Aber ins staatliche Kinderheim braucht er hier nicht, seine Tante hat ihn aufgenommen. —

Die Wege der anderen, die täglich auf geheimen Wegen Westberlin erreichen, sind gefahrvoller. Was sie zu erzählen haben, wird erst allmählich den Weg in die Öffentlichkeit finden und das Bild von den Aufständen in der deutschen Ostzone abrunden.



Die Weltwoche, Zürich

Sie sind in Brand geraten, die Moskauer Strohmänner in Ostberlin, die Ulbricht, Pieck, Grotewohl und Genossen . . .

Nicht in den alten Gleisen (Schluß von Seite 1)

kauer Sirenenrufe zum Teil **sehr** anfällig und hängen doch sehr stark an den Methoden einer Kabinettspolitik der Großen, die den neuen Gegebenheiten nicht mehr entspricht. Das Echo, das Churchills Bravourritt mit dem Ostlocarno bei den gesiebten Moskauer Regisseuren fand, sollte ihm zu denken geben.

*

Die Geschichte wird später — wie auch immer die politischen Ereignisse der nächsten Zeit verlaufen — sicher nicht behaupten, eine europäische und weltumspannende Befriedung sei an „maßlosen deutschen Forderungen" gescheitert. Es gibt keine ernstzunehmende deutsche Partei oder Gruppe, die solche Forderungen aufstellt und kein deutsches Volk, das sie vertritt. Wenn es aber einem Volk verwehrt werden soll, sich das zu fordern, was ihm rechtens gehört, wenn man einem solchen Volk das einfache Heimatrecht, die wirkliche Freiheit und Selbstbestimmung vorenthalten will, dann sieht man nicht mehr, was das noch mit echter Befriedung zu tun haben könnte. Logisch müßte man dann auch alle Eigentumsvergehen der Welt hingehen lassen, die Strafgefängnisse öffnen und die Gesetzbücher verbrennen. Nicht zu einem wilden Racheschrei — wie in nicht wenigen anderen Ländern — vereinen sich die Ostpreußen und ihre Landsleute mit den übrigen Kriegsgeschädigten, sondern sie wollen nur anerkannt wissen, daß man ihnen an Unersetzlichem nicht das vorenthält, was man jedem anderen Bürger der Welt ganz selbstverständlich zubilligt. Ein wirklich wieder vereintes Deutschland kann nicht auf wichtigste historische Lebens- und Arbeitsgebiete verzichten, das muß jeder einsehen, der den gesunden Menschenverstand sprechen läßt. Nicht dazu werden wir ja einmal wieder in unsere Heimat gehen, um irgendwie „abzurechnen", sondern um der Welt zu beweisen, daß ein hochentwickelter deutscher Osten unendlichen Segen für die ganze Menschheit bedeutet und einen Friedensgaranten, wie es keinen zweiten gibt. Daß das auch außerhalb Deutschlands an wichtigster Stelle wohl begriffen wird, das sagt Präsident Eisenhower in seiner Botschaft an den Bundeskanzler:

„Es muß ein Weg gefunden werden, um dem berechtigten Wunsch des deutschen Volkes nach Freiheit und Einheit und nach einer **Wiederherstellung der fundamentalen Rechte des Menschen in allen Teilen Deutschlands gerecht zu werden!**"

Der 11. Juli 1920

Wir haben es nicht erlebt

Was gilt unserer Jugend eine Volksabstimmung vor dreiunddreißig Jahren?

Wir, die jüngere Generation der Ostpreußen, erleben es in jedem Jahr, wie in den ersten Sommertagen eine besondere Ergriffenheit sich unserer Eltern bemächtigt: Der Nachklang einer großen Erregung, eines dramatischen Geschehens und eines siegestrunkenen Tages, der nun drei Jahrzehnte zurückliegt. Wir achten dieses Sicherinnern, denn das damals in der Volksabstimmung der südostpreußischen Kreise für Deutschland abgelegte Zeugnis ist uns wohlbekannt. Aber gestehen wir ruhig, daß uns, die Jüngeren, die Ergriffenheit nicht in der gleichen Weise erfaßt. Wir haben es ja nicht erlebt. Wir erleben aber täglich eine Wirklichkeit, die über die Entscheidung von 1920 und über die Denkzeichen mit der Aufschrift: „Dies Land bleibt deutsch" hinweggeschritten ist. Wir erleben die Aufgabe, das zerschnittene Deutschland wieder zusammenzufügen, diese so selbstverständliche und so schwere Aufgabe, die von den Menschen unseres Volkes an Tagen wie dem 17. Juni und an vielen grauen, ungenannten Tagen das Letzte fordert. Hier ist unsere Ergriffenheit zu sehr gebunden, um frei zu sein zur Rückwanderung um dreißig Jahre.

Genau auf der Schnittlinie zwischen den beiden Generationsgruppen unter uns Vertriebenen, die sich gegeneinander abheben, steht der Abstimmungstag Ostpreußens: Zwischen den Aelteren, die mit allen Fasern an der alten Welt und an ihrer eigenen historischen Leistung hängen und hängen müssen, und uns, die wir jetzt und hier unsere Welt zu gründen und unsere historische Leistung zu beginnen haben.

Was fordern wir?

Was fordern wir für unser Heute? Wir fordern die freie und geheime Wahl aller Deutschen. Sie soll das anerkannte Recht verwirklichen, daß ein Volk die Staatsgewalt über sich und seinen Heimatboden nur selbst errichten kann. Und sie soll, um frei und geheim zu sein, unter der Kontrolle der anderen Völker stattfinden.

Da aber treten unsere Eltern auf und stellen für Ostpreußen fest: „Diese Wahl hat schon stattgefunden!"

„Sie war frei und geheim, sie geschah unter der Kontrolle der anderen Völker. Ihr Ergebnis war eindeutig. Es *ist* eindeutig, denn es gilt, wie es galt. Unsere Volksabstimmung von 1920 ist keine Erinnerung, sondern politische Wirklichkeit, nicht Vergangenheit, sondern Zukunft."

Unter wachsamen Augen

War die Abstimmung von 1920, was wir heute verlangen? Stand sie unter gerechter Kontrolle?

Am 11. Februar 1920 hißte die interalliierte Kontrollkommission auf dem Allensteiner Regierungsgebäude ihre Flaggen. Die deutschen Truppen hatten das Land verlassen, englische und italienische Einheiten zogen ein. Der deutsche Regierungspräsident, der Polizeikommandeur und andere Inhaber der Verwaltungsposten wurden ausgewiesen. Ein Engländer, zwei Franzosen, ein Italiener und ein Japaner übernahmen die Regierungsgewalt. Sie gaben ein zweisprachiges Amtsblatt und selbst zweisprachige Briefmarken heraus. Masuren, das südliche Ermland, ein Stück des Oberlandes und Westpreußens waren der deutschen Regierungskontrolle entzogen. Und da Propagandafreiheit zur Gerechtigkeit gehört, erschienen plötzlich polnische Zeitungen neben den deutschen. Ein „Zentralbüro zur Errettung Masurens", einen Kampfverein „Strasch" durften die Polen ins Leben rufen. Sie zögerten nicht, die Grenze des Erlaubten zu überschreiten. Mit polnischem Regierungsgeld tauchten Polen in Ostpreußen auf, um Ländereien zu kaufen. Polnische Wirtschaftsvereinigungen und Genossenschaften wurden gegründet. Für wen? Es gab in Wirklichkeit so wenig Polen in Masuren, daß sie Mühe hatten, zwei Vertreter für den Wahlausschuß jeder Gemeinde aufzubringen.

Die Kontrolle war echt und die Wahl geheim. Nichts hinderte Polen, eine ungeheure Menge Geld in Ostpreußen für Propaganda loszuwerden. Nichts hinderte auch die Deutschen, sich in mehr als tausend Heimatvereinen zusammenzuschließen und ihre Vorbereitungen zu treffen.

Idealisten und Fälscher

Ging es um die freie Selbstbestimmung, die wir heute für das deutsche Volk verlangen?

Seltsam genug war die Abstimmung zustandegekommen. Ohne Zweifel hatte echter Idealismus den amerikanischen Präsidenten Wilson dazu getrieben, das Selbstbestimmungsrecht der Völker, das vorher mehr eine philosophische Idee war, 1918 zu einem Grundsatz für den Frieden zu erklären, der den Krieg beenden sollte. Im Vertrauen auf dieses Selbstbestimmungsrecht als einem der berühmten vierzehn Punkte Wilsons hatte Deutschland die Waffen gestreckt. Nun aber entfesselten die Polen eine wilde Propaganda, um die Friedensunterhändler der Völker in Paris glauben zu machen, daß große Teile Ostdeutschlands polnisches Land mit polnischen Menschen seien. Und der „Tiger" Clemenceau, Frankreichs fanatischer Regierungschef, sah sein Ziel darin, den Deutschen im Osten neue Feinde zu schaffen. So kam es, daß Teile Ost- und Westpreußens ohne eine Frage an die Bevölkerung Polen überantwortet wurden: das Selbstbestimmungsrecht, kaum geschaffen, war schon gebrochen. In den Kreisen Sensburg, Lötzen, Oletzko (Treuburg), Lyck, Johannisburg, Ortelsburg, Neidenburg, Allenstein, Rößel, Osterode, Rosenberg, Marienwerder, Stuhm und Marienburg aber sollte es Anwendung finden durch die Volksabstimmung. So bestimmte es das Versailler Diktat.

Es zeugte nicht von der Sachkenntnis der Pariser Experten, diese Abstimmung überhaupt zu versuchen. Man weiß heute, daß es auch im westlichen Lager Köpfe gab, die sie für töricht, wenn nicht gefährlich hielten. Es war eine Frage an die Bevölkerung Südostpreußens, die jeder Sachkenner sofort hätte beantworten können. Aber damals in Paris — wie später, 1945, in Potsdam — machte nicht die Sachkenntnis das Spiel. Gleichviel: das in der Atlantik-Charta verkündete Recht der Völker auf Selbstbestimmung, um das es uns heute geht, ist das gleiche, das damals in Wilsons Punkten anerkannt war und um das es 1920 in der Abstimmung ging.

Die große Fahrt

Wurde die Volksabstimmung die echte Meinungsäußerung der Bevölkerung, die wir heute verlangen?

Wir müssen die Erregung nachzuempfinden versuchen, von der Masuren in jenen Frühsommertagen brannte. Ungezählte deutsche Vereine schossen aus dem Boden und schlossen sich zum „Ostdeutschen Heimatdienst" zusammen. Jeder Parteistreit verstummte. Der Ordensschild als Abzeichen der Deutschen wurde von jedermann stolz getragen. Man hielt Heimatabende. Man machte Besuch in den Familien, um gegenseitig die Zuversicht zu stärken. Die Namen der Männer, die den deutschen Kampf leiteten, Namen wie Freiherr von Gayl, Max Worgitzki, Paul Hensel, Karl Danehl, Kurt Thiel sind unseren Eltern vertrauter als uns. Aber wir wollen das Bild der jungen Leute auf dem Land und in den Städten nicht vergessen, die nach Feierabend Girlanden flochten und Schilder malten zum Empfang der Ostpreußen, die „im Reich" wohnten, aber stimmberechtigt waren, weil sie aus dem Abstimmungsgebiet stammten.

Sie kamen in einer begeisterten Völkerwanderung von West nach Ost. In allen Provinzen von Flensburg bis zum Bodensee entstanden ostpreußische Heimatvereine und Reisegesellschaften zur Abstimmungswallfahrt. Vor allem in den Industriegebieten, in Sachsen und an der Ruhr, und ebenso in Berlin, brachen sie auf, die in den Jahrzehnten vorher von der großen Unruhe zur Auswanderung aus der stillen Heimat in die neuen Arbeitslandschaften getrieben worden waren, wo sie die Fabriken aus dem Boden wachsen ließen. 195 000 Abstimmungswanderer nach Ostpreußen! Die Polen machten Schwierigkeiten bei der Fahrt durch den Korridor. Da entstand der „Seedienst Ostpreußen", und alte Flugzeuge schlugen die Luftbrücke nach Osten. Auf den Bahnhöfen im Abstimmungsgebiet aber stand die ganze Bevölkerung mit Blumen, Schildern, Fahnen, mit Chören und Kapellen und geschmückten Pferdewagen, wenn die Züge eintrafen. Vergessen wir nicht, wie trostlos damals die Lage des Reiches nach dem verlorenen Kriege und unter dem Alpdruck des Versailler Diktates schien.



Heimat in Masuren

In der Ebene zwischen Löwentin- und Spirdingsee — An fruchtbaren Wiesen und Feldern entlang führt die Chaussee nach Schmidtsdorf (Schimonken)

Im Sonntagsgewand und ernstem Gesicht zogen sie am 11. Juli zur Wahl, als zu einem feierlichen Akt. Und als schon am gleichen Abend die schwarzen Menschenmassen, die auf das Ergebnis warteten, das Resultat der Auszählung erfuhren, ging das Deutschlandlied wie eine Welle über das Land: 97,7% aller Stimmen für Deutschland, 2,3% für Polen. Dies Land blieb deutsch!

Das Lebensgesetz

Durch die schlecht informierte westliche Welt ging ein tiefes Erstaunen. Wie war dieses Ergebnis möglich? Hatten nicht selbst Menschen für Deutschland gestimmt, die zu Hause polnisch sprachen? Stimmte es nicht, daß Sprachgrenzen Volksgrenzen sind?

Damals hätte man ahnen können, was Preußen wirklich war. Alle diese Menschen im Osten wußten es. Sie hatten sich in Generationen daran gewöhnt, daß Preußen die Lebensordnung Osteuropas garantierte, nicht nur für die Deutschen. Preußen war die feste Burg, unter deren Mauern die Herden friedlich weideten. Der Hort des Wissens vom Lebensgesetz des ganzen Ostraumes und seiner klugen Erhaltung über Nationalgrenzen hin war Preußen.

Das ist ein großer Gedankenbogen, ein Schicksalsbogen, den wir über der osteuropäischen Landschaft stehen sehen und den wir plötzlich in dem Licht des 11. Juli 1920 erkennen. Eine Einsicht dämmert auf: nicht nur jene Volksabstimmung ist genau das Modell der freien und gerechten Wahl, die wir heute für Deutschland verlangen. Sondern auch die Völkerordnung im Osten, die damals sich noch einmal glänzend bestätigte, ist ein Modell der Völkerordnung, die wir heute in ganz Europa schaffen müssen, — die nur geschaffen werden kann, wenn wir das alte Wissen vom Lebensgesetz der Nationen wieder entdecken und lernen, das einst in Preußen lebendig und gemeistert war.

Vergangenheit? Diese Volksabstimmung ist Gegenwart und Zukunft. Sie hat vor dreiunddreißig Jahren schon in Ostpreußen Entscheidungen gefällt, die wir für das deutsche Volk und Europa heute als unser Ziel sehen. Sie ist drängende Wirklichkeit auch für uns.

Claus Katschinski



Ehrenpforten am Markt

Dieses Bild bot Neidenburg in der Abstimmungswoche



Treuburg am 11. Juli 1920

Die Stadt Treuburg hatte an jenem denkwürdigen Tag ein festliches Gewand angelegt. Tannengirlanden, freundliches Grün, Fahnen und das Bild des Stadtwappens begrüßten die vielen Landsleute, die aus dem Westen in ihr Geburtsland zu Abstimmung gekommen waren.



Pilgerfahrt über das Meer

Zu Land, zu Wasser und in der Luft

Etwa 100 000 Abstimmungsberechtigte kamen 1920 mit der Eisenbahn aus dem Westen des Deutschen Reichs in das ost- und westpreußische Abstimmungsgebiet; 91 000 weitere Personen benutzten den Seeweg. Auch Flugzeuge wurden zur Verfügung gestellt. Da aber die Polen die Flugzeuge unterwegs beschossen, mußte der Flugdienst eingestellt werden. Die Polen versuchten auch, die mit der Eisenbahn Reisenden unter allen möglichen Vorwänden an der Fahrt durch den Polnischen Korridor zu hindern; sie ließen nur einen kleinen Teil der Abstimmungsberechtigten durch. Alliierte Offiziere mußten daher die Züge begleiten, um die gröblichen Uebergriffe zurückzuweisen. Der Schiffsweg war beschwerlich. Die Reichsregierung konnte nur zwei große Torpedoboote für die Beförderung der Abstimmungsberechtigten hergeben, aber die deutschen Reeder setzten jedes nur aufzutreibende Fahrzeug ein. Die alten Dampfer waren überfüllt, mitunter hatten die Passagiere nicht einmal einen Sitzplatz.

„Viele wurden auf dieser vaterländischen Reise schwer seekrank, was auch den Mitfahrenden bei der qualvoll fürchterlichen Enge keine angenehmen Stunden bereitete. Unglücksfälle und Erkrankungen blieben nicht aus. Sogar Kinder erblickten auf den Schiffsplanken frühzeitig das Licht der Welt. Es war eine richtige Pilgerfahrt über das Meer. Aber alle Unannehmlichkeiten und Beschwerden überwanden die Abstimmler mit frohem Mut und im Bewußtsein, eine heilige Aufgabe zu erfüllen. Sie suchten von Bord das Land der Väter mit der Seele und lebten nur der Hoffnung, ihre Pflicht erfüllen zu können. Der sorgfältig vorbereitete festliche Empfang, den jedes einlaufende Schiff in Pillau fand, entschädigte sie für die Strapazen der Reise."

Diese Sätze schrieb der deutsche Abstimmungskommissar Wilhelm Freiherr von Gayl zu Ehren der im Westen des Deutschen Reichs wohnenden Ostpreußen.

„Wie Steine auf dem Schachbrett"

Das Volksbekenntnis vom 11. Juli 1920

Am 28. Juni 1919 wurde der Vertrag von Versailles unterzeichnet, in dem der chauvinistische französische Politiker Clemenceau die meisten seiner Ziele durchgesetzt hatte. Der ostpreußische Oberpräsident Dr. h. c. Ernst Siehr, ein Mann mit nüchternem, klarem Blick für Tatsachen, schrieb über die Folgen dieses Vertrages im deutschen Osten:

„Die Durchführung des Friedensdiktats war für Ostpreußen von den verhängnisvollsten Folgen begleitet. Der nördlich des Memelstroms gelegene Teil Ostpreußens, das Memelgebiet, wurde in einer Größe von 2657 qkm und mit 141 238 Einwohnern ohne Volksabstimmung von Ostpreußen getrennt und den alliierten und assoziierten Mächten übereignet. Ebenso wurde das Gebiet um Soldau mit einer Größe von 501 qkm und mit 24 767 Einwohnern unter völliger Nichtachtung des Selbstbestimmungsrechts der Völker ohne Abstimmung von Ostpreußen losgelöst und Polen zugeschlagen. Posen und der größte Teil von Westpreußen wurden gleichfalls ohne Befragen der Bevölkerung dem polnischen Staate einverleibt, während die Stadt Danzig, die zu 98 Prozent von deutscher Bevölkerung bewohnt war, mit dem Mündungsgebiet der Weichsel zum „Freistaat Danzig" gemacht wurde, dessen Souveränitätsrechte jedoch zugunsten Polens starken Einschränkungen unterworfen wurden.

Wie Steine auf dem Schachbrett wurden hier Menschen und Gebietsteile willkürlich hin- und hergeschoben. Rücksichten auf wirtschaftliche und kulturelle Zusammenhänge wurden nicht genommen. Diese Grenzregelung bewirkte, daß der bei Deutschland verbliebene Teil Ost- und Westpreußens östlich der Weichsel durch das neugeschaffene fremdsprachlich gewordene Gebiet des sogenannten „Korridors", der die respektable Breite von 34 bis 225 Kilometer hat, vom übrigen Reiche räumlich getrennt wurde ..."

Das von den Polen außer den ihnen willkürlich zugeteilten Gebieten beanspruchte Land ostwärts der Weichsel umfaßte in Ostpreußen den Kreis Oletzko (später in Treuburg umbenannt) und den gesamten Regierungsbezirk Allenstein; in Westpreußen die Kreise Stuhm und Rosenberg, sowie den östlich der Nogat gelegenen Teil des Kreises Marienburg und den östlich der Weichsel gelegenen Teil des Kreises Marienwerder. Der Bevölkerung war aber die freie Entscheidung zugebilligt worden. Abstimmungsberechtigt war jeder, der am 10. Januar 1920 das zwanzigste Lebensjahr vollendet hatte, im Abstimmungsgebiet geboren oder im ostpreußischen Teil des Abstimmungsgebiets seit dem 1. Januar 1905 oder im westpreußischen seit dem 1. Januar 1914 seinen Wohnsitz hatte. — Man sieht, es gab hier Unterscheidungen, die bestimmt nicht zu Gunsten Deutschlands geschaffen wurden.

Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages mußten die deutschen Truppen ihre alten Garnisonen verlassen; sie wurden außerhalb des Abstimmungsgebiets in Quartier gelegt. Die Ortelsburger Jäger fanden beispielsweise herzliche Aufnahme in Pr.-Holland. Das Abstimmungsgebiet durfte nur mit besonderen Ausweisen, auf denen ein Dutzend Stempelabdrücke der Interalliierten Kommission prangten, betreten werden. Aktive Soldaten durften nur in Zivil zu ihren Familien fahren. Englische und italienische Truppen übernahmen den Schutz im Abstimmungsgebiet; sie haben sich im allgemeinen korrekt verhalten. In Allenstein und Marienwerder ließen sich die interalliierten Kommissionen nieder; je zwei deutsche und zwei polnische Kommissare nahmen die Interessen ihrer Länder wahr. Die Abstimmung ist also in jeder Weise exakt durchgeführt worden und muß als ein echtes Volksbekenntnis gewertet werden. (Die Prozentzahl der Stimmen in den einzelnen Kreisen am 11. Juli 1920 ist auf der Karte unten vermerkt.)

Am 16. August 1920 wurden die Abstimmungsgebiete wieder in preußische Verwaltung genommen. Doch erfolgte eine neue Niedertracht: drei Dörfer aus dem Kreise Osterode, fünf westpreußische Dörfer an der Weichsel, einschließlich des Hafens Kurzebrack, sowie Teile der Weichseldeiche wurde unter Bruch der Bestimmungen des Versailler Vertrags abgetrennt und Polen zugeschoben. Der Weg zur Weichsel war versperrt. Der im Artikel 97 des Vertrags von Versailles zugesagte freie Zugang Ostpreußens zur Weichsel wurde wie zum Hohn durch eine etwa vier Meter breite, mit einem Schlagbaum abgeschlossene Pflasterstraße „markiert".

Zu Ostpreußen rechneten nämlich seit 1920 auch die bei Deutschland verbliebenen Teil der einstigen Provinz Westpreußen mit einer Größe von 2926 qkm und 264 405 Einwohnern. (Bei der Volkszählung im Jahre 1925 hatte die um den Regierungsbezirk Marienwerder vergrößerte, aber des Memellandes verlustig gegangene Provinz Ostpreußen die Größe von 38 795 qkm und 2 256 349 Einwohner.)

Der polnische Größenwahn hatte am 11. Juli 1920 eine gründliche Abfuhr hinnehmen müssen, aber war Polen gewillt, das Abstimmungsergebnis zu respektieren? Weder in Galizien noch im Wilna-Gebiet hatten die Polen den Willen eines anderen Volkstums geachtet. Wir führen abermals Oberpräsident Siehr als Zeugen an, um die Besorgnisse zu schildern, die die gesamte Bevölkerung Ostpreußens in jenen Jahren teilte:

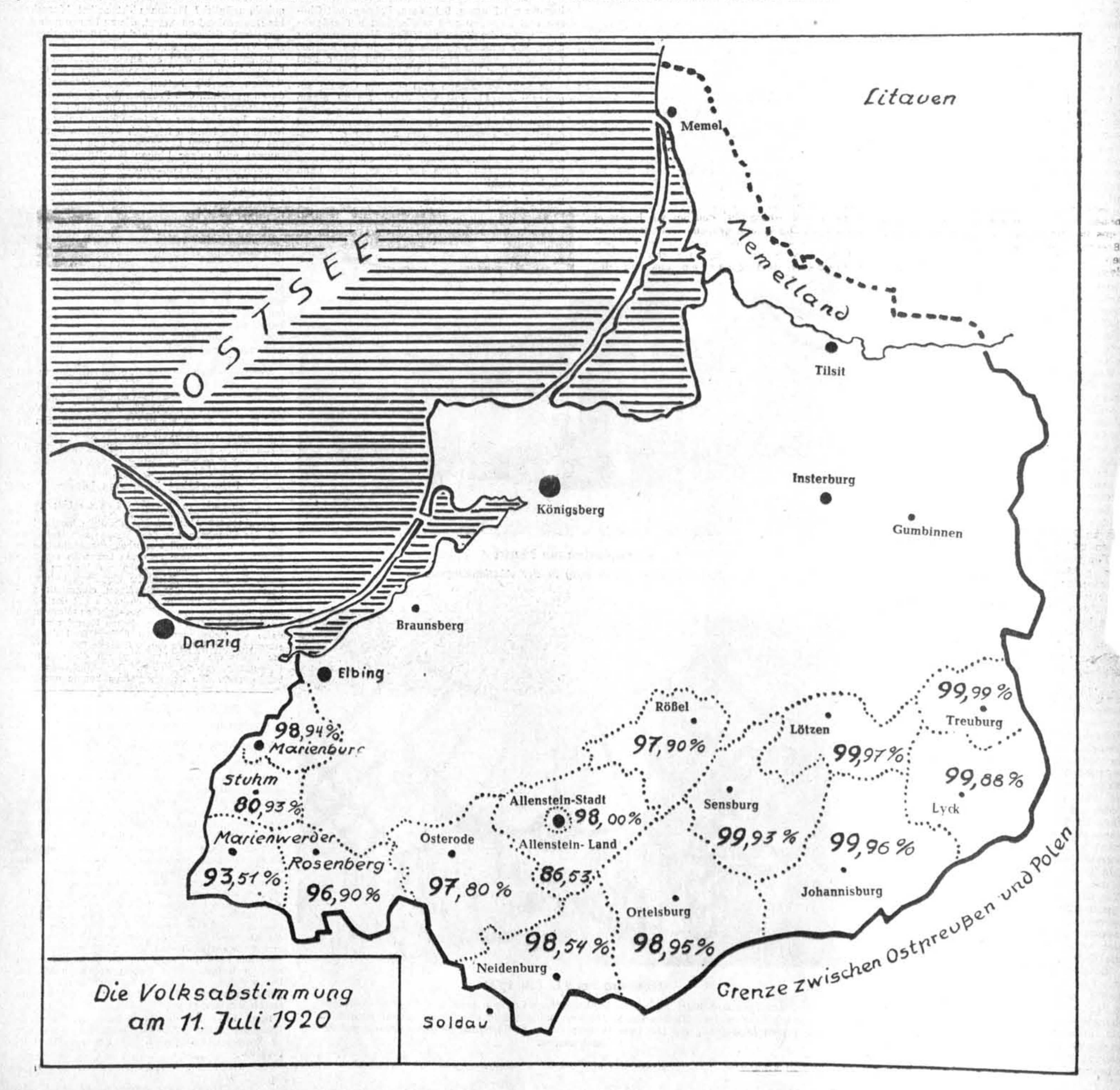
„... Die polnische nationalistische Presse ließ keinen Zweifel darüber, daß Polen sich bei dem Ergebnis der Volksabstimmung nicht beruhigen würde. Die gewaltsame Besetzung des Wilnagebietes durch den polnischen General Zeligowski im Jahre 1920 und die Duldung dieses Gewaltaktes durch den Völkerbund ließen in der ganzen Bevölkerung Ostpreußens die Befürchtung entstehen, daß Polen in gleicher Weise im Wege eines angeblichen Bandeneinfalls versuchen könnte, sich nach dem Mißerfolg bei der Abstimmung Ostpreußens mit Gewalt zu bemächtigen.

Diese allgemeine Stimmung in Ostpreußen kam deutlich zum Ausdruck gelegentlich der Eröffnung des Provinziallandtages am 8. April 1921. Als ich in der Eröffnungsrede zum Ausdruck brachte, **Ostpreußen sei nicht gewillt, sich das Schicksal des Wilnagebietes bereiten zu lassen**, stimmten dieser Erklärung sämtliche Parteien, einschließlich der Unabhängigen Sozialisten und Kommunisten, in einer scharf und eindeutig formulierten Resolution einstimmig zu. Bei dieser Sachlage schien es notwendig, an Stelle der aufzulösenden Einwohnerwehren einen gewissen Ersatz zu schaffen. Das geschah durch die vom Oberpräsidenten organisierte Einrichtung der Orts- und Grenzwehren. Ueberparteiliche Ausschüsse sollten einem Mißbrauch dieser Einrichtung zu innerpolitischen Zwecken entgegenwirken. Erst später, als die außenpolitische Beruhigung zunahm, konnten diese Selbstschutzorganisationen aufgelöst werden."

Angesichts der einmütigen Bereitschaft der gesamten ostpreußischen Bevölkerung verging den Herren in Warschau die Lust, einen Handstreich zu wagen und das Wilnaer Abenteuer auf ostpreußischem Boden zu wiederholen.

Das Ergebnis

Die Karte unten gibt eine Übersicht darüber, wieviel Prozent der abgegebenen Stimmen sich für Deutschland aussprachen.



Die Volksabstimmung am 11. Juli 1920

Wunderbarer Glanz der Heimat

Aus dem heimatkundlichen Unterricht unserer ostpreußischen Kinder

Wissen wir eigentlich, wie lebendig in den Seelen unserer Kinder sich das Bild der ostpreußischen Heimat überall dort erhält, wo unter der Obhut berufener Lehrer alle uns bewegende Dinge des deutschen Ostens angesprochen werden? Das Ostpreußenblatt verwies mehrfach auf die ungeheure Wichtigkeit dieses ostdeutschen Unterrichts. Nicht besser könnte man die bereits vorliegenden Erfolge dieser pädagogischen Arbeit kennzeichnen, als durch einen Schüleraufsatz, den uns Herr Ernst Pohl aus Georgsmarienhütte im Kreise Osnabrück aus der Arbeit der 9. und 10. Klasse seiner Mittelschule mit anderen gleich wertvollen zur Verfügung stellt. Wir geben ihn hier fast unverkürzt wieder. Er hat es verdient.

Frühling in Wartenburg

Fast zehn Jahre sind vergangen seit jener schrecklichen Flucht, als wir so plötzlich Haus und Hof verlassen mußten. Das Land aber, das uns eine Heimat war, werden wir nie vergessen.

Ich verlebte meine Kindheit in Wartenburg, einem kleinen Landstädtchen des Kreises Allenstein in Ostpreußen. Die Stadt lag in ein Flußtal eingebettet, umrahmt von dunklen Wäldern und wogenden Kornfeldern. Hoch und weit wölbte sich der ostpreußische Frühlingshimmel über der Landschaft. Schwalben schossen durch die Luft, und schlanke Birken wehten mit ihren Zweigen über meinem Spielplatz in unserem Garten. Unter dem Fliederbaum stand die weiße Gartenbank, auf der Monika oder meine Mutter saßen und auf uns Kinder aufpaßten. Ich hockte im Sandkasten mit meiner Puppenschar, und im weiß verkleideten Babykorb schlief meine kleine Schwester. Strolch, unser Drahthaarterrier, lag daneben, und wehe dem wohlmeinenden Nachbarn, der zu hastig die Gartentreppe emporstieg oder sich gar über den Babywagen beugte! Auf der anderen Seite der Straße schaute der Wasserturm, umgeben von alten Bäumen, zu uns herüber. Auf den Wiesen am Wasserwerk stolzierten langbeinig die Störche durch das feuchte Grün und suchten Futter für ihre Jungen. Links im Tal lag das Städtchen. Schon von weitem grüßten die kantigen Türme der Pfarrkirche. Daneben nahm sich die kleine Klosterkirche recht zierlich aus. Ein großer Sarg aus carrarischem Marmor, auf dem eine lebensgroße Figur ruhte, erweckte jedesmal von neuem mein Interesse.

An der Holzbrücke im Mühlenteich lag das kleine Motorboot, mit dem wir auf dem schmalen Fluß zum Vorwerkswald fuhren, vorbei an den Wiesen der Strafanstalt auf der einen und dem neuen Georgsheim auf der anderen Seite.

Bei uns in Ostpreußen herrschte ein schöner alter Brauch. Zwei Tage vor dem Feste Christi Himmelfahrt fanden die Bittprozessionen statt. Die kleinen Kapellen an den Straßen prangten im Schmuck bunter Frühlingsblumen und erwarteten die frommen Beter, die eine gute Ernte für das Jahr erflehten. Von weit her kamen die Menschen, aus Maraunen, Pfarrhufen, Kroplainen, Kronau, Lappken und Kaplitainen. Auch die alten Leute scheuten die weiten Wege nicht. Gebrechliche Mütterchen, das Kopftuch tief in die Stirn gezogen, den guten weiten Sonntagsrock hochgeschlagen, die staubigen Schuhe in der Hand, so wanderten sie in ihren bunten Unterröcken über die weiten Chaussen zur Pfarrkirche. Von hier aus ging die Prozession mit Kreuz und Fahnen durch die Straßen und die Felder.

Osterode im Sommer

Ich war lange Zeit krank gewesen. Da verordnete der Arzt einige Wochen Erholung. Wo aber konnte man sich besser erholen als in Osterode, der „Perle des Oberlandes"? Wir logierten uns für längere Zeit im Fremdenheim am Bismarckturm ein. Von unserem Zimmer aus hatten wir über die Terrasse hinweg einen herrlichen Blick auf den Drewenzsee. Das großzügig angelegte Strandbad mit Wippe und Schaukel, Rutschbahn und Sprungturm war der Tummelplatz für groß und klein. Herrliche Spaziergänge machten wir in den Collispark. Uralte Bäume spendeten kühlen Schatten, Blumenrabatte faßten die gepflegten Rasenflächen ein. Hier lag auch ein großer grauer Stein. Immergrün-Pflanzen umgaben ihn. Ich stand oft vor dem Findling und betrachtete ihn staunend. In der Mitte leuchtete in Goldschrift das Datum: 11. 7. 1920. Ich verstand nicht, was das bedeutete. Heute weiß ich es. Dieser Riese war eine Erinnerung an die Abstimmung nach dem Ersten Weltkrieg. Es hing um den deutschen Osten. Damals lag das Schicksal der Heimat in den Händen der Deutschen, damals bangten und bebten sie den Abstimmungen entgegen. Dieser Stein war Zeuge ihrer Angst, ihrer Treue. — An den alten Teil des Parks schloß sich der berühmte Dahliengarten. Blumengruppen aller Farben, aller Größen und Formen erfreuten das Auge des Besuchers. Rohgezimmerte Armstühle und Tische, blau und rot und grün und gelb lackiert, luden zum Ruhen ein.

Wollten wir zur Stadt, so wanderten wir die „Uferpromenade" am Drewenzsee entlang. Diese Promenade wuchs von Jahr zu Jahr. Immer neue Anlagen entstanden. Kinderspielplätze mit Sandkästen und Wippen wechselten mit herrlichen Rasenflächen ab. An der Post legten die Dampfer an. Der „Heini" brachte die Badelustigen zum Strand, die „Schwalbe" tuckerte und ächzte über den See zur Försterei „Grünort". Die beiden großen Ausflugsdampfer „Hertha" und „Konrad" liefen unter klingendem Spiel mit bunten Wimpeln geschmückt nach Pillauken und Tharden aus. In der Bucht lagen die schlanken Segelboote vor Anker, und vom Bootshaus aus starteten die Ruderregatten und Kanufahrten. In der alten Badeanstalt „Matthia" konnte man für einige „Dittchen" ein Ruderboot mieten und vom See aus den Blick auf die Stadt genießen.

Ein herrlicher Spaziergang führte zur Stadt hinaus in Richtung Buchwalde zum Ehrenfriedhof. Aus der Mitte breitgelagerter Felder erhob sich eine dunkle Gruppe hoher Bäume und immergrüner Hecken. Ein riesengroßes Kreuz ragte hoch hinaus. Hier ruhten in drei konzentrischen Kreisen die Helden der großen Kriege, Deutsche und Russen und Polen friedlich nebeneinandergebettet. Schlichte Holzkreuze zu Kopfende eines jeden Hügels trugen Name und Datum der stillen Schläfer. Oft aber las man auch „Unbekannt". Auf allen Gräbern blühten dunkelrote und weiße Rosen. Vögel sangen, Falter gaukelten in der Luft, ernste Menschen schritten durch die Reihen. Der dritte Kreis war damals noch nicht geschlossen. Hier standen oft schwarzverschleierte Frauen vor welkenden Kränzen. Soldaten des letzten Krieges ruhten nun auch hier.

Herbst in Königsberg

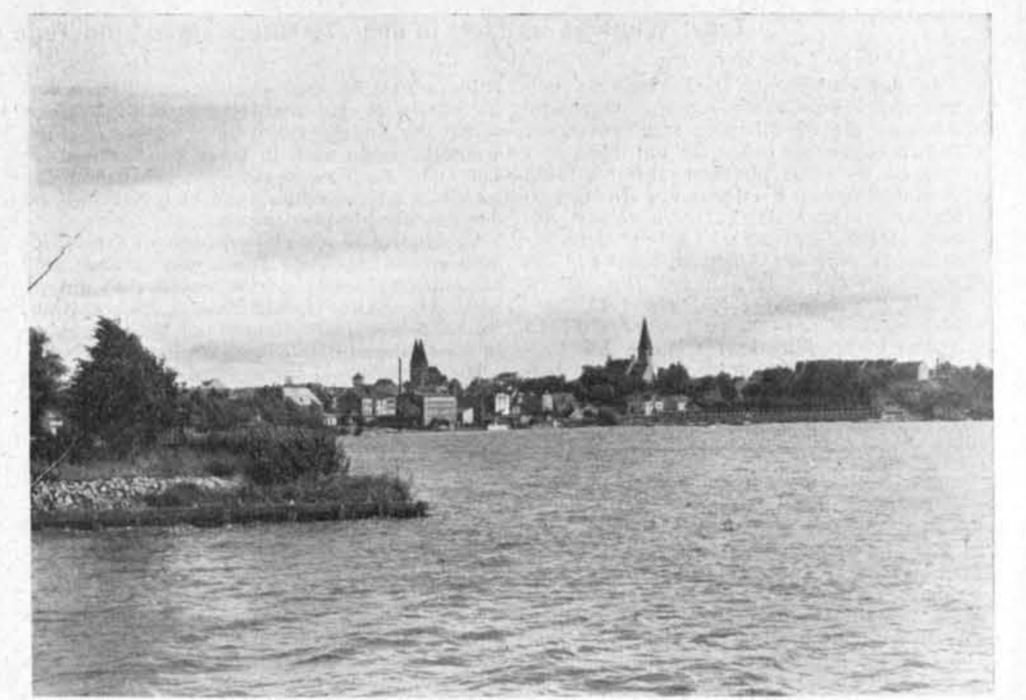
Ich denke noch heute oft und gern an die schönen Tage zurück, die ich in der alten Hauptstadt unseres Landes, in Königsberg, verleben durfte. Viele frohe Stunden haben wir am Schloßteich verbracht. Hier bot jede Tageszeit ihre besonderen Reize. Am Morgen durchquerten die Schwäne majestätisch das Wasser, Wildenten tummelten sich dazwischen, und Möwen tauchten nach Fischen in die kühle Flut. An den Nachmittagen suchten die Bewohner der Innenstadt hier Ruhe und Erholung. Nur gedämpft drang der Großstadtlärm zu der Uferpromenade herüber, die zwischen blühenden Gärten und sorgfältig gepflegten Anlagen hindurchführte. Einen bezaubernden Blick hatte man von der Schloßteichbrücke auf das wuchtige Schloß. Hier fand im Jahre 1701 die erste Krönung statt, als der Kurfürst von Brandenburg preußischer König wurde.

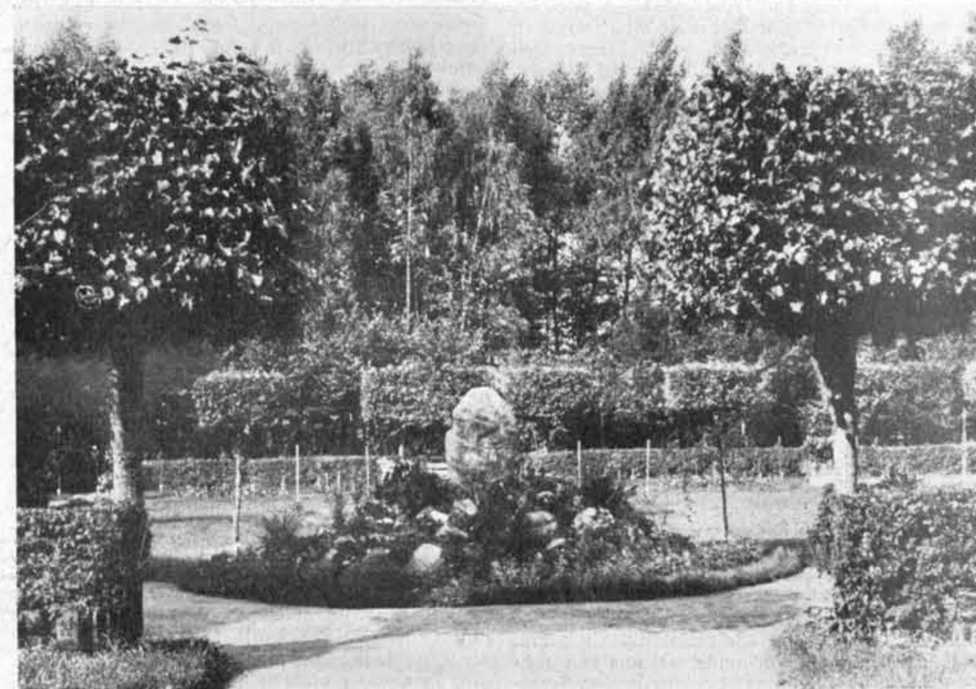
Schmal und winklig waren hier die Straßen, und der Verkehr staute sich oft, wenn die Pregelbrücke hochgezogen wurde, um den schwerbeladenen Kähnen und Dampfern den Weg frei zu machen. Die Straßenbahnen führten aus der Enge in die großzügig angelegte Neustadt hinaus. Hier lag auch der Tiergarten, mein liebstes Ausflugsziel. Gleich am Eingang stand das große Affenhaus. Dort staute sich zu jeder Tageszeit eine lachende Volksmenge. Ich hätte am liebsten den ganzen Tag vor diesem Käfig gestanden. Die großen Raubtiere flößten mir jedesmal Angst und Schrecken ein. Nur aus der Ferne wagte ich einen scheuen Blick auf die Gehege. Lustiger waren schon die Vögel, nur ihr schrilles Geschrei mochte ich nicht hören. Dafür war es dann bei den Fischen still und dämmerig. Ich schaute mit großen Augen in die Glaskästen. Vorsichtig tippte ich mit den Fingern gegen die Wände des Aquariums und konnte mir nicht erklären, warum das senkrecht stehende Wasser nicht auf mich herabstürzte.

Winterfreuden in Buchwalde

Ostpreußische Weihnacht! Wie fern das klingt, fast wie ein Märchen. Erinnerungen an tiefverschneite Wälder, hohe Schneeschanzen, hinter denen oft nur die Giebel und Schornsteine der kleinen Bauernhäuser und Instkaten hervorlugten, steigen in mir auf. Das liebe Weihnachtsfest verlebten wir bei meinen Großeltern in Buchwalde. Tiefgeduckt lag das weiße Haus im Alletal. Die Pumpe trug eine hohe Schneemütze, der Weg zum Stall, wo die Ziege leise meckerte, war freigeschaufelt und gefegt, und an den Fenstern der unbewohnten Räume blühten dicke Eisblumen bis oben hin. Es war bitter kalt. Der Schnee knirschte unter den Rädern der wenigen Wagen, die von Braunswalde zum Bahnhof fuhren. Drinnen aber war es mollig warm. Der hohe weiße Kachelofen fraß einen Korb „Schischken" nach dem anderen, die grüngepolsterte Ofenbank wartete auf mich, und „Mulle", meine geliebte graue Katze, die so behaglich schnurrte, wenn man sie streichelte. Barry, der große Bernhardiner, lag quer vor der Tür und streckte seine dicken Beine weit ins Zimmer hinein. Ab und zu zuckten seine Ohren im Schlaf. In der „guten Stube" stand der Tannenbaum. Selbstgebranntes Marzipan, Pfefferkuchen und braungolden glänzende Bratäpfel in der Ofenröhre verbreiteten einen Duft, so süß und weihnachtlich, wie ich ihn nach unserer Flucht aus dem Kindheitsparadies nie wieder verspürt habe.

Früh brachen die langen Abende herein. Dann stapften draußen kleine Kinderfüße den Schnee von den Schuhen, und die Kurrendesänger in langen Hemden, mit Krone und Stern und der selbstgezimmerten Krippe im Arm, traten ein. Blaugefroren waren die Nasen, und die Kinder sangen die lieben, alten Lieder vom Stall zu Bethlehem. Die Oma füllte ihre Hände mit Aepfeln und Nüssen, und dann wanderten sie weiter, im nächsten Haus ihre Verslein zu singen.







Osterode

Die Stadt, von der uns eine junge Ostpreußin in ihrem schönen Heimat-Aufsatz hier erzählt: Osterode, am Drewenzsee gelegen (Bild oben), das Abstimmungsdenkmal im Collispark (Bild Mitte) und (unten) Pillauken, eine der herrlichen Seen-Perlen in der Nähe von Osterode.



Dieser Stadtgeldschein des Magistrats von Marggrabowa — wie Treuburg damals noch hieß — soll an den Sieg bei der Volksabstimmung von 1920 erinnern.

Männer von 1920

In jedem Ort setzten sich Männer und Frauen im Abstimmungsgebiet vor der Abstimmung besonders tatkräftig für das Deutschtum ein. Als erster trat Superintendent Paul Hensel aus Johannisburg, der Begründer des Masuren- und Ermländerbundes, gegen die polnischen Umtriebe auf. Seine Schrift „Masuren ohne Zweifel nicht polnisch" wurde in die englische Sprache übersetzt. Seinen Protest gegen die beabsichtigte Vergewaltigung der Bevölkerung übermittelte die Reichsregierung durch Funkspruch dem Alliierten Rat in Paris. Auch der katholische Klerus hatte hervorragenden Anteil an dem glänzenden Abstimmungssieg (vergl. den Artikel: „Ob auch der Feind ihm dräue" in Folge 10 des Ostpreußenblatts, Jahrgang 1952). Der volkstümlichste Mann jener Tage war der Leiter der „Ostdeutschen Nachrichten", Max Worgitzki. Er war geborener Masure, und mit großem journalistischem Geschick führte er während der Abstimmung die Feder. In jenen arbeitsreichen Wochen holte er sich durch Ueberanstrengung den Keim zu einem Leiden, an dem er früh sterben sollte. Auch ein anderer masurischer Schriftsteller, Dr. Fritz Skowronnek, war in der Abstimmungszeit in Rede und Schrift unermüdlich tätig.

„Eine Schätzung der Herzen…"

Ernst Wiechert schildert in den „Jerominkindern" die Tage der Abstimmung

In das entlegenste Dorf Masurens versuchten 1920 polnische Agenten einzudringen und die Bevölkerung in ihrem Sinne zu bearbeiten. Sie gaben ihr Vorhaben aber bald auf. — Ernst Wiechert (1887 bis 1950), dessen Wiege im Forsthaus von Kleinort im Kreise Sensburg stand, hat in seinem Roman „Die Jerominkinder" jene erregenden Tage der Abstimmungszeit in die Handlung mit eingeflochten. Die beiden Bände des Romans erschienen 1945, bzw. 1947 im Kurt-Desch-Verlag in München. Mit Genehmigung des Verlages bringen wir im folgenden einige Auszüge. Es war dabei notwendig, einzelne kurze Stellen fortzulassen, die nur im Rahmen des ganzen Werkes verständlich sind.

Sie blieben nicht die einzigen Fremden auf diesen einsamen Straßen. Es gab auch noch andere, die unauffällig von einem Dorf zum anderen zogen, wie Waldarbeiter gekleidet oder höchstens wie kümmerliche Warenreisende, die aus einem kleinen Koffer Stoff- oder Wäscheproben herauszogen und ihre „Qualität" anpriesen. Auch sie pflegten ein Weilchen bei Czwallinna zu stehen, Notizen in ein kleines Büchlein zu schreiben und wie ihre Vorgänger über die Rohrdächer hinaus in die Ferne zu blicken. Aber was sie suchten, waren nicht Butter oder Eier oder Mehl, sondern Stimmen, Menschenstimmen, und hinter den Menschenstimmen das Land, Äcker und Wälder, Moore und Seen, dieses einsame, verlassene und arme Land, das doch schöner und ordentlicher und reicher war als ihr eigenes und in dem die einfachen Leute ihre Sprache sprachen, eine etwas verderbte Sprache, aber doch ihre eigene.

Und was sie aus ihren kleinen Taschen oder Koffern hervorzogen, war Papier, bedruckte Blätter mit Zahlen und Bildern, mit Hoffnungen und Versprechungen, mit Verlockungen und Prophezeiungen, wie sie überall in der Welt auf das stille, geduldige Papier gedruckt werden, wenn es darauf ankommt, dem kleinen Mann zu zeigen, daß er falsch gelebt habe, und daß er fortan richtiger und besser leben solle.

Es wurde nämlich damals in der Weltgeschichte beschlossen, daß diese Landschaft durch die Stimmen ihrer Bewohner entscheiden sollte, ob sie bei dem geschlagenen Reiche verbleiben oder zu dem Nachbarreich gehören sollte. Die Zugehörigkeit hatte ein paarmal gewechselt, wenn auch in lange zurückliegende Zeit, und die Umgangssprache gab denen den Anschein eines Rechtes, die eine Nachprüfung des Besitzrechtes verlangten.

So klopfte die Weltgeschichte nun plötzlich auch an die niedrigen Türen von Sowirog, und die unauffälligen Wanderer waren eben die geheimen Boten des Nachbarreiches, die beauftragt waren, dieses kleine Kapitel der Weltgeschichte in die richtigen Bahnen zu lenken.

Die Männer und Frauen von Sowirog hörten ihnen schweigend zu, was sie vom Glanz der Zukunft sprachen und ihnen aus ihren gedruckten Papieren zu beweisen trachteten. Sie waren so schweigsam, daß die beredten Abgesandten langsam unruhig wurden, und wenn sie schließlich die Häuser und das Dorf verließen, schüttelten sie den Kopf und wußten nicht recht, was nun eigentlich geschehen war oder geschehen würde. Niemals in ihrem Leben hatten sie so schweigsame Leute gefunden.

Und dabei lag es doch nur an einem, das sie übersehen hatten, daß für diese kleinen, armseligen Dörfer die alte Weltordnung noch immer nicht umgestürzt war. Daß der Kaiser für sie immer noch auf einem heimlichen Thron saß. Und wenn nicht der Kaiser, so doch das alte, von Gott eingesetzte Bild des Königs, dem sie die Treue gelobt hatten. Eines Königs, der sie durch Jahrhunderte bedrückt und geschunden hatte, der Steuern und Söhne verlangt und genommen hatte, aber doch über ihnen wachte wie ein strenger Vater, und der nun ins Unglück gekommen war, wie sie selbst durch Brand oder Mißernte ins Unglück kommen konnten.

Und wenn sie an das Nachbarreich dachten, so wußten sie nicht viel von ihm. Aber sie sahen in jedem Jahre seine Söhne und Töchter zu den katholischen Wallfahrtsorten ziehen, die in ihrer Landschaft lagen, und sie sahen, daß es ein Zug ärmlicher, unordentlicher und geringer Leute war, vor denen man besser Tor und Tür verschloß wie vor Zigeunern, und zu denen für ganz und immer zu gehören, ihrer armen und stillen Würde widersprach.

Daher also schwiegen sie zu den Lobpreisungen, äußerten weder Zustimmung noch Widerspruch, und nur im Gogunschen Hause geschah etwas Besonderes, indem nämlich Johannes bei dem ersten Besuch dieser Art still und finster aus der Stube ging und mit einer Axt in der Hand wiederkam, wobei er die Tür offen ließ und mit einer nicht mißverständlichen Bewegung auf die deutete. Wahrscheinlich erinnerte er sich der Stelle im Moor, vor der er als Kind lange und grübelnd gestanden hatte, und in seinem einfachen Verstande war alles, was von Osten kam, böse und gefährlich.

Und noch eine dritte Art von Freunden kam ab und zu in den Eulenwinkel. Sie saßen gerade und hochmütig in ihren glänzenden Wagen, in braunen oder bläulichen Uniformen, mit schimmerndem Lederzeug und in weißen Handschuhen. Sie hielten nicht vor Czwallinnas Krugwirtschaft, sondern vor des Schulzen Grünheid Haus, und der Schulze gab mit seinem unbewegten Gesicht langsam Antwort auf ihre unverständlichen Fragen. Er wußte, daß es Engländer oder Franzosen waren, Offiziere der Kontrollkommission, die die Abstimmung zu überwachen hatten, und sie waren für ihn nur ein paar Bilder mehr in der langen Reihe, die er während seines langen Lebens gesehen hatte. Und wenn sie wieder abgefahren waren und der Staub hinter ihren Wagen langsam über die Felder trieb, stand er noch da und blickte ihnen nach und dachte vielleicht darüber nach, was diese nun wohl von diesem armen Lande wüßten und wie es seinen Bewohnern ums Herz sei.

Sein Haar war nun weiß geworden über den hellen, schwermütigen Augen, und jeden Abend saß er vor der Tür des Jeromin-Hauses, die beiden Kinder zwischen den Knien, und blickte durch den kleinen Micha hindurch in eine ferne Vergangenheit, in der der Vater dieses Kindes ihm den Acker gepflügt hatte, und er war der einzige Mensch gewesen vor diesem Kinde, den er in seinem Herzen gehalten hatte.

In diesem Sommer nun, während Jons Ehrenreich in der kleinen Klinik operierte und an den weißen Betten saß, begannen aus allen Teilen des Reiches die geschmückten Züge nach Osten zu rollen, mit jungen und alten Menschen gefüllt, die hier einmal zwischen Seen und Wäldern geboren worden waren, damit sie Zeugnis ablegten für ihre Heimaterde und jedermann „sich schätzen ließe", wie er in der Bibel hieß, nur daß es eine Schätzung des Herzens und der Gesinnung war.

Es war nicht alles so schlicht und still, wie es hätte sein sollen. Aus der Sache des Herzens war wieder eine Sache der Politik geworden, mit Plakaten und Abzeichen, mit Musikkapellen und Reden. Aber in jedem Winkel der dicht gefüllten Eisenbahnabteile saß doch ein alter Mann oder eine alte Frau, die nichts von Politik und Kontrollkommission wußten, sondern die ihre arme Heimat seit Jahrzehnten nicht wiedergesehen hatten und vor deren müden Augen nun das kleine Dorf aufstand, der Waldsee oder die Birken an dem Moor, und die eingesunkenen Kreuze auf den kleinen Friedhöfen, wo die Fliederblüten über die Steinmauer fielen und die Nachtigallen zur Nacht sangen, indes der rote Mond groß und einsam über das dunkle Land stieg.

Und auch nach Sowirog kamen Männer und Frauen, die in diesen Zügen saßen. Auch Sowirog war nicht vergessen in den Listen der Weltgeschichte. Die meisten kamen aus den Bergwerksbetrieben des Westens, aus einer traurigen, rauchgeschwärzten Landschaft, und viele Augen blickten mit einer traurigen Ergriffenheit auf das weite und schweigende Land, das sich nun vor ihnen ausbreitete, auf die dunklen Wälder, auf den blühenden Ginster und die Lupinen, mit denen die Bahndämme bedeckt waren, auf die stillen Seen, aus deren Schilfrändern sich die Reiher oder Kraniche schwerfällig erhoben . . .

*

Den nächsten Tag war das Dorf von einem ungekannten Leben erfüllt. Es gab kein Haus, in dem nicht Verwandte eingekehrt wären, und viele hatten ihre Kinder mitgebracht. Die Männer gingen in ihren dunklen, städtischen Kleidern umher, über die Felder und am See entlang, und immer sah es so aus, als hätten sie etwas verloren und suchten es heimlich. Die Frauen saßen vor den Türen, ein bißchen unbehaglich und ein bißchen fremd, und winkten den Autos zu, die ab und zu die Dorfstraße entlang fuhren. Nur die Alten gingen langsam von Haus zu Haus, saßen vor den Herdfeuern und brachten alte Geschichten aus der Dämmerung ihres Gedächtnisses herauf. Und später sah man sie auf der niedrigen Mauer des Friedhofes sitzen oder auf einem umgestürzten Boot am Ufer, von wo sie schweigend, mit unbewegtem Gesicht, über Land und Wasser blickten, wo Menschen und Dinge ihren Blick erwiderten, versunkene Menschen und versunkene Dinge, aber für sie waren sie lebendig und so nahe, daß sie sie mit den Händen greifen konnten.

*

Es war noch früh am Morgen, als Jons Ehrenreich zum Meiler ging, um die Mutter zur Abstimmung zu führen. Aber die Sonne stach, und die Bremsen waren unruhig wie vor einem schwülen Tag. Johannes hätte mit dem Wagen kommen sollen, dachte Jons, aber sie würde nicht gefahren sein. Sie wollte keinen Aufwand.

Frau Martha saß auf der Bank wie sonst, gerade und unbewegt. Aber sie trug ihr schwarzes Kirchenkleid mit der goldenen Kette, und zwischen ihren Händen hielt sie das Gesangbuch. Viele alte Frauen trugen an diesem Tage das Gesangbuch . . ..

*

Im Dorfe Sowirog war nur eine Stimme gegen das Vaterland abgegeben worden, und der Schulze Grünheid hielt den Zettel lange in seiner Hand und blickte auf das Kreuz nieder.

Königsberger Meistergemälde neu entdeckt

Auf eine höchst bedeutsame Entdeckung in der Kunstwelt weisen führende Berliner Fachzeitschriften hin. Es handelt sich um ein neuentdecktes Original des großen französischen Meisters heroischer Landschaftsbilder, Poussin. Von Poussin sind drei Selbstbildnise bekannt, eines aus seiner Jugend und zwei aus den Jahren 1649 und 1650, also aus seiner besten Schaffenszeit. Das Porträt von 1650 ist allgemein bekannt und hängt seit langem im Pariser Louvre. Das frühere Selbstbild von 1649 war bisher nur in Stichen und in einer Kopie überliefert, während man von dem Original nur wußte, daß es sich 1665 in Paris befand. Nun ist dieses Bild, wie in der Zeitschrift „Weltkunst" berichtet wird, von dem bekannten Berliner Kunsthistoriker Dr. Kurt. E. Simon unter den Beständen des einstigen Kaiser-Friedrich-Museum aufgefunden worden. Dr. Simon hat festgestellt, daß im Jahre 1821 der Preußische Staat dieses außerordentlich wertvolle Stück aus der berühmten Sammlung Solly erwarb, daß man es damals aber nur als Kopie kannte. 1837 kam das Gemälde nach Königsberg, wo es ein Jahrhundert hindurch als Original unerkannt blieb. Viele Ostpreußen dürften es gesehen haben. Da das kostbare Werk durch Feuchtigkeit gelitten hatte, hat man es inzwischen wieder restauriert.

Gott ist Liebe

„Ihr Lieben, hat uns Gott also geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben."

(1. Joh. 4, 11.)

Gott ist Liebe — das ist die grundlegende Aussage unseres Glaubens, das ist die frohe Botschaft, daß wir getrost und fröhlich unsere Straße ziehen können.

Als wir 1945 in Königsberg in die Gefangenschaft gingen, sahen wir an einem zerstörten Holzportal eines Friedhofs die Inschrift: Gott ist Liebe. Viele empfanden die Worte damals als Hohn. Wie sieht heute die Wirklichkeit einer Welt aus, die nicht zu Ruhe und Frieden kommen kann? Die Not der Brüder und Schwestern, die in Ostpreußen verblieben sind, greift uns ans Herz. Im Westen sprechen wir noch immer von einem „Flüchtlingsproblem". Gott ist Liebe? Dieses Wort scheint gegenüber der Wirklichkeit nur ein Traum zu sein.

Alles das hebt nicht die Botschaft auf: Gott hat uns geliebt! Geliebt — nicht aus der Ferne mit freundlichem Wohlwollen; unser Johannesbrief bezeugt: Die Liebe ist erschienen; sie hat es nicht in der Ferne ausgehalten, sie ist zu uns gekommen in unser dunkles Tal. Diese Liebe heißt Jesus Christus. Diese Liebe ist „völlig", hat nichts für sich zurückbehalten, Gott ist völlig unser Vater geworden; du sollst darum nicht mehr sprechen von deiner Last, deinem Leid, deiner Schuld, er nimmt sie und trägt sie, der die Mächte entmächtet hat, den Tod und die Sünde.

Das ist die frohe Botschaft: Gott hat uns geliebt; er empfängt uns mit derselben Liebe, mit der er seinen Sohn liebet. Wer in dieser Liebe bleibt, bleibt in Gott. Die Furcht weicht, und die Freudigkeit wird uns geschenkt. Wenn auch Leid und Not uns bedrohen — unser Herz erschrickt nicht mehr davor.

Gott hat uns geliebt — wäre es nicht folgerichtig, wenn Gottes Wort uns sagte: Lasset uns ihn lieben? Aber das ist unsere Not: Niemand hat Gott gesehen. Gott läßt uns nicht aus dieser Grenze, wir sollen auch nicht versuchen, schwarz über diese Grenze zu gehen. Das Wort heißt uns: „Liebet euch untereinander!" Gottes Wort führt uns in die Gemeinschaft, in unsere Gemeinde, unsere Familien, zu unseren Landsleuten, zu denen, die uns Heimatrecht gewährt haben. Wo diese Liebe ist, da bleibt auch Gott. Jesus will diese Liebe: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan." Gott hat unsere Sorge und Last seine Sorge und Last werden lassen, so soll auch die Not und Last der Brüder unsere Not und Last werden. Diese Liebe kennt keine Grenzen.

Gott ist Liebe — diese Kraft kann niemand außer Kraft setzen!

Wo ist diese Liebe? Einer Welt, in der wir nur andere Kräfte, Haß und Neid, Elend und Not, Eisen und Waffen, Atombomben, Zerstörung sehen, wollen wir durch unsere Liebe Gottes Liebe bezeugen!

Pastor B. Brombach, Kiel, (Gr.-Ottenhagen und Haselberg)

Kant spricht zu uns / Ein kleines Werk erschließt viele Tore

E. K. Mit wirklich herzlicher Freude wird jeder Ostpreuße jenes Kant-Brevier in die Hand nehmen, das uns Raymund Schmidt in dem von ihm mit hervorragenden Verständnis gestalteten Werk „Immanuel Kant — Die drei Kritiken in ihrem Zusammenhang mit dem Gesamtwerk" als einen der wohlfeilen Bände der Krönerschen Taschenausgabe (Alfred Kröner Verlag, Stuttgart) vorlegt. Bücher von und über den Königsberger Titanen sind — das wissen wir alle — wahrlich keine leichte Kost, und das Werk Immanuel Kants stellt einen gigantischen Torso dar, an den schwer heranzukommen ist. Vielen ist diese Tatsache schon zur Entschuldigung dafür geworden, daß sie zwar über Kant gelegentlich sprachen, aber kaum eine Zeile von ihm kannten. Ist Kant nun ein deutscher Philosoph, der den Deutschen von heute unerreichbar oder vielleicht gar unzeitgemäß geworden ist? Müssen wir uns ihm gegenüber, um ein Wort von ihm selbst zu gebrauchen, mit der „stummen Verehrung" begnügen? Das kleine Werk, das uns hier vorliegt, soll und muß in die Hände vieler gerade seiner ostpreußischen Landsleute kommen. Und wir sind sicher: Wer auch nur mit dem Lesen begonnen hat, der wird es fortan als ein echtes Hausbuch werten, das hohen Rang mit erfreulicher Verständlichkeit verbindet. Hier spricht Kant wirklich zu — uns!

Raymund Schmidt stellt mit seinem überaus sorgfältig und gewissenhaft erarbeiteten Buch nicht den Anspruch, dem Leser eine vollständige Kenntnis des Kant'schen Werkes zu vermitteln, er möchte einführen und Verständnis wecken, er möchte viele alte Irrtümer um Kant beseitigen, und er möchte vor allem Kant als das gewertet wissen, was er war: nicht nur als philosophischen Kritiker, sondern als echten Gottsucher und überragenden Weltdeuter. Von der ersten Zeile an legt Schmidt großen Wert darauf, nachzuweisen, wie eng Immanuel Kant seiner ostpreußischen Heimat verbunden war und blieb, wie eng aber auch gerade seine edle Persönlichkeit nur aus den Einflüssen voll zu erklären ist, die sein Königsberger Elternhaus, sein geistig so hochstehender Freundeskreis auch auf ihn ausübten. Kants sittliche Persönlichkeit, seine heroische Strenge und sein hoher Ernst sind gar nicht voll zu begreifen und zu würdigen, wenn man sich nicht klar macht, in welchem Ausmaß einer der größten Denker der Welt Kräfte in dem schlichten Elternhaus ehrbarer christlicher Handwerksleute sammelte. Er selbst hat es immer wieder bekannt, der Vater habe von ihm Arbeit und Ehrlichkeit und Vermeidung jeder Lüge gefordert, und die Mutter habe auch Reinheit und Heiligkeit dazu getan. Wie wundervoll klingt das Wort des greisen Philosophen: „Ich werde meine Mutter nie vergessen, denn sie pflanzte und nährte den ersten Keim des Guten in mir. Sie öffnete mein Herz den Eindrücken der Natur, sie weckte und erweiterte meine Begriffe, und ihre Lehren haben einen immerwährenden heilsamen Einfluß auf mein Leben gehabt." Der Verfasser dieses Kant-Breviers schildert ebenso eingehend die Beziehung zu Königsberger Persönlichkeiten wie der des Hofpredigers Schultz, der bekanntlich lange das so bekannte Collegium Friedericianum leitete, zu Martin Knutzen, dem Universitätsprofessor für Logik und Metaphysik und zu den großen Geistern seiner Zeit. Er kann auch daran erinnern, daß es selbst einem Kant widerfuhr, daß man bedeutendste Leistungen eines so allumfassenden Denkers und Forschers lange Jahre anderen zuschrieb. Der klassische Fall ist hier wohl die Tatsache, daß man dem Franzosen Laplace umwälzende Erkenntnisse über das Weltgebäude und Planetensystem zuschrieb, die vierzig Jahre zuvor Kant bereits gesammelt hatte. Der große Helmholtz war es, der dann später die Urheberschaft Kants an dieser Himmelslehre als Königsberger Universitätsprofessor klarstellte.

So bettet Raymund Schmidt die imposante Auswahl aus Kant'schen Werken ein in eine Fülle von wirklich hoch interessanten und immer wieder bemerkenswerten Erläuterungen, Schilderungen und Kommentaren. Und wer dann, an Hand dieses Berufenen, den Sprung wagt in die Werke des Königsberger Genius selbst, der wird es wahrlich nicht bereuen. Auch dieses Kant-Brevier ist kein Buch, das man in Tagen oder auch nur in Wochen „erledigen" kann, es will, wie die höchsten und erhabensten Werke des menschlichen Geistes und der göttlichen Offenbarung ein Menschenleben lang immer wieder gelesen werden, und daß es reiche Früchte bringt, das beweisen einige diesem Band entnommene

Worte Immanuel Kants

selbst:

„Alles, was endlich ist, was einen Anfang und Ursprung hat, hat das Merkmal seiner eingeschränkten Natur in sich; es muß vergehen und ein Ende haben."

*

„Wenn man mit solchen Betrachtungen sein Gemüt erfüllt hat: So gibt der Anblick eines gestirnten Himmels in einer heiteren Nacht eine Art des Vergnügens, welche nur edle Seelen empfinden."

*

„Wir wohnen ruhig auf einem Boden, dessen Grundfeste zuweilen erschüttert wird. Wir bauen unbekümmert auf Gewölben, deren Pfeiler . . . wanken und mit dem Einsturze drohen."

*

„Das Erhabene muß jederzeit groß, das Schöne kann auch klein sein. Das Erhabene muß einfältig, das Schöne kann geputzt und geziert sein."

„Eine menschliche Sprache kann Gott so zu sich selbst reden lassen! Ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, außer mir ist nichts, ohne insofern es durch mich etwas ist. Dieser Gedanke, der erhabenste unter allen, ist noch sehr vernachlässigt oder mehrenteils gar nicht berührt worden."

*

„Es ist eine wahre Religion; aber kann es vielerlei Arten des Glaubens geben. Man kann hinzusetzen, daß in den mancherlei sich der Verschiedenheit ihrer Glaubensarten wegen voneinander absondernden Kirchen dennoch eine und dieselbe wahre Religion anzutreffen sein kann."

*

„Ebenso ist das Gewissen nicht etwas Erwerbliches, und es gibt keine Pflicht, sich eines anzuschaffen; sondern jeder Mensch, als sittliches Wesen, hat ein solches ursprünglich in sich."

*

„Das moralische Gesetz ist heilig. Der Mensch ist zwar unheilig genug, aber die Menschheit in seiner Person muß ihm heilig sein. In der ganzen Schöpfung kann alles, was man will und worüber man etwas vermag, auch bloß als Mittel gebraucht werden; nur der Mensch und mit ihm jedes vernünftige Geschöpf ist Zweck an sich selbst."

*

„Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz in mir. Beide darf ich nicht als in Dunkelheiten verhüllt, oder im Ueberschwenglichen außer meinem Gesichtskreise suchen und bloß vermuten; ich sehe sie vor mir und verknüpfe sie unmittelbar mit dem Bewußtsein meiner Existenz."

„Wann wird der Westen entnebelt?"

Große Presse warnt Churchill / „Teuflische Regie in Moskau"

kp. „Berlin beschämt den Westen" lautet die charakteristische Überschrift eines großen schweizerischen Kommentars zur politischen Lage, in dem die „Weltwoche" sehr scharfe Worte für die Reaktion verschiedener Westmächte, vor allem zu den Plänen des britischen Ministerpräsidenten, findet. Sie erklärt wörtlich: „In England hat Sir Winston Churchill mit seiner Idee einer neuen Locarnopolitik absichtlich oder unabsichtlich dem westeuropäischen Geist des ‚Ausgleichens' und der Abschreibung Osteuropas großen Auftrieb gegeben. Er hat die Spannungen zwischen der neuen Welt und dem noch freien Teil der alten verstärkt."

Nach einem Überblick über die durch Frankreichs Dauerkrise, de Gasperis geschwächte Position und die Wahlkampfvoranzeichen in Deutschland gegebene unerfreuliche Situation erklärt das Blatt: „Für die Krise des Westens gibt es nur einen wirklichen Trost: die Krise des Ostens. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß die Entspannungsgesten des Kremls wesentlich auf interne Schwierigkeiten des Regimes zurückzuführen sind. — Churchill propagierte in seiner Rede Viererverhandlungen mit dem Ziel einer Einigung, bei der der Sowjetunion der Preis einer Anerkennung des status quo in Osteuropa gezahlt würde. Eisenhower ist dagegen der Ansicht, der Kreml müsse erst mal etwas mehr wirklichen Ballast abwerfen, bevor man mit ihm verhandeln kann. Der Westen ist nach dem Fanal aus Berlin leider entweder apathisch wie Frankreich, oder uneinig wie die Angelsachsen."

Voller Besorgnis warnt auch der letzte nichtbolschewistische Ministerpräsident Rußlands, Alexander Kerenski, in einem Interview nachdrücklichst London und Paris vor falschen Schlüssen aus den Moskauer Maßnahmen, Es sei außerordentlich betrüblich, wenn man feststellen müsse, daß offenbar noch nicht einmal die Schüsse des 17. Juni in Berlin die verworrenen Geister entnebelt hätten. Der Westen glaube an Zufälle, wo in Wirklichkeit nur eine teuflische Regie sich zeige. Moskau operiert, so sagt Kerenski, damit, daß es den elementaren Friedenswillen des Westens für sich ausnutzt und die Widerstandskraft der Westmächte zu unterminieren versucht. Schon Stalin habe gewußt, daß die Gegensätze innerhalb der westlichen Welt ein wirkungsvoller Ansatzpunkt für ihn seien. Es sei durchaus möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Moskau auf dieser Linie noch mit weiteren Scheinkonzessionen ein Entgegenkommen vortäuschen werde.

Diese Ansicht wird nachdrücklichst auch von der amerikanischen Zeitschrift „Newsweek" unterstrichen, die feststellt, Churchill mache den Amerikanern mit seinem Bemühen, aus Bermuda für sich das mögliche Kapital zu schlagen, mehr Kopfzerbrechen als Frankreich: „Der Premierminister ist noch immer so scharf wie je auf ein möglichst baldiges Treffen mit den Sowjets. Selbst Churchills eigenes Außenministerium ist nicht allzu glücklich über seinen „Ein-Mann-Akt" auf der diplomatischen Bühne. Selbst die britischen Berufsdiplomaten werden kaum informiert, ihr einziger Kontakt mit Churchill ist ein gelegentlicher Telefonanruf von der anderen Seite der Downing-Street und eine brummende Stimme, die fordert: „Bringen Sie mir die Unterlagen!" Zur gleichen Zeit sind die höchsten Stellen in Washington davon überzeugt, daß ein vereinigtes Europa die einzig mögliche Antwort auf die sowjetische Bedrohung ist und daß dieses Europa nicht durch eine Großmächtekonferenz gefährdet werden darf. Da diese Überzeugung in Amerika überaus stark ist, kann es möglich werden, daß Churchill seine Laufbahn nicht dadurch krönt, daß er einen Frieden zwischen Osten und Westen erreicht, sondern dadurch, daß er die beiden Länder, für deren Einheit er die lebendige Verkörperung darstellt, in fataler Weise auseinanderbringt."

Sehr ernste Mahnungen an die westlichen Demokratien richten die angesehensten schweizerischen Zeitungen. So betont die „Basler Nationalzeitung", der Westen sei nach den Berliner Ereignissen im Grunde genommen sehr lau geblieben. Wohl habe es viele Telegramme und Kundgebungen gegeben, aber die politische Tat, die den spontanen Willensausbruch im Osten aufgefangen und ausgenutzt hätte, sei unterblieben. Man habe die Berliner Erhebung mit den klassischen Revolutionen von 1789 und 1848 verglichen. Die Berliner verdienten jedoch ein besseres Lob als diesen Vergleich, denn es gäbe in der neueren Geschichte keinen Aufstand, der weniger vorbereitet und geführt war. Die Ereignisse vom 17. Juni gehörten zum Unwahrscheinlichsten in der Geschichte der Revolutionen. Die politisch mangelhafte und unzweckmäßige Reaktion des Westens habe eines deutlich werden lassen: die Westmächte müssen sich in ihrer Deutschlandpolitik jetzt klar entscheiden. Es geht nicht mehr an, ständig den Siegermächtestatus von 1945 und den europäisch-atlantischen Status von 1953 zu vermischen. Die Züricher „Tat" stellt fest: „Wir kennen das Volk als Publikum, als Wähler, Steuerzahler, Konsument, und Verbandsmitglied, aber als Volk kennen wir es nicht mehr. Berlin hat bewiesen, daß es dieses Volk trotzdem gibt. Die Berliner Arbeiter haben bereits einen Erfolg errungen. Sie haben die berühmten „Hüter der proletarischen Revolution" gezwungen, sich auf Panzer und Gewehre zu verlassen. Am 17. Juni haben die roten Zaren das traurige Erbe jenes blutigen Sonntags angetreten, als der Zar einst vor fünfzig Jahren auf Petersburger Arbeiter schießen ließ. Das Züricher Blatt betont: „Allein von der westlichen Resonanz — also von uns — wird es abhängen, ob die angebliche „heroische Torheit" der Berliner ein Anfang war und ob am 17. Juni der deutsche Widerstand gegen die Sowjettyrannei geboren oder begraben wurde. Der Berliner Aufstand enthält eine Lehre für alle, die der Meinung sind, Demokratie spiele sich bloß als geheime Listenwahl in der Wahlzelle ab. Nur so lange die Demokratie im Herzen des Volkes lebendig ist, funktioniert sie. Ist diese heute auch im Westen nicht mehr ganz verstandene Demokratie tot, dann kann sich jeder beliebige intelligente Diktator ihrer äußeren Form bemächtigen, und ‚Demokratie' spielen."

Nicht weniger ernst weisen auch führende amerikanische Blätter auf die wirkliche Situation hin. „New York Times" unterstreicht noch einmal die wirklich historische Bedeutung der Berliner Tage. Sie hätten hinreichend bewiesen, daß die Diktatur auch ihre Grenzen habe. Die Sowjets würden es sich zweimal überlegen, nach dieser Kostprobe Angriffskriege mit Truppen zu führen, die, wie in den meisten Satellitenstaaten und in den von Rußland besetzten Gebieten, den Kommunismus haßten und verachteten. „New York Herald Tribune" hält es im Gegensatz zu den Londoner Meinungen für keineswegs erwiesen, daß sich die Sowjets in der nächsten Zeit für eine echte Wiedervereinigung Deutschlands stark machen würden. Moskau habe zur Notiz nehmen müssen, daß seine Herrschaft sich ausschließlich auf feuernde Panzer und Maschinengewehre stütze. An einem wirklich unabhängigen und geeinten Deutschland, das für die Sowjetherrschaft keinerlei Sympathie aufbringe, sei Moskau wohl kaum interessiert.

Weit über das Tagesgeschehen hinaus weist eine Stellungnahme der größten deutschsprachigen Zeitung in den USA, der „New Yorker Staatszeitung". Sie erinnert daran, wie sogar bei den Blättern, die Deutschland mehr als kritisch gegenüberstanden, plötzlich nach der Berliner Volkserhebung Sympathie für ein Volk geäußert wurde, das so mutig und unter den schwierigsten Umständen seinen Willen zu Freiheit und echter Wiedervereinigung bekundete. Die Deutschen seien wieder sie selbst geworden. Das könne man feststellen. Diese Deutschen aber wollten keine Scheinlösungen, sie wollten nicht, daß irgendwo bei ihnen die Menschen ohne Menschenrechte leben müßten. Man könne die Deutschen mit Gewaltmaßnahmen unterdrücken, aber man müsse sich darüber klar sein, daß die Deutschen darauf bestehen würden, daß nirgendwo offener Rechtsbruch und Terror geduldet werde.

Gedanken dieser Art werden auch vom „Rheinischen Merkur" aufgenommen, wenn hier Dr. Otto Roegele daran erinnert, daß Moskau jedesmal, wenn es einen weiteren Schritt der Bundesrepublik zur Unabhängigkeit, Gleichberechtigung und Sicherheit verhindern will, die Karte der Wiedervereinigung Deutschlands ins Spiel wirft. Dabei versteht aber Moskau unter Wiedervereinigung durchaus nicht die Wiederherstellung Deutschlands einschließlich seiner entrissenen Ostprovinzen, sondern es bezeichnet als Wiederherstellung Deutschlands lediglich einen Zusammenschluß der Sowjetzone mit der Bundesrepublik. Die Wiedervereinigung, so erklärt das Blatt, sei das große Ziel unseres Volkes. Aber eine Wiedervereinigung um jeden Preis, auch um den Preis der Freiheit und des Rechtsstaates, um den Preis der Aufgabe deutscher Rechte werde das Gegenteil dessen sein, was jeder Vernünftige wünschen müsse. Die bisher immer von Moskau angestrebte Wiedervereinigung bedeute nicht eine Befreiung der Sowjetzone, sondern die Unterjochung ganz Deutschlands.

Bermuda-Konferenz verschoben

Ärzte verordneten Churchill einen Monat „völlige Ruhe"

Das Treffen der drei Westmächte auf den Bermuda-Inseln ist elf Tage vor seinem geplanten Beginn überraschend verschoben worden. Das Amt des britischen Premiers Churchill gab bekannt, daß die Ärzte Sir Winston für mindestens einen Monat „völlige Ruhe" verordnet hätten. Churchill habe deshalb seine Reisepläne in Übereinstimmung mit dem amerikanischen Präsidenten Eisenhower und dem neuen französischen Ministerpräsidenten Laniel vorläufig aufgegeben. Vom Londoner Außenministerium wurde unterstrichen, daß die Konferenz nicht abgesagt sei.

Churchill ist anscheinend nicht ernstlich krank und jedenfalls nicht bettlägerig. Er soll seine Reisepläne nur sehr ungern aufgegeben haben. Er beugte sich jedoch dem Rat seiner beiden Ärzte, die ihm wegen seines durch die schweren Amtspflichten erschöpften Allgemeinzustandes eine längere Ausspannung nahelegten.

Die Mitteilung von Churchills Erkrankung kam für alle überraschend. Am meisten für die 25 Techniker und Fernschreiber, die ihre gesamte Ausrüstung im Gewicht von 60 Zentnern bereits verladen hatten. Zehn Minuten vor dem Start mußten sie alles wieder ausladen.

US-Präsident Eisenhower telegraphierte sofort: „Um Ihre Gesundheit ist die ganze Welt besorgt, und deshalb müssen Sie sich dem Rat Ihrer Ärzte beugen. Mit den besten Wünschen von Ihrem Freunde Ike!" Über die unfreiwillige Arbeitspause ist Churchill am meisten verärgert. Seinen Unmut ließ er sogar an Möbelstücken aus, die ihm im Weg standen, als er in seinem Landhaus den ersten Rundgang machte.

Mr. X zieht sich zurück / Von Professor Dr. Hans Beyer

Im April brachten amerikanische Blätter die Nachricht, daß George F. Kennan „in naher Zukunft" aus dem diplomatischen Dienst der USA ausscheiden werde. „New York Times" würzte diese Mitteilung mit der Erinnerung daran, daß Kennan der Begründer der Politik des „Containment" sei, die von dem jetzigen Außenminister John Foster Dulles abgelehnt werde. Dulles vertrete gegenüber den Völkern des Ostens eine Politik der „Befreiung" (liberation). Diese politische Konzeption habe Kennan kritisiert.

Wer ist Kennan? Was heißt „Containment"? Und warum beschäftigen wir uns mit dem Konflikt zwischen einem amerikanischen Botschafter und seinem Chef im State Department?

Unter den Diplomaten Washingtons genießt George F. Kennan einen guten Ruf. Man hat ihn einmal als den „gelehrtesten" Mann unter den Beamten des Washingtoner Außenamts bezeichnet. Das ist ein Urteil, das bei uns einen leichten Beigeschmack hat, weil wir „Geist" und „Politik" instinktiv (aber zu Unrecht) als Gegensätze empfinden. Das Urteil über Kennan sollte jedoch unterstreichen, daß dieser Diplomat über eine reiche Erfahrung verfügt und gewohnt ist, die Erfahrungen der politischen Praxis zu durchdenken. Das gilt vor allem für die Fragen Osteuropas. Bohlen (der jetzige amerikanische Botschafter in Moskau) und sein Vorgänger im Amt, George F. Kennan, gelten als die beiden besten Rußlandkenner Washingtons. Kennan mußte sein Amt in Moskau aufgeben, weil er den Herren im Kreml nach einem Vortrag in Berlin nicht mehr genehm war. Sein Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienst legt uns die Vermutung nahe, daß er auch Eisenhower nicht mehr genehm ist. Die englische Presse hat sich sehr energisch für Kennan eingesetzt. Als Präsident Eisenhower zum erstenmal nach der Übernahme seines hohen Amts davon sprach, daß seine Regierung den Wunsch habe, daß den Völkern des Ostens das Selbstbestimmungsrecht gegeben werde, erinnerte der Londoner „Sepectator" den Präsidenten daran, daß er ganz in seiner Nähe einen Ratgeber habe, der sich in den Fragen des europäischen Ostens auskenne. Fortan konnte man immer wieder in der englischen Presse die Meinung angedeutet finden, Eisenhower täte besser, bei Kennan (statt bei Dulles) Rat zu holen.

Wer im Wörterbuch nachschlägt, um eine gute Übersetzung des Wortes „Containment" zu finden, wird das Buch bald enttäuscht zuklappen. In der Außenpolitik hat dies Wort eine besondere Bedeutung bekommen: es heißt „Eindämmung". Es wurde zum ersten Male inbezug auf die Sowjetunion in einem Artikel gebraucht, den ein Mister X im Juli 1947 in der Zeitschrift „Foreign Affairs" veröffentlichte. In diesem Aufsatz, der großes Aufsehen erregte, wurde erklärt, es sei notwendig, die expansiven Tendenzen Moskaus „einzudämmen". Die Westmächte müßten der roten Flut gegenüber ihre Deiche sichern und neue Deiche bauen. Mister X war George F. Kennan, damals Leiter des Planungsamts im Washingtoner Außenministerium.

Die Politik des „Containment" hat seit 1947 die Rußlandpolitik der USA beherrscht. Die Marshall-Planhilfe, die militärische und wirtschaftliche Förderung der Türkei und Griechenlands, die immer enger werdende Zusammenarbeit mit dem Jugoslawien Titos, die Hilfe für die vom Kommunismus bedrohten Länder Asiens — all diese Einzelmaßnahmen sind aus dem Grundgedanken geboren worden, man müsse die Deiche gegenüber der roten Flut festigen und ausbauen.

Kennan hat mit diesem Aufsatz in „Foreign Affairs" auch die Außenpolitik Großbritanniens festgelegt. Gewiß gibt es bei den beiden englischen Parteien und zwischen London und Washington gewisse Unterschiede, es handelt sich jedoch nur um Spielarten im Rahmen der Politik des „Containment". Churchill hat zum Beispiel von Anfang an den Standpunkt vertreten, die Politik des „Eindämmens" müsse mit einer energischen Verstärkung der wirtschaftlichen und militärischen Kraft des Westens verbunden werden, damit man eines Tages bei einer Verhandlung mit Moskau die „überlegene Stärke" (superior strength) der westlichen Welt einsetzen könne. Bisher war man sich im Grundsatz einig: Containment. Es ging nur um Unterschiede in der Auslegung dieses Grundsatzes. Warum zieht sich Kennan nun heute zurück, obwohl sich seine Auffassung in zwei Ländern durchgesetzt hat?

Die Antwort ergibt sich aus einer näheren Untersuchung der Auffassungen des amerikanischen Diplomaten. Kennan denkt rein defensiv. Er ist der Meinung, daß das sowjetische Problem eines Tages von innen heraus zu einer Lösung kommen werde. Als er 1947 seinen Aufsatz schrieb, glaubte er offenbar, daß beim Tode Stalins oder etwa in zehn bis fünfzehn Jahren Schwierigkeiten in der Sowjetunion entstehen würden. Die Sowjetunion trage den Keim zu ihrem Untergang in sich, weil die vorwärts drängende Jugend und die Machtkämpfe innerhalb der Kommunistischen Partei den Staat schwer erschüttern würden. Die Sowjetmacht sei gleichsam eine Kruste, unter der eine gestaltlose Menschenmasse liegt. „Sollte daher jemals die Einheit und Schlagkraft der Partei als seines politischen Instruments irgendwie gebrochen werden, so könnte sich Sowjetrußland über Nacht aus einer der stärksten in eine der schwächsten und jämmerlichsten Gesellschaftsordnungen verwandeln." Kennan verglich die sowjetische Führungsschicht geradezu mit der Familie der Buddenbrooks in dem bekannten Roman. Thomas Mann mache hier die Bemerkung, daß menschliche Einrichtungen gerade dann oft nach außen am glänzendsten dastehen, wenn ihr innerer Verfall in Wirklichkeit am weitesten vorgeschritten ist. Es könne, so meinte Kennan 1947, durchaus sein, daß das starke Licht des Kreml bereits im Erlöschen ist. Diese Auffassung lasse sich nicht beweisen, aber auch nicht widerlegen.

Etwas vereinfacht kann man die Lehre des „Containment" so formulieren: In der Sowjetunion kommt es eines Tages zu einer Führungskrise. Der Westen sollte sich darauf beschränken, auf diesen Tag zu warten. Er muß jedoch verhindern, daß der Kreml inzwischen seine Macht noch weiter ausdehnt. Mit Rücksicht auf diese rein defensive Haltung hat Kennan stets abgelehnt, sich darüber zu äußern, wie er sich nach der Krise des Sowjetsystems die neue Ordnung Osteuropas denkt. Er hat lediglich eine Bemerkung gemacht, aus der man schließen kann, daß er die Bestrebungen der Ukrainer auf eine Verselbständigung ihrer Heimat nicht billigt. Ihm schwebt vielleicht ein demokratisches Rußland in den Grenzen von 1919 vor. Zu den Fragen des deutschen Ostens hat er sich öffentlich nicht geäußert.

Der eine Grundgedanke Kennans, daß unter allen Umständen die Linien von 1945 durch ein Eindämmen der roten Flut gehalten werden müssen, ist bis zur Stunde die Grundlage der amerikanischen und englischen Rußlandpolitik geblieben, wenn auch die Worte, die Eisenhower und Dulles gebrauchen, auf eine Neuorientierung hindeuten. Inzwischen dürfte erwiesen sein, daß Kennans Annahme, daß im Kreml eine Führungskrise wahrscheinlich sei, eine Illusion war. Der Tod Stalins hat eindeutig bewiesen, daß die Kommunistische Partei der Sowjetunion elastisch genug ist, um den Ausfall eines führenden Mannes durch eine Verlagerung der politischen Gewichte auszugleichen.

Kennans Illusion beruhte auf einem falschen Vergleich: er erinnerte sich der Tatsache, daß Stalin nach dem Tode Lenins eine lange Zeit brauchte, um in erbitterten Kämpfen seine Machtposition zu sichern. Zwölf Jahre habe dieser Kampf gedauert. Zum Nachteil des Kreml habe dieser Kampf den Staat bis auf den Grund erschüttert. Kennan übersah, daß dieser Machtkampf beim Tode Lenins deshalb unvermeidlich wurde, weil Lenin in den letzten Jahren seines Lebens die Zügel hatte schleifen lassen, so daß sich mehrere Richtungen bildeten. Der Gegensatz Trotzky — Stalin war bereits seit längerem in aller Schärfe vorhanden. Probleme die Lenin als anerkannter Führer nicht gelöst hatte, wurden nunmehr durch Gewalt gelöst. Wir haben keinen Grund zur Annahme, daß es beim Tode Stalins in der Parteiführung ungelöste Probleme gab, die eine gewaltsame Auseinan-

„Was sind wir für ein Volk?"

Wir lesen in „Christ und Welt":

„Am Montagmorgen, dem 22. Juni 1953, betrat ein westdeutscher Studienrat mit allen Zeichen der Verstörung seine Klasse. ‚Eine Katastrophe', brach er los. Die Schüler, die tagelang den Rundfunknachrichten vom Aufstand und Generalstreik in der Sowjetzone gelauscht, die von Blut, Mord und Maschinengewehrsalven und von dem millionenfachen Schrei nach Freiheit und Gerechtigkeit gehört hatten, saßen schweigend und ehrfurchtsvoll. In der ganzen vergangenen Woche war im Unterricht zu den Vorgängen im deutschen Osten kein Wort gesagt worden. Jetzt, dachten sie, kommt endlich der Kommentar.

Und er kam. Der Lehrer sagte: ‚Es ist zum Verzweifeln. kann mir jemand erklären, warum der VfB Stuttgart in Berlin so furchtbar verloren hat? Mußte auch ausgerechnet unser Barufka sein Bein vorher in Gips legen?'

Das war es, was den Lehrer so sehr erschüttert hatte. Und es ist bitter zu sagen, daß er nicht der einzige Bürger der Bundesrepublik war, den der blutige Widerstand der Arbeiter in der Sowjetzone weniger ergriffen hat als ein Fußballkampf oder ein Motorradrennen. In diesen Tagen während Menschen in der Sowjetzone, die die stellvertretenden Märtyrer auch unseres sicheren Westens sind, drüben in die Gefängnisse geworfen oder standrechtlich erschossen werden, ist in Westdeutschland ein pompöser Vergnügungsrummel lustig weitergelaufen. In der Zone spielte sich ein blutiges Drama ab. Im Westen hat man sich ungestört in den Zirkus des Wochenends gestürzt, und keiner hat daran gedacht, ihn abzublasen. Feuerwerke wurden zu Gartenfesten abgebrannt, Sommernachtfeste mit blendendem Erfolg arrangiert, im Schatten der Trauerfahnen wurde getanzt.

Wer hat den Nachbarn auf der Straße angehalten, um die neuesten Nachrichten von der Front der Revolution zu vernehmen. Wer hat die Fahnen aus dem Fenster gehängt, als sie auf den Türmen der Rathäuser hochgingen, und wer hat ein Fest abgesagt, um seine Gedanken auf die Brüder im Osten zu richten? Wo ist der Veranstalter, der auch nur auf einen Pfennig verzichtet und eine Massenveranstaltung verschoben hätte, um seine Teilnahme an den Geschehnissen hinter dem Eisernen Vorhang zu bekunden?

Was sind wir eigentlich für ein Volk? Ist das nur Gedankenlosigkeit, Dummheit, Stumpfheit des Gefühls? Kann ein Volk es sich leisten, sich auf Zuschauertribünen zu amüsieren, während die andere Hälfte des gleichen Volkes auf den Barrikaden steht.?"

dersetzung erzwingen. Die Nachfolge wurde friedlich, wenn auch mit gewissen Schwierigkeiten, ausbalanciert. Wir würden einen Fehler begehen, wenn wir für die nahe Zukunft mit schweren Kämpfen innerhalb der sowjetischen Führung rechnen würden.

Mitte Januar dieses Jahres hat Kennan nochmals seine Grundauffassung in einem Vortrag entwickelt. Man dürfe nicht meinen, daß Washington und Moskau wieder Freunde werden könnten. Kennan will also keineswegs zu den Illusionen Roosevelts zurücklenken. Man dürfe aber auch nicht die Politik Moskaus gegenüber darauf abstellen, die Unzufriedenheit der unterdrückten Völker zu fördern. Jede Einmischung in die Probleme anderer Länder sei eine sehr bedenkliche Sache. Er rate zu ganz besonderer Vorsicht. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Bemerkung ein Angriff gegen Dulles war. Wiederholt hatte Dulles davon gesprochen, daß man die Völker hinter dem Eisernen Vorhang „befreien" müsse. Presse und Rundfunk müßten auf eine Stärkung der moralischen Widerstandskraft dieser Völker bedacht sein. Auf dem Hintergrund dieses Gedankens kam es dann zu der Ankündigung, daß der Präsident der USA die Verträge aufheben werde, die zur Versklavung der Ostvölker beigetragen haben.

Bei uns ist viel darüber gerätselt worden, was Eisenhower mit dieser Aufhebung der Jalta-Abkommen bezwecke. Der Tod Stalins hat die Lage zunächst so verändert, daß dieser Plan stillschweigend zu den Akten gelegt wurde. Das Ausscheiden Kennans lehrt jedoch, daß Washington aus der reinen Defensive heraus will. Was aber bedeutet heute aktive Ostpolitik? Wie ist eine Politik der „Befreiung" der Völker des Ostens möglich? Und wie denkt man sich bei den führenden Politikern der Republikanischen Partei Amerikas in diesem Rahmen die Beseitigung des Unrechts, das unserem Volke durch die Vertreibung beigefügt wurde? Im Zusammenhang der Politik der „Liberation" haben sich maßgebliche Amerikaner an Slowaken und Ukrainer, an Esten und Tschechen, an die Polen und ganz allgemein an alle unterdrückten Völker des Ostens gewandt. Zu diesen unterdrückten Völkern gehört auch das deutsche Volk, das in einer mehr als tausendjährigen Geschichte so stark mit der Gestaltung des europäischen Ostens verbunden wurde, daß man über seine Rechte und Aufgaben nicht hinweggehen kann, wenn man von einer neuen Ordnung im Osten spricht.

Der Lastenausgleich „leicht übergebügelt"

Frist zur Einreichung der Feststellungsanträge bis zum 31. März 1954 verlängert

Von unserem Bonner OB-Mitarbeiter

Der Bundestag beschloß am 24. Juni in zweiter und dritter Lesung ein zweites Gesetz zur Änderung des Lastenausgleichsgesetzes. Zu diesem Änderungsgesetz lagen dem Bundestag zwei Anträge vor. Der eine stammte von zwanzig heimatvertriebenen Abgeordneten und sah neben einer Reihe technischer Änderungen vor allem einige Verbesserungen auf der Entschädigungsseite des Lastenausgleichs vor. Der zweite Antrag stammte von der CDU und sah neben technischen Änderungen einige Begünstigungen für die Abgabepflichtigen vor. Der Bundestag hat nun aus beiden Anträgen ein gemeinsames Gesetz gemacht, das sich im wesentlichen nur auf die technischen Korrekturen des Lastenausgleichsgesetzes (LAG) beschränkt. Vom „Vertriebenenantrag" kamen die Verbesserungen der Entschädigungsseite nicht zur Annahme, und im CDU-Antrag wurden die Begünstigungen für die Abgebenden gestrichen. Man entschloß sich im Bundestag dazu, aus dem zweiten Lastenausgleichsgesetz lediglich ein technisches Gesetz zu machen, weil man aus zeitlichen Gründen zu größeren Änderungen nicht mehr in der Lage zu sein glaubte (am 3. Juli endet der alte Bundestag) und weil man durch größere Änderungen nicht riskieren wollte, daß das Änderungsgesetz möglicherweise im Bundesrat abgelehnt wird.

Unter den beschlossenen Änderungen sind einige jedoch nicht nur technischer Art; für den einen oder anderen Vertriebenen bringt das Änderungsgesetz doch gewichtige Verbesserungen. Die wichtigsten Neuerungen sind die folgenden:

1. **Befindet sich der Geschädigte (der, der im Osten Eigentümer des Vermögens war) noch in Kriegsgefangenschaft oder in Internierung oder in Zwangsarbeit, so können der Ehegatte, die Kinder oder die Eltern an seiner Stelle die Ausgleichsleistungen erhalten;**
2. **die Frist zur Einreichung der Feststellungsanträge wird vom 31. August 1953 bis zum 31. März 1954 verlängert;**
3. **jeder Vertriebene, soweit er mindestens 65 Jahre alt oder erwerbsunfähig ist und Einkünfte unter 85 DM hat, erhält künftig Unterhaltshilfe, es sei denn, er hat in der Heimat bereits seinen Lebensunterhalt ganz oder überwiegend aus der Fürsorge bestritten;**
4. **wer bis zu 40 DM monatlich Arbeitseinkünfte hat, dem wird künftig wegen dieser Einkünfte, sofern sie bis zu 20 DM ausmachen, die Unterhaltshilfe gar nicht gekürzt, sofern sie zwischen 20 und 40 DM betragen, wird sie nur um den 20 DM übersteigenden Betrag gekürzt; bei Arbeitseinkünften ab 40 DM bleibt es bei der alten Regelung;**
5. **die Grundbetragserhöhungen bei der Invaliden- und Angestelltenversicherung, die kürzlich bewilligt wurden, werden auch von der Entschädigungsrente nicht abgezogen;**
6. **Personen, die Unterhaltshilfe beziehen, können künftig daneben auch ein Aufbaudarlehen für den Wohnungsbau beantragen;**
7. **Personen, die Unterhaltshilfe beziehen, können ein Aufbaudarlehen zur Existenzgründung dann neben der Unterhaltshilfe erhalten, wenn der Anspruch auf Hauptentschädigung höher als 5000 DM ist;**
8. **die Hausrathilfe wird nicht mehr gekürzt, sofern jemand Hausratbeihilfen von der Fürsorge oder von ähnlichen Stellen früher einmal erhalten hatte;**
9. **die Vertreter der Vertriebenen im Beirat des Bundesausgleichsamts werden nicht mehr, wie bisher, von den Vertriebenenverbänden entsandt, sondern sie werden vom Vertriebenenminister ernannt (!!);**
10. **Für das Rechnungsjahr 1953 werden zu Gunsten der Sowjetzonenflüchtlinge 100 Mill. DM aus dem Lastenausgleichsfonds zur Verfügung gestellt (!!);**
11. **bei der Zuteilung von Wohnraumhilfsmitteln haben künftig Gemeinschaften von Geschädigten vor Einheimischen-Gemeinschaften den Vorrang.**

Von Tag zu Tag

Bundeshaushalt: 28 Milliarden

Im Bundestag wurde lebhaft darüber geklagt, daß der neue Bundeshaushalt, der nach den Vorlagen mit insgesamt 27,78 Milliarden DM abschließt, unter größtem Zeitdruck durchgepeitscht werden muß. Erstmals wurde der ganze Etat eines Ministeriums (Bundesernährungsministerium) in der ersten Lesung von Regierungsparteien und Opposition geschlossen abgelehnt. Er wird nun neu eingebracht werden müssen.

Kleine Steuerreform rechtskräftig

Mit der Veröffentlichung des Steueränderungsgesetzes ist die so lange erörterte Kleine Steuerreform nun rechtskräftig geworden. Die vorgesehene Einkommen- und Lohnsteuersenkung beträgt durchschnittlich 15 Prozent und tritt rückwirkend ab 1. Juni 1953 in Kraft.

Botschafter statt Hochkommissare

Eine Umwandlung der drei alliierten Hochkommissariate in Botschaften wurde angekündigt. Gleichzeitig sollen auch die drei deutschen Geschäftsträger in Washington, London und Paris Botschafterrang erhalten. Erste Pressekommentare erinnern daran, daß vor dem Inkrafttreten der Westverträge der rechtliche Zustand unverändert sei. Auch die künftigen Botschafter in der Bundesrepublik stützten sich auf das Besatzungsstatut und hätten Truppen zu ihrer Verfügung.

„Seeheld" stieg aus!

Die Tatsache, daß der Kapitän des größten polnischen Ozeandampfers „Bathory", Jan Cwiklinski, zusammen mit dem Schiffsarzt das Schiff verließ und um englisches Asyl ersuchte, wird in der holländischen Presse als Zeichen für die unerträglichen Zustände in Sowjetpolen gewertet. Man dürfe niemals vergessen, daß Cwiklinski in Warschau als „Held der See" gefeiert worden sei und daß er im Zweiten Weltkrieg zu den Widerstandskämpfern gehört habe.

„Säuberung" in Litauen

Weitere scharfe Maßnahmen Moskaus in der litauischen Sowjetrepublik und den anderen baltischen Staaten wurden sogar von Radio Moskau jetzt zugegeben. Den Regierungen und Parteileitungen werden schwere Vorwürfe gemacht. Man habe auch zu wenig „litauische nationale Kader" in die Parteispitze gebracht.

Weltreise der Königin

Nach Abschluß der Krönungsfeierlichkeiten in England hat man jetzt das Programm für eine fast halbjährige Weltreise der Königin Elisabeth und des Herzogs von Edinbourgh zusammengestellt. Auf der Reise werden unter anderem Westindien, die Südseekolonien, Australien, Neuseeland, Uganda, Tobruk und Gibraltar besucht. Diese Reise soll am 23. November beginnen und bis etwa Mitte Mai nächsten Jahres dauern. Im Anschluß daran soll angeblich auch ein Besuch der Königin bei den britischen Besatzungstruppen in Deutschland geplant sein.

Neuer Chef der Atomkommission

Zum neuen Vorsitzenden der amerikanischen Atomenergie-Kommission wurde der Bankier und frühere Admiral Lewis Strauß von Präsident Eisenhower ernannt. Strauß hat bereits früher in der Kommission mitgewirkt. — England und Australien gaben bekannt, daß demnächst britische Atomversuche auf dem Raketenversuchsfeld von Woomera in Australien stattfinden werden.

„Zutritt für Südafrikaner verboten"

Im Zusammenhang mit den scharfen Auseinandersetzungen zwischen Indien und der Südafrikanischen Union um die Rassenprobleme ist jetzt südafrikanischen Bürgern das Uebernachten in den großen Häfen Indiens nur in drei bestimmten Hotels erlaubt. Die Inder erklärten, die Bestimmung werde fallen, wenn Südafrika seine Rassentrennungsgesetze aufhebe.

Ungeklärte Lage in Südkorea

Zu neuen scharfen Kundgebungen gegen den geplanten Korea-Waffenstillstand kam es in der südkoreanischen Hauptstadt. Bei den Demonstrationszügen wurde betont, daß die Südkoreaner unbedingt auf der Wiedervereinigung ihres Vaterlandes beständen. Der Regierungschef Syngman Rhee setzt die Verhandlungen mit den Amerikanern fort, ohne daß sich bisher eine klare Lösung abzeichnet.

Die Ostdeutschen schufen es!

Polen muß deutsche Leistung anerkennen

Eine der polnischen Untersuchungen über die Zusammensetzung und gebietsweise Verteilung der Landwirtschafts- und Lebensmittelindustrie, kommt zu der Feststellung, „daß das entschiedene Übergewicht — wie bei vielen anderen Industriezweigen — in den westlichen Woiwodschaften liegt", d. h. also in den deutschen Provinzen. Auf die einzelnen Woiwodschaften entfällt folgender Anteil: Posen 16,7 v. H., Kattowitz 11,9 v. H., Breslau 11,2 v. H., Bromberg 10,1 v. H. — und jetzt erst, an fünfter Stelle, folgt die erste „urpolnische Woiwodschaft", nämlich Warschau, mit 9,6 v. H., dann Lodz mit 8,6 v. H., Danzig 6,7 v. H., Krakau 6,4 v. H., Stettin 5,0 v. H., Lublin 4,6 v. H., Kielce 3,9 v. H., Rzeszow 2,5 v. H., Allenstein 1,6 v. H. und Bialystok mit 1,1 v. H. Zusammengenommen entfällt damit auf die ehemals deutschen Gebiete um Posen, Kattowitz (d. h. Oberschlesien), Breslau, Bromberg, Danzig, Stettin und Allenstein ein Anteil an der polnischen Landwirtschafts- und Lebensmittelindustrie von 63,2 v. H., und zu allem Überfluß hebt man auch noch hervor, daß dieser Industriezweig ausgerechnet in den Woiwodschaften Bromberg, Danzig und Stettin seinen höchsten Stand erreicht habe.

Einen noch höheren deutschen Anteil verzeichnete eine Untersuchung über die polnische Zuckerindustrie, von der auf die Woiwodschaften Breslau, Bromberg, Posen, Danzig, Kattowitz, Stettin und Allenstein nicht weniger als 66,6 v. H. entfallen, also zwei Drittel, wobei die führende Rolle Niederschlesiens noch besonders herausgestrichen wird. Dessen aus der Vorkriegszeit stammende (!) Produktionskapazität habe — so heißt es — dazu beigetragen, daß Polens Zuckerproduktion in der europäischen Rangliste vom sechsten auf den vierten Platz vorrücken konnte. Über die polnische Fettindustrie, erfährt man, daß sich ihre wichtigsten Schwerpunkte um Posen, Warschau, Danzig, Gotenhafen, Lodz und die Städte des oberschlesischen Kohlenreviers gruppieren; über die Fleischindustrie, die mit den Worten charakterisiert wurde, daß „Polen gegenwärtig mehrere Werke dieser Branche in Westpolen und Schlesien besitzt"; oder über die polnische Brauindustrie, die wiederum einer Aufschlüsselung nach Woiwodschaften für würdig gehalten wird.

Und siehe da: Auf die heutigen Woiwodschaften Allenstein, Breslau, Posen, Kattowitz, Stettin, Bromberg und Danzig entfallen nach der amtlichen Feststellung sage und schreibe 62,4 v. H. an der polnischen Brauindustrie.

Wölfe in pommerschen Wäldern

Nunmehr wird auch aus den pommerschen Wäldern das Auftreten von Wölfen gemeldet. Wie aus neuen Berichten von noch in Pommern lebenden Deutschen hervorgeht, sind die Wölfe bereits in die mittelpommerschen Wälder vorgedrungen. Die ansässige Bevölkerung wagt sich nicht einmal während des Tages in die Waldgebiete, unumgängliche Durchquerungen oder Verrichtungen werden nur noch in Gruppen ausgeführt.

680 000 Deutsche jenseits der Linie

Bundesvertriebenenminister Lukaschek versicherte in der letzten Fragestunde des Bundestages, daß die Bundesregierung die noch von Polen und der Tschechoslowakei festgehaltenen Deutschen nicht vergessen habe. Sie könne aber mit den Regierungen dieser Länder nicht verhandeln. Die Möglichkeiten über die Oberkommission und das internationale Rote Kreuz seien ausgeschöpft worden. Der Minister schätzte die noch in Polen und den polnisch besetzten deutschen Ostprovinzen zurückgehaltenen Deutschen auf 680 000 und die in der Tschechoslowakei verbliebenen auf 180 000.

Lukaschek teilte auf eine Frage mit, daß der Schriftsteller Heinrich Zillich nicht aus Bundesmitteln unterstützt werde. Das vom Bundesvertriebenenministerium geförderte Südostdeutsche Kulturwerk habe einen Literaturpreis von 1000 Mark an Zillich verleihen wollen. Als das Ministerium davon erfuhr, habe es dem Kulturwerk mitgeteilt, daß Bundesmittel hierfür nicht verwendet werden dürften. Zillich wurde von verschiedenen Seiten nationalsozialistischer Tendenzen beschuldigt.

Das Göttinger Soldatentreffen:

Ehrenmal für ostpreußische und niedersächsische Soldaten

Stadt, Universität und Soldaten bei gemeinsamen Vorarbeiten / Schulen übernehmen Denkmalspflege

Am Rande eines Schulplatzes, der harmonisch in die Grünanlagen auf den alten Stadtbefestigungen Göttingens eingebettet ist, sind Bauarbeiter am Werk. Dort wird in wenigen Wochen sich ein Denkmal für die Gefallenen der ostpreußischen Divisionen und Gruppenverbände sowie der in diesem Raum stationiert gewesenen niedersächsischen Division erheben. Von einer Steinbalustrade in weitem Halbrund umgeben, wird auf einem Sockel die Gestalt eines Soldaten zu sehen sein, der zur Schule und an ihr vorbei auf den Vorplatz des Amtshauses blickt.

So wie dieses Denkmal mitten in das Leben dieser Stadt gestellt ist und symbolhaft die Heimatvertriebenen und Einheimischen im Gedenken an die Toten des letzten Weltkrieges verbindet und deren Vermächtnis an die heranwachsenden Generationen weitergibt — zwei Schulen in der näheren Umgebung werden die Pflege des Denkmals übernehmen —, so sind seit Wochen ein aus Vertretern aller beteiligten Truppenverbände zusammengesetzter Vorbereitungsausschuß und die kommunalen, staatlichen und Universitätsbehörden mit den gemeinsamen Vorarbeiten zur Einweihung des Denkmals im Rahmen eines großen Soldatentreffens beschäftigt.

Dieses Soldatentreffen wird am 29. und 30. August die 1000-Jahr-Feier der Stadt Göttingen abschließen. Für den ersten Tag des Treffens sind kameradschaftliche Abende aller alten Truppenteile der insgesamt beteiligten elf ostpreußischen Divisionen, der Korps- und Versorgungstruppen, der Einheiten des Luftgaukommandos I, der I. Minensuch-Flottille und der V. Marine-Art.-Abt. sowie der niedersächsischen 31. Division und des Kav.-Rgt. 3 vorgesehen. Im Mittelpunkt des 30. August steht die Denkmalseinweihung, welche durch Gottesdienste beider Konfessionen, durch Ansprachen des Göttinger Oberbürgermeisters und des Leiters des Vorbereitungsausschusses, General d. Inf. a. D. Friedrich Hoßbach, eingeleitet wird. Nach einer Gedenkminute für die Gefallenen und der Kranzniederlegung wird die Feierstunde durch das Geläut aller Kirchenglocken der Universitätsstadt, das mit einer Verkehrsstille verbunden sein wird, beendet. Am Nachmittag findet in der Johanniskirche Göttingens eine musikalische Gedenkstunde für die Gefallenen, Vermißten und Kriegsgefangenen statt. Den Abschluß des Treffens bildet ein abendliches Konzert mit Großem Zapfenstreich.

Ununterbrochen laufen beim Städtischen Verkehrsamt in Göttingen die Anmeldungen für **das Soldatentreffen ein. Aus allen Teilen der** Bundesrepublik und auch aus West-Berlin melden sich alte Soldaten an. Vor allem aber befindet sich unter den Anmeldungen ein unerwartet hoher Prozentsatz von Witwen und Hinterbliebenen, teilte der Sachbearbeiter im Verkehrsamt mit.

Über alle parteilichen Trennungen und Unterschiede hinweg soll dieses Ehrenmal der Achtung und Dankbarkeit gegenüber den gefallenen Soldaten sichtbaren Ausdruck verleihen und für die lebenden und nachfolgenden Geschlechter eine Mahnung zu Einigkeit und Opferbereitschaft sein. Mit diesen Worten umreißen der Oberbürgermeister der Stadt Göttingen und der Landrat des Kreises Göttingen den Sinn des Treffens in ihrem gemeinsamen Begrüßungswort, welches die soeben erschienene Festschrift einleitet. So wird das Festabzeichen das Wappenschild des Deutschen Ordens mit dem Braunschweiger Löwen vereinbart, so haben ostpreußische und niedersächsische Soldaten Schulter an Schulter auf den Schlachtfeldern des letzten Krieges gekämpft. General Hoßbach schließt seine Schlußbemerkung in der Festschrift mit dem Satz: „Mit der Erinnerung an das gemeinsame Kriegserlebnis ist das Gedenken an die Toten, die Vermißten und die Kriegsgefangenen unlösbar verbunden."

Herbert Marzian

Herausgeber, Verlag und Vertrieb: Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur: Martin Kakies. Sendungen für die Schriftleitung: Hamburg 24, Wallstraße 29. Telefon 24 28 51/52. Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung; für die Rücksendung wird Rückporto erbeten.

Sendungen für die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen e. V. sind zu richten nach Hamburg 24, Wallstraße 29, Telefon 24 28 51/52 Postscheckkonto L. O. e. V. Hamburg 7557.

„Das Ostpreußenblatt" erscheint dreimal im Monat. Bezugspreis: 91 Pf. und 9 Pf. Zustellgebühr. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. Wo das nicht möglich, Bestellungen an den Vertrieb „Das Ostpreußenblatt", (24a) Hamburg 24, Wallstraße 29, Postscheckkonto: „Das Ostpreußenblatt", Hamburg 8426.

Druck: Rautenberg & Möckel, (23) Leer/Ostfr., Norderstraße 29/31. Ruf Leer 3041.

Anzeigenannahme und Verwaltung: Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Anzeigenabteilung, Hamburg 24, Wallstraße 29. Tel. 24 28 51/52. Postscheckkonto Hamburg 90 700.

Auflage über 98 000.

Zur Zeit Preisliste Nr. 5 gültig.

Wir hören Rundfunk

NWDR. UKW.-Nord. Sonntag, 5. Juli, 15.00: Vom deutschen Osten. — Sonnabend, 11. Juli, 14.00, Kinderfunk: Florian der Karpfen; Hörspiel von Siegfried Lenz. — Berliner Eigenprogramm: Dienstag, 7. Juli, 16.45: Thilo Koch: Ein protestantischer Bischof; Porträt von D. Dr. Dibelius. — Freitag, 10. Juli, 17.30: E. T. A. Hoffmann: Harfenquintett.

NWDR. UKW-West. Montag, 6. Juli, 13.00: Waidgerechte Jagd; eine Sendung von jagdlichem Brauchtum; Manuskript: Fritz Steinbrecher. — Gleicher Tag, 13.30: Volkslieder aus Lettland. — Donnerstag, 16. Juli, 9.40: Die Volksliedervereinigung des NWDR Köln singt zu Hermann Erdlens 60. Geburtstag u. a. „Aennchen von Tharau" in der Setzweise von Heinrich Albert.

Radio Bremen. Mittwoch, 8. Juli, 21.00: „Des Teufels liebstes Kind", Hörspiel von Herbert Timm nach E. T. A. Hoffmanns satirischem Märchen „Klein Zaches". — Sonnabend, 11. Juli, 18.15: Vor einer neuen Existenz; Besuch im Bundesjugendflüchtlingslager Sandbostel (über 90 000 Jugendliche kamen seit der Währungsreform in dieses Lager); Reportage: Irmgard Bach. — Montag, 6. Juli, 20.00: Tanzt das Volk Volkstänze? Experten des Volkstanzes und Jugendpfleger aus dem In- und Ausland diskutieren über diese Frage.

Süddeutscher Rundfunk. Sonntag, 5. Juli (Sendergruppe Württemberg), 15.30: Trakehnen, das Pferdeparadies.

Bayrischer Rundfunk. Dienstag, 7. Juli, 15.00: Fritz Kudnig; ein Dichter aus Ostpreußen.

Südwestfunk. Sonnabend, 4. Juli (UKW), 18.30: Curt Elwenspoek: Ostpreußische Erinnerungen. Die gleiche Sendung wird auf Mittelwelle am Mittwoch, 8. Juli, 17.40 wiederholt. (Dr. Curt Elwenspoek stammt aus Osterode, war Chefdramaturg der Württembergischen Staatstheater und machte sich einen Namen als freier Schriftsteller. Die landsmannschaftliche Vereinigung in Schorndorf wählte ihn 1950 zu ihrem Ehrenmitglied.) — Dienstag, 7. Juli, 18.20: In der Sendereihe Die Heimatvertriebenen: Die Einwurzelung in der neuen Heimat. — Gleicher Tag (Landesstudio Rheinland-Pfalz), UKW, 20.00: Ostdeutsche Volkslieder, gesungen von Chor-Vereinigungen aus Rheinland-Pfalz. — Mittwoch, 8. Juli (Sender Freiburg), UKW, 18.40: Von deutscher Kultur im Baltikum. — Freitag, 10. Juli, UKW, 21.30: Fahrenslüd vor Anker; Markus Joachim Tidick und Peter A. Horn besuchen Hafenkneipen und Seemannsquartiere. — Sonnabend, 11. Juli, Mittelwelle, 16.00: Klar vorn und achtern! Markus Joachim Tidick und Horst Scharfenberg berichten vom Wiederaufbau der deutschen Seeschiffahrt. — Montag, 13. Juli, 22.30: Nachtstudio: Ich schwöre, Fräulein, bei dem Mond ...; Ueber den Stilwandel der Liebesdialoge; Manuskript Siegfried Lenz. — Dienstag, 14. Juli, Schulfunk, 9.00: Schicksalsstunden Europas: Bismarcks Entlassung.

Hessischer Rundfunk. Sonntag, 5. Juli, 8.00: Musik von Mozart, Reichardt und Mendelssohn; von dem Königsberger Komponisten Reichardt werden Goethe-Vertonungen gesendet. — Freitag, 10. Juli, Schulfunk, 9.00: Alexander von Humboldt in Paris; in dieser Sendung werden die Persönlichkeit des großen Gelehrten und Entdeckers und auch seine Verdienste als preußischer Geschäftsträger in Paris gewertet.

RIAS. Dienstag, 14. Juli, 23.00: Hochschulfunk: Der Kampf um die „Neue Intelligenz"; ein Dokumentarbericht über die Hochschulpolitik in der sowjetisch besetzten Zone. — Mittwoch, 15. Juli, Schulfunk, 10.00: Deutsche Mundarten; Vortrag von Joseph Plaut.

Professor Dr. Ernst Birke „Der ostdeutsche Mensch im westdeutschen Raum". Wegweiserverlag Troisdorf (Rheinland), 36 Seiten.

Als erstes Heft einer Schriftenreihe für das Vertriebenenwesen, die der Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen herausgibt, erscheint hier ein bedeutsamer Vortrag, den Universitätsprofessor Dr. Ernst Birke auf dem Rheinischen Heimattag in Trier hielt. Eine an bemerkenswerten Deutungen und Erkenntnissen reiche Arbeit auf engem Rahmen wird hier geboten. Man mag nicht mit jeder Schlußfolgerung Birkes übereinstimmen und wird doch die Verdienstlichkeit eines Versuches erkennen, gerade auch dem Eingesessenen in gebotener Kürze die seelischen Tore zum ostdeutschen Menschen aufzuschließen und immer mehr Verständnis für die schweren Probleme zu wecken, die der heimatvertriebene Ostpreuße heute und in naher Zukunft zu lösen hat.

kp.

Wir gratulieren ...

zum 92. Geburtstag

am 10. Juli Frau Caroline Bohl, geb. Scharfschwerdt, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil. Sie wohnt jetzt bei ihrer Nichte, Frau Betti Plewka, in Reutlingen, Königsberger Straße 53. — Durch die Gratulation im Ostpreußenblatt vor zwei Jahren zu ihrem 90. Geburtstag konnte die Jubilarin ihre Angehörigen finden, von denen sie seit 1945 nichts mehr gehört hatte.

am 30. Juni Frau Maria Lask, geb. Pionkowski, früher in Hellmahnen und Prostken, Kreis Lyck. Jetzt lebt sie in Haby bei Gr.-Wittensee, Kreis Eckernförde.

zum 90. Geburtstag

am 29. Juni Frau Charlotte Lempio aus Rauschenwalde, Kreiz Lötzen, jetzt Plettenberg, Kreis Altena. Sie wohnt bei ihrer Tochter.

am 5. Juli dem Bauern Otto-Gottlieb Sander, der 25 Jahre Bürgermeister der Gemeinde Tiefenort, Kreis Goldap war. Er lebt jetzt bei seinen Kindern in Laudenbach, Kreis Witzenhausen, Bezirk Kassel. Seinen alten Humor hat er sich erhalten. Sein Alter hindert ihn nicht, die Rückkehr in die Heimat zu erhoffen.

zum 85. Geburtstag

am 6. Juli Friedrich Koske, früher Friedhofsverwalter in Pillau, jetzt bei seiner Tochter in Soltau.

am 13. Juli Pfarrer i. R. Paul Arndt, der 17 Jahre bis zu seiner Pensionierung 1936 an der reformierten Kirche zu Tilsit amtierte. Er lebte später in Elbing und jetzt in der Sowjetzone.

zum 80. Geburtstag

am 11. Juli dem Rentner Wilhelm Steppat aus Blockwalde, Kreis Pillkallen. Lange arbeitete er in einer Brauerei in Berlin, um nach dem ersten Weltkrieg in die Heimat zurückzukehren. In Hersbruck in Bayern gehört er heute zu den Landsleuten, die ein besonders reges Interesse am Schicksal der Ostpreußen zeigen.

am 21. Juni Friedrich Wenk, früher Pronitten, Kreis Labiau, heute in Wolfsburg, Fichtestraße 4.

am 10. Juli Frau Auguste Friederike Kunka, geb. Prochnow, aus Tilsit-Teichort. Sie lebt jetzt in Bad Segeberg, Hamburger Straße 56.

am 20. Juni Frau Johanna Rieck aus Waldwinkel, Kreis Labiau. Sie lebt in Bargfeld über Bad Oldesloe (Holstein) bei ihrem Sohn, der wieder einen eigenen Hof bewirtschaftet.

am 24. Juni dem Bauern Johann Rosowski in Delmenhorst, Orthstraße 10. Er stammt aus Lindenort im Kreise Ortelsburg und lebte dort bis zur Vertreibung.

zum 75. Geburtstag

am 26. Juni Friedrich Grunau aus Landsberg, jetzt in Hagen/W., Ruhrstraße 4.

am 7. Juli dem Rentner Aloys Stalinski vom R.A.W. Königsberg, jetzt in Sunstedt 121 über Helmstedt.

Fritz v. Knobloch-Friedrichsburg 80 Jahre

In dem Mansardenstübchen in Bad Schwartau, daß seit acht Jahren von einem ostpreußischen Ehepaar bewohnt wird, ist Klagen und Jammern nicht erlaubt. Dies Gebot steht nicht nur fein säuberlich auf einem Zettel an der Eingangstür, es wird auch befolgt. Deshalb sind wir gewiß: der 80. Geburtstag Fritz von Knoblochs, den der Gutsherr von Friedrichsburg und Bärwalde am 10. Juli in diesem Vertriebenen-Stübchen begeht, wird trotz allem zu einem glücklichen und stolzen Feste. Glücklich in der Erinnerung an die Heimat an der Deime, das gastliche Haus, die mustergültig bestellten Felder, die erfolgreichen Herdbuch- und Stutbuchzuchten, an das edle Waidwerk in den sommerlichen Wäldern, die herbstlichen Reitjagden im roten Rock des Masters und die winterlichen Treibjagden, die so oft mit der Würde des Jagdkönigs gekrönt wurden. Und stolz in der Rückschau auf ein achtzigjähriges Leben. Diesem Leben auch noch im Schicksal der Vertreibung und der Unterhaltsrente täglich von neuem seine guten Seiten, seine kleinen Freuden abzugewinnen, — dazu gehört die von Jugend auf geübte Selbstzucht und die angeborene Herzensgüte, die zu bewähren dem aufrechten Alten nun zur neuen Aufgabe wurde. Vertriebenenschicksal ist die schwerste Probe menschlicher Bewährung. Dieser alte Ostpreuße und seine ebenso tapfere Lebensgefährtin haben sie bestanden. Mögen manche jüngeren Schicksalsgenossen sich an dem Beispiel des alten Knobloch aufrichten, dessen gütige Fröhlichkeit alles Leid überwand und seinen, der Familientradition entsprechend langen Lebensabend verklärt. Als seine Mutter in Friedrichsburg ihren hundertsten Geburtstag feierte, fand dieses Fest in der ostpreußischen Presse ausführliche Würdigung.

Goldene Hochzeit

Der Altbauer Friedrich Knoblauch, geb. 21. 6. 72 in Deutschendorf, und seine Ehefrau Heinriette, geb. Kandt, geb. 15. 6. 76 in Breunken, aus Schönwiese, Kreis Pr.-Holland, feiern am 14. Juli das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Die Eheleute erwarben 1902 in Schönwiese eine Landwirtschaft, die sie kurz vor dem Kriege dem Sohn Hans übertrugen. Sie verbringen nun ihren Lebensabend zusammen mit der Familie ihres Sohnes Hans in Wiedenrode üb. Celle in Hannover.

Ostpreuße bester Schlepper-Pflüger

Anläßlich der DLG-Wanderausstellung in Köln fand auch das Bundeswettpflügen der Landesbesten in Gegenwart des Bundes-Ernährungsministers Prof. Dr. Niklas und der Sekretäre der Pflügervereinigungen von Irland, England und Norwegen sowie der Weltpflügerorganisation statt. Je 18 Gespann- und Motorpflüger bestritten den Wettkampf. Bei den Schlepperpflügern ging Hohmann-Dohndorf, ein Vertriebener aus Ostpreußen, der jetzt in Stühlingen/Südbaden wohnt, als Sieger hervor; er erhielt nicht nur den Siegerpreis des Bundes-Ernährungsministers, sondern ist auch einer der beiden Kanada-Fahrer, die in Toronto an dem Wettpflügen der Weltpflügerorganisation teilnehmen werden.

M. Ag.

Ausländer und die Trakehner Zucht

In einem Ausstellungsbericht der DLG anläßlich der Kölner DLG-Wanderausstellung 1953 heißt es über den Ausländerbesuch — 53 Staaten waren vertreten — u. a.: Die Erfolge der deutschen Springreiter auf den großen Turnieren im In- und Ausland machten sich auf der Kölner Ausstellung in der Absatztendenz bemerkbar. Immer wieder betonten die ausländischen Besucher auch, wie sehr sie es begrüßen, daß die Reste der Trakehner Zucht im Bundesgebiet erhalten werden konnten.

M. Ag.

Zwölf ostpreußische Preisträger beim DLG-Turnier

Nachdem in der letzten Zeit bei zahlreichen Turnieren die Warmblutpferde Trakehner Abstammung schon sehr spärlich wurden, konnte man erfreulicherweise beim DLG-Turnier in Köln die Feststellung machen, daß auch bereits in Westdeutschland gezüchtete Warmblutpferde Trakehner Abstammung sich erfolgreich gegen die Konkurrenz der anderen Zuchten behaupten konnten. Es darf nie vergessen werden, daß die heutige gesamte Zuchtgrundlage des Trakehner Pferdes aus nur rund sechshundert Mutterstuten besteht.

Das altbekannte Dressurpferd von Otto Lörke, Fanal, wurde unter Frl. Küpper-Duisburg in der S-Dressur Vierter. In der M-Dressur finden wir den Ostpreußen Aladin unter Frl. Engelbrecht-Berlin an sechster Stelle. Auch Ambra unter W. Rudat wurde placiert, ebenso der Ostpreuße Lichtenstein unter Wildeshausen-Düsseldorf.

Ostkind, ein vierjähriger Rappwallach von Perlfischer, ist bereits ein in Westdeutschland gezogenes Pferd. Es wurde in der Materialsprüfung für Reitpferde Zweiter. Auch Samowar v. Suomar, der fünfjährig ist, wurde in Westdeutschland gezüchtet; er blieb in der Reitpferde-Materialsprüfung Zweiter und in der Reitpferde-Eignungsprüfung Fünfter. Unter dem Namen Cognac startet ein weiterer fünfjähriger Trakehner v. Colombo, der in der Materialsprüfung den fünften Preis errang. Auch Forstrat v. Burgfrieden im Besitze der Gebr. Behrendt-Butzheim ist ein Westdeutschland-Trakehner; er wurde in der Reitpferde-Eignungsprüfung Sieger. Eine weitere Neuerscheinung ist der Ostpreuße Akkord, der in der L-Dressur einen Preis errang; er stammt aber noch aus Ostpreußen. Lausbub, gleichfalls in der L-Dressur dritter Preisträger, ist schon von früher her bekannt. Neu ist der Name der Preisträgerin im M-Zeitspringen Fee unter H. Behrendt-Butzheim, jedoch ist auch dieses Pferd, das Haudegen zum Vater hat, schon in Westdeutschland durch H. Krupp-Neuhöfchen gezüchtet. Arabella holte sich je einen fünften Preis in der Reitpferde-Eignungsprüfung und in der L-Dressur.

Zu diesen Erfolge der Trakehner Pferde kamen noch beim Turnier die Vorführungen der Ausstellungstiere des Verbandes der Trakehner Züchter, so daß das DLG-Turnier eine erfreuliche Demonstration für das ostpreußische Pferd war. Die zwölf ostpreußischen Pferde holten sich in Köln immerhin vierzehn Preise, darunter einen Sieg.

Mirko Altgayer.

123 Jahre Corps Masovia

Am 14. Juni konnte das alte Königsberger Corps Masovia auf sein 123jähriges Bestehen zurückblicken.

Nach den schweren Kriegs- und Nachkriegsjahren hat es gemeinsam mit den Altmärkern aus Halle an der Kieler Förder eine neue Heimat gefunden. Der Festtag war ein Tag der Freude und der Besinnlichkeit, des Rückschauhaltens und des Kraftschöpfens für die Zukunft. Die große Anzahl der anwesenden Corpsbrüder aber, die aus den entlegensten Teilen der Bundesrepublik und Berlin nach Kiel gekommen waren, bewies aufs neue den festen Zusammenhalt des Corps, der in der Vertreibung erst recht zum Ausdruck gekommen ist. Dieses einmütige Zusammenstehen unterstrich der Senior in seiner Festrede. Im Namen des Corps legte erneut das Bekenntnis zum deutschen Osten und zu einem geeinten großen deutschen Vaterland ab. Nie, so betonte er, könne der Anspruch auf die verlorengegangene Heimat hinter dem Eisernen Vorhang aufgegeben werden, nie dürfe die Erinnerung daran verblassen.

Wenn nun in Kürze der Grundstein zu einem neuen Haus in Kiel gelegt wird, so heißt das nicht, daß das Corps vor den politischen Ereignissen kapituliert hat, sondern das Gegenteil ist gemeint: Es soll eine feste Burg sein, in deren Inneren die Erinnerung an den deutschen Osten als eine kostbare Flamme bis zu jenem Tag gehütet wird, da wieder dem Recht der Sieg geworden ist.

Hartmut Buechler, Friedrichshuld.

„Kamerad, ich rufe dich!"

Ostpr. Feldzeugdienststellen

Das Treffen der Ostpreußischen Feldzeugdienststellen findet **am 29. und 30. August** zusammen mit dem Niedersächsisch - ostpreußischen Soldatentreffen **in Göttingen** statt. Alle Angehörigen der Ostpr. Feldzeugdienststellen, welche noch nicht durch Rundschreiben benachrichtigt wurden und an dem Treffen teilnehmen wollen, werden gebeten, sich sofort bei Fritz Augustin, (21b) Hemer-Sundwig/Westf., Hüttenstraße 16, unter Beantwortung folgender Fragen zu melden. a) Frühere Feldzeug-Dienststelle? b) An welchen Veranstaltungen am 29. und 30. August ist Teilnahme erwünscht? c) Sorgt der Teilnehmer selbst für Unterkunft? Soll ein Quartier in Hotel, Pension, Privatquartier gegen Zahlung der Kosten oder im Massenquartier gegen geringes Entgelt sichergestellt werden? Für welche Nächte? d) Wird Parkplatz für Kraftfahrzeuge benötigt? Weitere Einzelheiten über das Treffen werden den Teilnehmern durch Rundschreiben bekanntgegeben.

Nachrichten-Abteilung 1

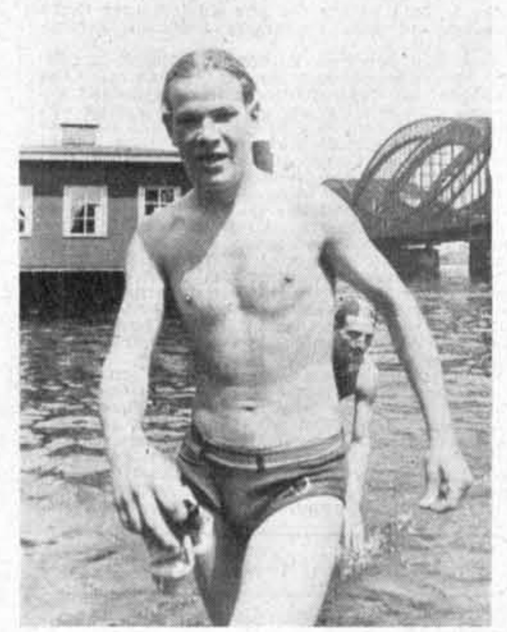
Unser Jahrestreffen findet am 5. Juli ab 8 Uhr im Lokal Pohlmann, Wuppertal-Barmen, Wichlinghausen Malack 1, statt. Ich bitte alle Teilnehmer, bis 10 Uhr einzutreffen, da um 10.15 Uhr der offizielle Teil beginnt. Alle an mich bisher gerichteten Anfragen werden nach dem Treffen beantwortet. Die Fülle der Anfragen aus den Familien vermißter und gefallener Kameraden ist so groß, daß gebeten wird, den Briefen Rückporto beizufügen.

Peter Ullrich, München-Gladbach, Waldhausener Straße 44.

Aus 41,60 Meter Höhe

Mutige Leistung eines jungen Königsbergers

kp. Die mächtige Straßenbrücke bei Hamburg-Veddel, — man nennt sie zur Unterscheidung von der gleich großen Eisenbahnbrücke über die Elbe die „Türmebrücke", — erinnert unsere ostpreußischen Landsleute immer wieder an die Giganten von Dirschau und Marienburg. Ihre hochragen Turmportale auf beiden Ufern ähneln sehr stark den Ordensburgen und den Stadtportalen unseres deutschen Ostens. Heute wehen Hamburgs Türmeflagge und die Bundesfahne von ihren Spitzen, aber jeder ahnt, daß einst der preußische Staat der Bauherr war. Und wer den dichten Strom schwerer und schwerster Wagen und Transporte pausenlos über die drei wuchtigen Bogen gleiten sieht, der weiß, daß hier vor vielen Jahrzehnten etwas Dauerhaftes geschaffen wurde. Für die Fußgänger, die sich in diesen Rudeln von Kraftfahrern und Radfahrern, Trambahnen und Autobussen ein wenig ver-



Bilder: Conti-Press

Wenn man zweimal von der „Türmebrücke" — das zweite Mal „nur" von der Fahrbahnhöhe — gesprungen ist, dann ist man doch etwas außer Atem! Geleitet von seinem treuen Beistand aus der DLRG, der „für alle Fälle" in der Strommitte mit dem Boot auf ihn wartete, kommt Hans-Peter an Land. Die Polizei erwartet ihn. Drei Mark Strafe für „Baden an verbotener Stelle" mußte er zahlen

loren vorkommen, gibt es zwei „Außenkastelle", gutfundierte Brüstungen, von denen sie dieses Quirlen und Jagen, diesen brodelnden „Moloch Verkehr" sehr genau beobachten können.

Kurz vor Mittag gibt es an einem Sonntag — es ist der 21. Juni — plötzlich ein kleines, bedeutsames Zwischenspiel. Mit wahren Bildkanonen bewaffnet erscheinen — als Chronisten der großen Augenblicke — Bildreporter, erscheinen Zeitungsleute und viele Namenlose, die Augenzeugen sein wollen. Es heißt, daß ein junger Ostpreuße, daß der nun 21jährige H a n s - P e t e r N i k o l a j e w s k i aus K ö n i g s b e r g einen Kopfsprung vom riesigen Mittelbogen versuchen will. Das sind etwas über v i e r z i g Meter bis zum Wasserspiegel des Stromes. Man berichtet ringsum, daß am 17. August 1952 der ebenso unerschrockene Junge einen Fußsprung von der Brücke wagte. Gelingt ihm heute der Kopfsprung von dieser Riesenhöhe, dann hat er jenen in aller Welt bewunderten französischen Geistlichen übertroffen, der zum Besten seiner Kirche einen Absprung aus 38 Metern wagte.

Die Arbeitskameraden Hans-Peters aus dem Hamburger Werk für Klimatechnik haben sich nicht besonders verabredet, aber schmunzelnd nimmt man zur Kenntnis, daß kurz vor zwölf Uhr die ganze Mannschaft beisammen ist. Sie sind mächtig stolz auf Nikolajewski und berichten, daß er tüchtig mit anpackt in der Werkstatt. „Das wird mal ein guter Klimatechniker", sagen sie, und sie betonen es den Bedenklichen gegenüber, daß der Junge alles andere als ein Sensationsjäger ist. „Mut hat er, das ist alles. Das Leben hat ihm nichts geschenkt. Was er anpackt, das tut er mit Leib und Seele."

Ein Polizeiflitzer erscheint auf der Bildfläche, und nun murmeln viele, die Sache sei streng verboten und Hans-Peter werde sofort verhaftet und abgeführt werden. „Na, ja", sagt einer, „die Sache ist ja mächtig riskant. Die Elbe ist kein Tümpel und dann die Höhe . . ." — Am Bootshaus und Ponton dicht neben der Brücke wird inzwischen ein Boot klargemacht. Männer der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft, erfahrene Lebensretter, proben ein wenig das Streckentauchen und ein unermüdlicher Wasserhund findet das Elbschwimmen auch sehr amüsant. Der Stummelschwanz funktioniert als Propeller, und vor Wonne blafft er den lachenden Menschen zu.

— — — Und dann geht alles sehr schnell. Völlig unbemerkt von der langen Galerie der „Sehleute" ist ein junger Mensch im Sakko erschienen, hat sich ins Bootshaus verzogen und taucht wenig später im Schwimmanzug auf mit dem weißblauen „Helm" der Deutschen Lebensrettungsgesellschaft. „Dat is er, dat is er", flüstert man sich zu. Er muß an den beiden Polizisten vorbei, muß seine Personalien angeben. Aber wir haben das Gefühl, daß auch die Uniformierten dem flotten, drahtigen Jungen nicht gram sind. Er verschwindet wieder inmitten der „Brückensteher", tatsächlich halten jetzt auch durchfahrende Autos an. Die Spannung ist groß.

„D a o b e n , d a o b e n" ruft ein kleines Mädchen. Wirklich, da steigt er eine Leiter empor, geht ruhig und ohne Faxen bis zum höchsten Gipfel des Mittelbogens. Das Beiboot wird in den Strom bugsiert. Jetzt, jetzt ist er da. Er winkt einmal grüßend zu uns herab, streckt sich — setzt ab . . .

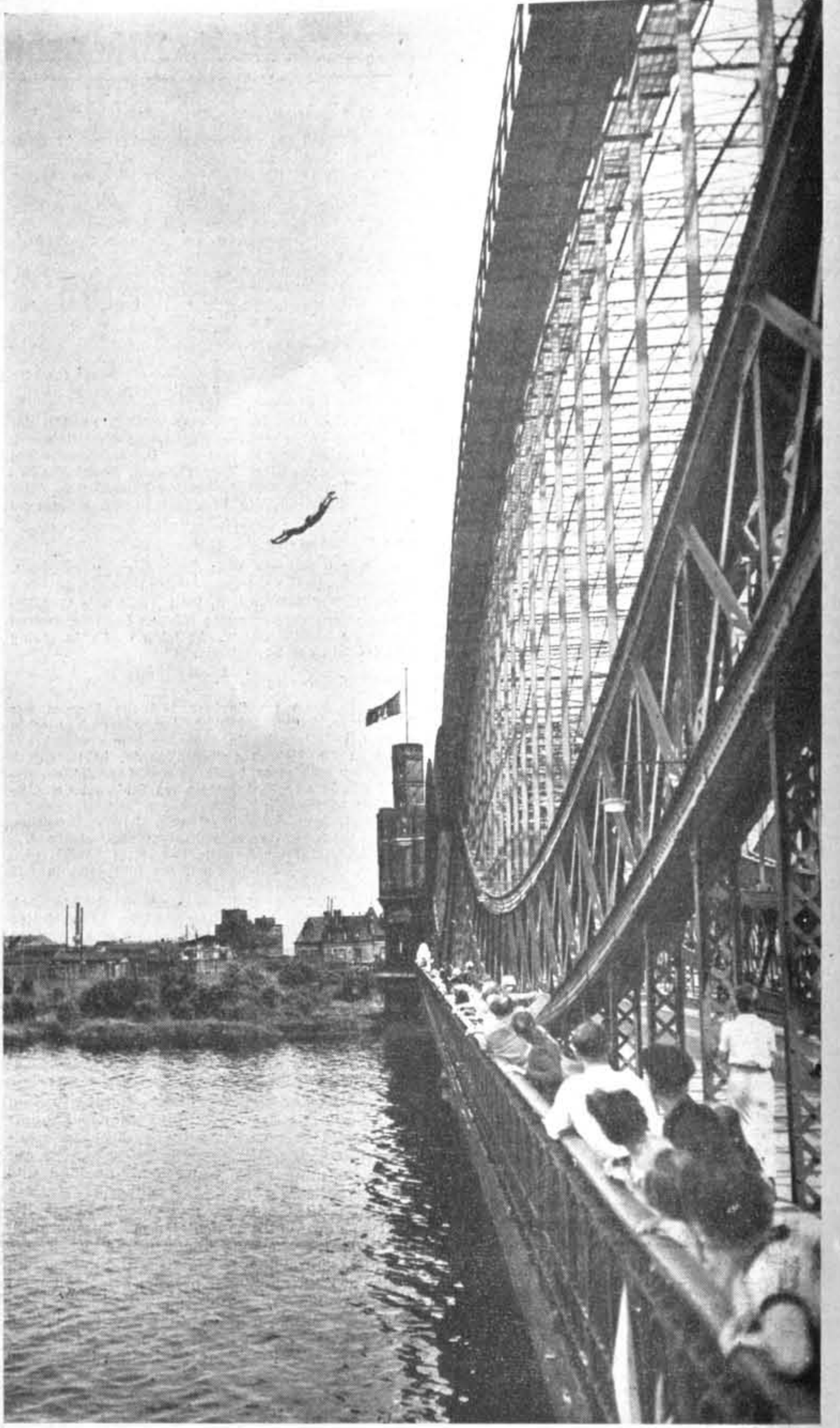
Die Sonne gibt ihr bestes, um diesen wirklich königlichen Kopfsprung aus schwindelnder Höhe auszuleuchten. Einen Augenblick lang steht uns das Herz still. Kein Laut ist zu vernehmen, eine Riesenfontäne erhebt sich, und dann ist Hans-Peter verschwunden. Es dauert geraume Zeit, bis er nach langem Tauchen prustend und frisch wieder auftaucht, mit mächtigen Zügen dem Ufer zuhält. Das Boot ist zur Stelle. Von der Brücke donnert der Beifall herab. Er muß viele Hände schütteln, als er an das Ufer kommt und wahrhaftig, er springt von der normalen Brückenhöhe noch einmal, wieder in glänzendem Stil. Irgendjemand aus dem „Volk" hat vernehmlich und anerkennend „S o e i n L o r b a ß" gesagt . . . .

*

Als wir später mit Hans-Peter Nikolajewski sprechen, da hat er allerlei aus seinem jungen Leben zu berichten. Ja, er ist stolz darauf, Ostpreuße aus Königsberg zu sein. 1945 sah er zum letztenmal die schwer verwüstete Heimat. Sein Vater, der Stadtinspektor Nikolajewski, der ihm Vorbild und Lehrmeister auch im Schwimmen war, hatte sein Leben 1941 an der Ostfront für Deutschland dahingegeben.

Hans-Peter verbrachte die Kriegsjahre auf einem Internat. Über Danzig und Hela kam er dann nach Dänemark, nach Kopenhagen. Und da hielten sie ihn bis zum 1. Mai 1947 fest. In Flensburg betrat er den deutschen Boden, ein halbes Jahr arbeitete er in einer Baumschule in Tornesch, und dann kam Kunde von seiner Mutter aus Bayern.

„Da unten in Kempten — im Allgäu — kam ich in die Schlosserlehre, auf der ich alles aufbauen konnte, was später kam. Am 7. August 1952 begann ich in Hamburg im Klimawerk. Es macht mir viel Freude, und ich lerne eine Menge. Den ersten Sprung machte ich von dieser Brücke, als ich genau zehn Tage in der Hansestadt war.



Aus 41,60 Meter Höhe

In klassischem Stil aus 41,60 Meter Höhe wagte unser junger Landsmann Hans-Peter Nikolajewski den Kopfsprung in die Elbe von der Türmebrücke in Hamburg-Veddel. Hunderte schauten ihm zu und brachen spontan in Beifall aus. Eine Mutprobe sondergleichen für den Einundzwanzigjährigen.

Wir halten gute Kameradschaft, auch in der Lebensrettungsgesellschaft habe ich gute Freunde gefunden, und heute leite ich die Ortsgruppe Fuhlsbüttel."

„Man hat mich oft gefragt, warum ich das alles tue. Sensationsmache will ich nicht, ich will nur zeigen, daß e i n O s t p r e u ß e k a n n , w a s e r w i l l. Ich habe Armin Dahl vorgeschlagen, einmal vor Sachverständigen von der Holtenauer Hochbrücke bei Kiel zu springen. Das sind f ü n f z i g Meter, aber wir werden es schon schaffen . . ."

Die „Zwillinge" von Muntowen

Der Kreis Sensburg war „steinreich", d. h. es gab mehrere große Steinlager in seinem Gebiet. Die mächtigsten bargen die Höhen bei Surmowen und die Feldmarken von Pierwoy, Gr.-Kamionken und Jägerswalde. Es hatten sich auch Industriezweige entfaltet, die die Steinlager ausbeuteten, wie die Ostpreußischen Granitwerke in Dombrowken. An manchen Stellen lagen große Brocken in der Landschaft. Die beiden nah beieinander ruhenden, über zwei Meter hohen Findlinge in Muntowen wurden mit Zwillingen verglichen. Auch bei Salpkeim, am Wege von Gonswen nach Bothau und beim Verlassen der Epheu-Schlucht kam man an großen erratischen Blöcken vorbei. Bei Eckertsdorf hatte der Stamm einer Linde einen mächtigen Stein gesprengt und durchwachsen; ein Beispiel für die ungeheure Kraft des Baumes, der doch nur ein Bäumchen war, als er das schwere Werk begann.

Aus dem Kreise Sensburg

Der Kreis Sensburg hatte eine Größe von 123 198 Hektar. Auf dieser Fläche wohnten etwa 52 000 Menschen. Der Kreis entstand 1818 durch Abzweigung der Domänenamtsbezirke Seehesten, Schnittken und eines Teiles des Amtsbezirks Rhein. Der alte Seehestensche Kreis, der in jenem Jahre aufgelöst wurde, umfaßte die späteren Kreise Sensburg, Lötzen und Angerburg. Die Südgrenze des Kreises Sensburg erstreckte sich in einer Entfernung von zwanzig Kilometern von der deutschen Reichsgrenze gegen Polen. Der größte Teil seiner Bevölkerung lebte von der Landwirtschaft, aber auch in den Forsten und Sägewerken fanden zahlreiche Kreisinsassen Beschäftigung. Erheblichen Verdienst brachte auch der Fremdenverkehr, der sich um den Niedersee, die Kruttinna, den Spirdingsee, das Talter Gewässer und den Muckersee konzentrierte. Im Kreis lagen zwei Städte: S e n s b u r g mit 9877 und N i k o l a i k e n mit 2627 Einwohnern. Größere Orte waren: Peitschendorf (1645 E.), Salpkeim (1495 E.), Ukta (1274 E.), Mertinsdorf (893 E.), Julienhöfen (769 E.), Aweyden (657 E.), Weißenburg (645 E.), Erlenau (609 E.), Rechenberg (608 E.), Eckertsdorf (605 E.). Zwischen fünfhundert und sechshundert Einwohner hatten die Ortschaften Prußhöfen, Warpuhnen, Sonntag, Hoverbeck, Selbongen, Brödienen, Talten, Bussen, Grabenhof, Hohensee. — Den Zahlen liegen die Ergebnisse der Volkszählung vom 17. Mai 1939 zu Grunde.



Auch das gab's einmal! Mit dem Federhut auf der hochgesteckten Frisur stehen die Damen am Strand und lüpfen den Rock, um die Füße mit Wasser zu netzen. An der See darf man sich dies ja erlauben. Der junge Kavalier vorne spielt mit seinem eleganten Spazierstöckchen. Die Kinder aber haben damals wie heute ihren Spaß mit Schaufeln und Eimerchen und patschen und buddeln nach Herzenslust. Das Bild ist um 1910 in Cranz aufgenommen worden. (Von Cranz erzählen wir in Bild und Wort auf den Seiten 11 und 12.)

SOMMER IN CRANZ



Aufn.: A. O. Schmidt

Erste Bekanntschaft mit der Ostsee

Die kleine Marjell im Mittelpunkt der Gruppe vorne rechts wagt sich nur vorsichtig an das große Wasser heran. — Im Hintergrund rechts sieht man den Seesteg, links die Cranzer Strandpromenade mit dem „Monopol".



Aufn.: W. Paul

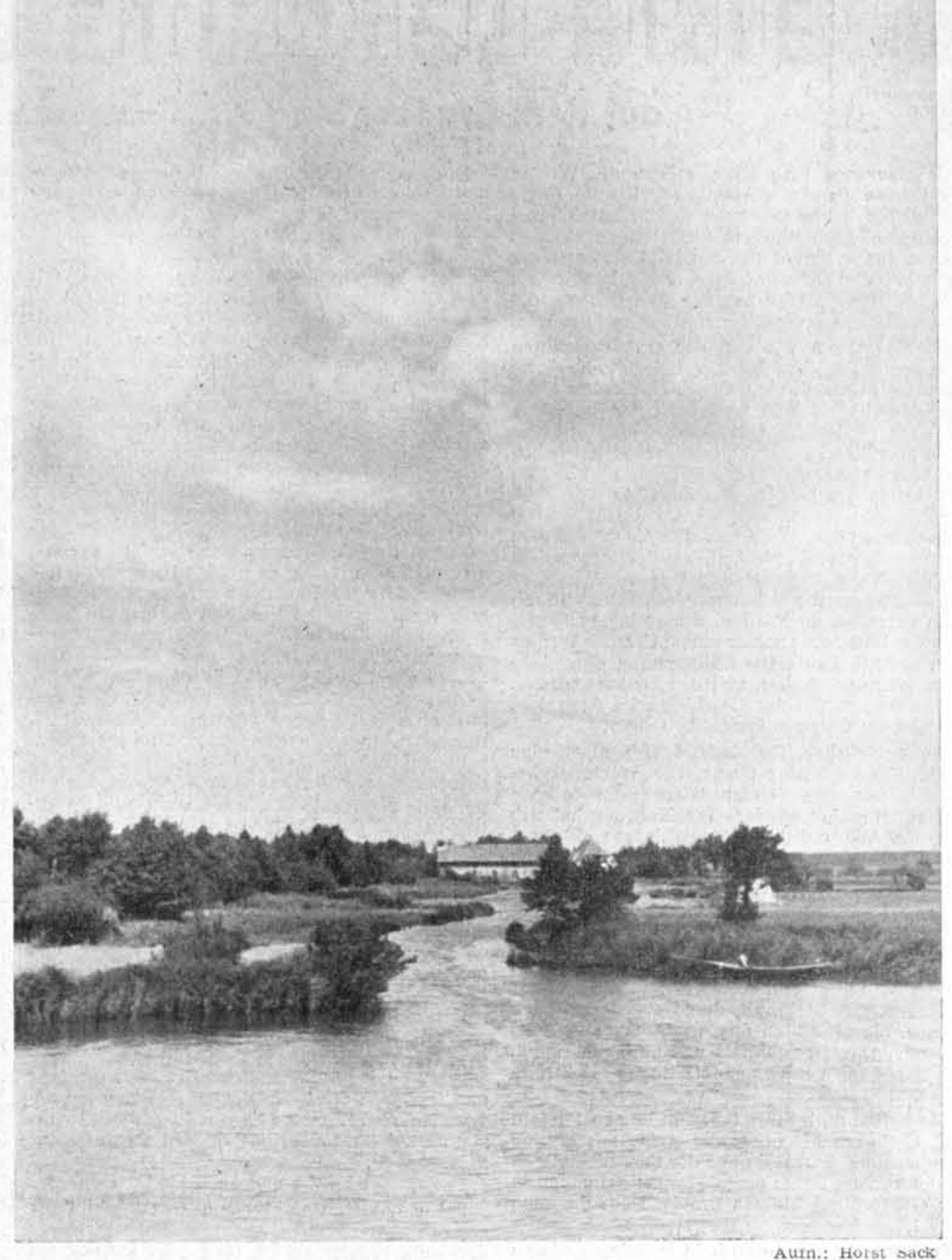
Auf der Cranzer Strandpromenade

Vielleicht ist diese Aufnahme an einem Tag im Vorfrühling oder im Spätherbst gemacht worden, an dem Cranz nicht gerade sehr besucht war, — jedenfalls herrschte auf den Brettern der fast zweieinhalb Kilometer langen Strandpromenade sonst ein viel lebhafteres Treiben als es dieses Bild zeigt. Aber es gibt sehr schön die Anlage dieser bekannten Promenade wieder.



Wikinger schmiedeten diesen Anker

Auf der Cranzer Strandpromenade war neben dem Café „Elch" dieser zwanzig Zentner schwere Anker aufgestellt. Er war von einem Kutter in der Cranzer Bucht durch Zufall im Schleppnetz vom Grund des Meeres heraufgeholt worden.



Aufn.: Horst Sack

Schwendlund an der Beek

Die Beek mündet hier in das Kurische Haff. Im Sommer unternahmen Cranzer Badegäste gern einen Nachmittagsspaziergang nach Schwendlund; im Winter fanden von hier aus die Eisjacht-Regatten statt, deren Krönung der Kampf um das „Blaue Band des Kurischen Haffs" war.



Aufnahme: Ruth Hallensleben

Seewind streicht durch die Netze

Am Strand von Cranz liegen diese Fischerboote, aber es könnte auch Melneraggen sein oder Schwarzort, Preil, Perwelk, Nidden, Rossitten, Sarkau oder einer der Orte an der Küste des Samlandes oder der Frischen Nehrung, — überall an unserer heimatlichen Küste weht der sommerliche Atem des Meeres, wenn es jetzt dort auch ganz anders aussieht als noch vor zehn Jahren . . .

EINE LEICHTE BRISE

auf dem Cranzer Steg / Von Gertrud Papendick

Jahrtausende lang schon mögen die Wellen der Ostsee an eine einsame, unwirtliche Küste geschlagen haben, als noch der Bernsteinbaum in ausgedehnten Wäldern den alten Inselboden deckte, lange, bevor das Samland sich aus der Tiefe hob und dann an seinem nördlichen Strand, den wir den unseren nannten und nennen, die ersten Spuren menschlichen Daseins auftraten.

Wenig wissen wir von der ersten Siedlung dort an der östlichen Bucht, von der die Kurische Nehrung ihre steile Linie nach Nordosten zieht. Und doch hat auch Granz seine Geschichte, ihre Anfänge verdämmern in der Sage. Nordische Seefahrer kamen auf hochgeschnäbelten Schiffen übers Meer, erstiegen die Küste und hielten den Landstrich besetzt. Sie dauerten ihre Zeit, erlagen und gingen unter. Doch die Erde hielt ihre Spur. In dem Wäldchen „Die Caub" auf dem landeinwärtsgelegenen Gut Wiskiauten aus dem großen Batockischen Besitz entdeckten Forscher eine umfangreiche Wikinger-Grabstätte mit reichen Beigaben an Waffen, Schmuck und Gerät. Aus der Bucht ging später einem Cranzer Fischer eine seltene Beute ins Schleppnetz: ein mächtiger Wikinger Anker, zwanzig Zentner schwer. Er wurde als Mal der Geschichte im Angesicht der See am Corso aufgestellt.

Ein natürliches Tief befand sich einst eine kurze Strecke hinter Cranz. Die Wikinger benutzten es als Hafeneinfahrt im achten und neunten Jahrhundert. Die Nehrung hat sich erst um 900 vollständig geschlossen. Sie bestand vorher aus mehreren Teilen und ist dann eine durchgehende Kette geworden. Der alte Name von Cranz lautete früher Cranzkuren.

Fischfang, uraltes Handwerk an allen Küsten der Erde: Jahrhunderte schon, lange vor unserer Zeit haben die Männer dort bei Sonne und Wind, bei stiller und schwerer See die Flunder gefangen, den Steinbutt, den Ostseelachs, den Dorsch. Sie brauchten das dreifache Grundnetz, das Scheerbrettschleppnetz und auch die Angel. Mit hängendem Schwimmnetz fingen sie Strömling und Sprotte.

Sie holten nach Sturmtagen in langen Stiefeln und Oelhosen bis unter die Arme mit großen Käschern den Bernstein aus der See. Einmal gab es den großen Fund: einen Bernsteinklumpen in der Größe eines kleinen Brotes. Doch das mag sehr lange her sein.

In Königsberg, wie auch in mancher anderen ostpreußischen Stadt, aß man die guten Fische, die von gewerbsmäßigen Händlern gekauft wurden; man wußte, woher sie kamen, rund dreißig Kilometer weit von dem Strand jenseits der großen Forst; aber es war nie jemand dortgewesen. Gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts kannten nur wenige städtische Bürger den nahen samländischen Strand; man spazierte bis vor das Stadttor, machte vielleicht eine kleine Landpartie in die allernächste Umgebung und wußte nur um das warme Bad im Zuber.

1816 Anlage des Seebades

Man weiß nicht, welche kühnen Geister als erste den trennenden Wald durchbahnten und eine Furt in die Weite schufen. Es war nach den Freiheitskriegen, 1816, als in dem Fischerdorf Cranz an jener weiten, freien Bucht, die so starken Wellenschlag und reinen Sandstrand hatte, von der Königlich Preußischen Regierung das erste Seebad gegründet wurde. Seine Entwicklung ging langsam vorwärts, jahrzehntelang blieb es in staatlichem Besitz und erst 1860 übernahm die Gemeinde selbsttätig die Verwaltung.

In jener Zeit, da das menschliche Geschlecht begann, sich seiner Würde und Freiheit bewußt zu werden, kam das Baden in der See als erfrischend und gesundheitfördernd allmählich mehr und mehr in Gebrauch. Die Entfernung von der Stadt nach dem neuen und bald sehr geschätzten Seebad ward durch Roß und Wagen mit der Zeit immer leichter überwunden.

Doch erst, als die Cranzer Bahn gebaut worden war, die erste Linie nach der samländischen Nordküste, wurde Cranz das, was es war: der Bade- und Ausflugsort für alle Königsberger.

Es entstanden die „alten Cranzer Straßen", wie wir sie kennen: die bescheidenen Häuser mit der Glasveranda, mit den Leinwandzelten in einer Ecke des Vorgartens, mit den schrägen Kammern unterm Dach, die Ladengeschäfte für allen Bedarf der Fremden. Die einheimische Bevölkerung gewann neuen und lohnenden Verdienst. Jeder entbehrliche Raum wurde an Badegäste abgegeben, Handwerk und Gewerbe entfalteten sich. Es erhoben sich hier und da, am Strande und rückwärtig im Ort, stattliche Logier- und Gasthäuser.

Einige wohlsituierte Bürger Königsbergs errichteten eigene Häuser in Cranz in bester Lage in der Nähe des Strandes. Diese blieben zumeist durch Generationen im gleichen Besitz. Die übrigen Badegäste wohnten zur Miete, und vielfach verbrachten die Familien die ganzen Sommermonate draußen. Die Väter pflegten morgens zur Stadt zu fahren und abends nach Schluß des Geschäfts- und Berufslebens wieder herauszukommen. Freunde und Bekannte verkürzten sich die Bahnfahrt durch Kartenspiel. Darum richtete die Königsberg-Cranzer Eisenbahngesellschaft ihren langjährigen getreuen Fahrgästen die Skatwagen 2. Klasse mit den gepolsterten Längsbänken, den Karten- und Rauchtischen und den Klappschemeln ein.

Die teureren Hotels in Cranz, unter denen das „Große Logier- und Kurhaus" das bedeutendste war, wurden vielfach von Ausländern bewohnt. Besonders waren es um die Jahrhundertwende und noch bis zum Ersten Weltkrieg reiche russische Familien, die mit vielfachem Personal und umfangreichem Gepäck in jedem Jahr wiederkehrten. Doch fehlten im Bild jener Tage neben russischen Studenten in schwarzen Blusen und weißen Mützen auch die Kaftanjuden mit langen Bärten und Wangenlöckchen nicht.

Die Zahl der Sommergäste stieg Jahr um Jahr und wuchs in die Zehntausende. In den Jahren vor dem letzten Kriege besuchten im Mittel vierzigtausend Badegäste das Seebad während der Saison.

Ein Cranzer Kind

Bei uns zu Hause gab es ein Gruppenbild aus einem sommerlichen Garten: ein Kaffeetisch, an dem meine Eltern saßen, ein Großonkel und ein Onkel — alle Männer mit der Zigarre —, eine Tante mit dem Strickzeug und eins oder zwei von meinen Geschwistern. Durch das Fenster der Glasveranda im Hintergrund sah man eine Frauensperson mit einem Baby auf dem Arm. Dieser Säugling, drei Monate alt, war ich, und das Haus, in dem wir damals wohnten und das neu und namenlos war, wurde nach mir getauft. Es stand in Cranz in der Herrenbadstraße.

Von diesem ersten Lebensjahr an habe ich — mit ganz wenigen Ausnahmen — jeden Sommer meiner Kindheit und frühesten Jugend in Cranz verlebt, und deshalb war es mir immer die eigentliche Heimat.

Wir wechselten die Sommerwohnung nur, wenn sie für die vielen heranwachsenden Kinder zu klein wurde. Ich erinnere mich an mehrere Cranzer Sommer in der „Bonschen Villa" in der Strandstraße, Eigentum des Generallandschaftsdirektors Bon. Sie lag mit ihrem großen Garten neben dem Durchgang vom „Großen Hause" nach dem Corso, der hohen, steinbelegten Plattform über der See. Dort stand mein Vater jeden abend, um die Sonne am Horizont versinken zu sehen, wie alle „alten Cranzer" es taten. Konsul Gustav Simon, dessen Haus auf der anderen Seite hinter dem Corso stand, hat in Jahrzehnten keinen Sonnenuntergang ausgelassen.

Neben dem Simonschen Hause war das Gemeindeamt, und in dem „Kattegatt", einem Durchgang zur Königsberger Straße, befand sich das vielempfohlene und vielbesuchte Warmbad. Der große Platz vor der See aber war von bedeutenden Gasthäusern flankiert. In meiner Kindheit gab es bei „Schneidereit" — später „Schloß am Meer" — jeden Sonntagvormittag eine Kuchenverlosung.

Das A und O von Cranz aber war „der Steg"! Anfangs eineinhalb Kilometer, später über zwei Kilometer lang, führte die Uferpromenade auf gerammten Pfählen, mit Bohlen belegt, mit Bänken versehen, vom Herren- zum Damenbad. Es waren für uns die Bretter, die die Welt bedeuteten. „Der Steg" zog uns groß. Wir haben gewiß viele Meilen auf ihm zurückgelegt, hin und her und immer wieder, am Morgen, Mittag und Abend. Wir haben ungezählte Stunden an den Tischen des heißgeliebten Hotels „Monopol" versessen, möglichst in der vordersten Reihe, wo man alles sehen konnte. In hellen Scharen strömten mit fahrplanmäßigen Abständen die Königsberger Ausflügler heran und vorüber. Immer waren Bekannte und manchmal heimlich Verehrte darunter.

Doch dahinter war immer der Stand, die See und der Himmel . . .

Bis zu den Knöcheln . . .

Wir sind als Kinder und junge Dinger noch vollständig angezogen, sogar mit Hüten versehen, zum Damenbad gezogen. Ich hatte schon ein schwarzes Trikot, aber der richtige Badeanzug war doch aus rotem Kattun, weiß gepaspelt, und reichte bis zu den Knöcheln hinab. Das Damenbad war abgezäunt und gegen Sicht geschützt. Trotzdem hielt die männliche „Lebewelt" vom Steg aus gern mit dem Opernglas dorthin Ausschau. Erst mit der Zeitenwende des Ersten Weltkrieges wurden aus Herren- und Damenbad das West- und Ostbad zu allgemeinem Gebrauch. Ich gedenke gern unserer guten langjährigen Badefrauen, deren Männer auf Fang fuhren. Bis in die letzte Zeit noch waltete Oma Lunkeit ihres Amtes. Sie pflegte bevorzugten Gästen die Badezellen stillschweigend zu reservieren.

Die Fischer wohnten meisten am Weststrand in der See- und der Fischerstraße. Ich trieb mich gern dort herum, es war so ländlich und sommerlich und roch so gut nach Teer und nach Tang. Ich faßte mit ans Tau, wenn mit rhythmischem Hoi-Hupp ein Boot auf den Sand gezogen wurde, und stand dabei, wenn die Männer die Netze spannten und die Frauen die Flundern räucherten.

Nachher saßen sie hinter ihren Körben auf dem Corso und am Weg zum Bahnhof. Mit fetter, duftender Beute zogen die Städter heim.

Die Cranzer Sommer erschienen mir immer als die freieste und glücklichste Zeit des Lebens. Cranz war der schönste Ort der Welt, nirgend war die Luft so rein und stark, die Sonne so hell, der Blick so weit. Ich liebte die Stille und liebte den Sturm, wir hatten heiße Wochen mit glatter, gläsern blauer See und danach Tage mit schweren, treibenden Wolken über einem wilden, feindlichen, rasenden Meer. Dann verschwand der Strand unter der tosenden Brandung, der kleine Seesteg erzitterte bis in seine Grundfesten, und die Wellen donnerten über die Promenade hinweg. Einmal ergoß sich die wühlende See bis über den Marktplatz. Ein andermal drehte eine Windhose dort zwei der hohen alten Weidenbäume dicht über der Wurzel ab.

Bei Schmand und Glumse in Schwendlund

An unsicheren Tagen und bei allzu sengender Hitze lieh der Wald seinen Schutz. Wir gingen in die Plantage zu den Tennisplätzen und zum Konzert und weiter, am Storchenteich vorbei nach dem Waldhaus oder dem Fichtenhain. Dort lockten Schaukel und Turnreck und vor allem die „Automaten". Ein Huhn gab gluckernd ein Bleichei von sich, mit Bonbons und einem goldenen Ring gefüllt . . .

Einmal im Sommer ging es nach Schwendlund zu Schmand und Glumse. Auf der Beek, die hier vorbeifließt, zogen die kleinen Haffdampfer geheimnisvoll in die Ferne. Auf einer Anhöhe hinter dem Waldhaus erhob sich der Aussichtsturm von Klein-Thüringen, von dort sah man den Anfang der Nehrung und das Kurische Haff. Aber damals kamen wir nie dorthin.

Manche Familie mietete sich wohl eine Journaliere, um nach der entlegenen Försterei Grenz zu fahren. „Grenz", das war für mich das Ende der bewohnten Welt, weiter ging es nicht mehr. Und doch sah man bei klarem Wetter vom Steg aus fern im Nordosten die „Weißen Berge", die Dünen von Sarkau.

Ich war ein junges Ding, nahezu erwachsen und ziemlich verstiegen, als ich beschloß, mir in Cranz ein Haus zu bauen, später wenn ich alt sein und viel, viel Geld haben würde. Damals begann in Cranz die Ausdehnung nach Westen: am Rand der hohen Küste entstanden die ersten kleinen Landhäuser der späteren Kolonie „Westend".

Dort wollte ich dann leben, allein und frei, fern der lauten Welt. Und den Sommer hindurch wollte ich jeden Abend von meiner Terrasse die Sonne in die See sinken sehen. Sie waren das, was immer blieb, von der Wikingerzeit bis jetzt und in alle Zukunft: die gleiche Sonne und die gleiche See, der gleiche Strand, — wie damals, als mich, drei Monate alt, in der Veranda der Herrenbadstraße die Amme auf dem Arm gehalten hatte.

Strandburgen im Flaggenschmuck

„Laufe nicht gleich ins Wasser; warte ab, bis sich dein Körper abgekühlt hat. — Vor dem Bade netze die Herzgegend. — Halte dich von den Buhnen fern, denn der Sog ist dort gefährlich für Schwimmer und Nichtschwimmer . . ." In der Schule schon lernte man, wie man sich beim Baden verhalten sollte. Das war gut und auch nötig, denn im Sommer wurde der Ostseestrand zum Tummelplatz für Tausende von ostpreußischen Kindern.

„Hier sind sie wenigstens tagsüber beschäftigt!", meinte erleichtert manche geplagte Mutter, die mehrere lebhafte Sprößlinge zu hüten hatte. Die Tage an der See wurden ihnen nie langweilig, denn es gab hier viel zu tun, sehr viel sogar. Zunächst mußte ein Rundwall um den Strandkorb aufgeschaufelt werden. Dieses Bauvorhaben beanspruchte Zeit und Ausdauer, da Sand leider die Eigenschaft hat, immer wieder abzurutschen. War der Wall aber so hoch gediehen, daß er ruhenden Schutz vor kühlem Windzug gewähren konnte, so sind plötzlich die kleinen Architekten noch lange nicht zufrieden. Die nackten Sandwände mußten kunstvoll geschmückt werden. Vater und Mutter unterstützten nur zu gern dieses Gelüst nach erneuter Betätigung, nur um Ruhe zu haben.

Ein emsiges Suchen nach Steinen, die die See glattgeschliffen hatte, hob an. Mit diesem von der Natur freigiebig gespendetem Material formten die fleißigen Burgenbauer schwungvolle Ornamente oder setzten den in langen Beratungen ersonnenen Namen der Burg zusammen. Sprüche waren gleichfalls beliebte Motive. Die ganze Anlage war erst vollkommen, wenn eine große Fahne oder ein Dutzend bunter Wimpel über dem stolzen Bau flatterte.

Für die reifere Jugend und jene, die sich hierzu zählten, veranstaltete die Cranzer Kurverwaltung andere Wettbewerbe, wie Tanz- und Tennisturniere. Den soliden Herren über vierzig, denen die Bewegung in Tango-Rhythmen ein Greul war, bot sich die Gelegenheit, ihren zielstrebigen Willen auch beim Silberschießen zu beweisen. Nur durfte die Hand dem Auge nicht den Dienst versagen . . .

Cranz hatte sich zu einem Volksbad im besten Sinne entwickelt, und zu wahren Volksfesten gestalteten sich auch die Sonntage in der Plantage. Ihren Abschluß fanden diese Feste durch die Sprühraketen großer Seefeuerwerke.

Die Cranzer Eisenbahnverwaltung hatte Mühe, an Sonntagen den Strom der strandhungrigen Königsberger zu befördern. Sie ließ Züge im Zwanzig-Minunten-Abstand fahren, und dennoch stand man in den Abteilen in beängstigender Fülle. Wer keinen Platz mehr ergattern konnte, kletterte auf die Puffer oder gar auf das Dach. Das Blockheft mit zehn Einzelfahrkarten kostete 7,50 RM. Die Glücklichen, die ein eigenes Auto besaßen, hatten in Cranz vier große Parkplätze zur Auswahl. Abends, wenn die Wagen wieder heimwärts rollten, riß die Kette der Autolichter auf der Chaussee nicht ab.

Trotz des Andranges fand man immer noch ein Plätzchen an dem weiten Strand, notfalls fuhr man bis Rosehnen. Wer einen Abstecher auf See unternehmen wollte, konnte sich getrost den wetterharten Cranzer Fischern anvertrauen, die mit den schmeichelnden Worten: „Ein schöner Damenwind heute . . ." noch Zaudernde zu einer Segelfahrt aufmunterten.

Jede junge Dame hatte den Ehrgeiz, möglichst braun zu brennen. Es gab auch Mittelchen, die diesem Wunsche etwas nachhalfen. (Nicht jedes braune Bein war wirklich von der Sonne „gefärbt"). Kein größeres Kompliment konnte man der Kollegin machen, als die Feststellung: „Sind Sie aber braun gebrannt!" In wieviel Königsberger Büros mag dieser Ausdruck der Bewunderung wohl am Montagmorgen erklungen sein?

Und noch ein köstliches Mitbringsel von einem Ausflug an die See sei nicht vergessen: die Cranzer Flundern! Um den Genuß zu vervollkommnen, trank man zu ihnen köstliches „Ponarther" oder schäumendes „Schönbuscher". In der Erinnerung: „Zum Wohle, meine lieben Cranzbesucher!"

s-h

Das Pfarrexamen / Eine ermländische Anekdote

Zur Besetzung einer in der Ermländer Diözese erledigten stattlichen Pfarrei meldeten sich drei Kapläne. Sie hatten gleich lange Zeit recht beschwerliche Stellen bekleidet und besaßen über ihr dortiges Wirken gleich vorteilhafte Zeugnisse und Empfehlungen.

„Ohne eine Ungerechtigkeit zu begehen", sagte zu ihnen auf lateinisch der damalige Fürstbischof von Götzendorff-Grabowski, ein Mann von ausgeprägten Charaktereigenschaften, „kann ich keinem den Vorzug geben; ihr habt gleiche Rechte. Auch in euren Studien seid ihr ja gleichermaßen bewährt. Das erspart mir eine besondere Prüfung. Ich will deshalb nur, nach dem Beispiel unseres Heilandes, durch ein Gleichnis mit euch reden."

„Gesetzt", fuhr er fort, indem er sich zu dem ersten wandte, „dir wäre ein schwer beladener Esel zum Führen übergeben, und du solltest seine Ladung zu einer bestimmten Zeit an einen bestimmten Ort anliefern; da, schon nahe am Ziel deiner Reise würde der Esel plötzlich ermüden und wollte nicht weiter gehen. Was würdest du tun?"

„Ich würde", lautete die Antwort, „ihn kräftig treiben und nach einer kleinen Ruhepause wieder antreiben, und wenn er auch dann nicht wollte, würde ich nach Möglichkeit auf ihn losschlagen, um ihn die noch kurze Strecke fortzubringen." —

„Wenn du ein Viehtreiber wärest", sagte der Bischof, „so würde ich mit deiner Antwort nicht unzufrieden sein." —

„Und du", fragte er, sich an den zweiten wendend, „wie würdest denn du in diesem Falle zu handeln gesonnen sein?" —

„Ich würde", entgegnete der Gefragte, „ein anderes Lasttier oder ein Fuhrwerk mieten, diesem die Last auferlegen und dem Orte meiner Bestimmung zueilen."

„Und was sollte alsdann aus dem ermatteten Esel werden?" fiel der Bischof, ernst forschend, ein. —

„Ich würde", bemerkte der Kaplan, „einen Mann mieten, der den Esel, wenn er sich erholt hätte, nachtreiben sollte." —

„Wärest du ein Kaufmann", versetzte der Bischof, „und hättest du zum Erreichen deiner Zwecke immer einen gefüllten Geldbeutel, so wäre deine Antwort gar nicht so ungerecht!"

„Und du", fuhr er fort, indem er dem dritten das Wort zur Lösung der Frage gab, „wie nun würdest du es machen?" —

„Ich würde", lautete seine Antwort, „so viel als möglich von der Last des Esels auf meine eigenen Schultern laden und mit dem so erleichterten Tier die Reise fortsetzen." —

„Du", sprach der Bischof freundlich, „der du ohne Rücksicht auf deine eigene Bequemlichkeit von demjenigen, der da mühselig und beladen ist, einen Teil der Last auf eigene Schultern nehmen willst, du sollst die erledigte Pfarrstelle haben!" —

Der Storch als Spion

„, . . dann kickt er opp de Wees" heißt es in dem Kinderliedchen vom Adebar, der „e lange Nees' " hat. Ein gutes Sehvermögen besitzt er wohl auch, denn er beobachtet von seinem Nest auf dem Scheunendach alles, was auf dem Hof vor sich geht. Aber die Fähigkeit, zu spionieren, kann man ihm dennoch nicht zubilligen. Vor dem Kriege wurde jedoch ein Storch einmal eines solchen Vergehens verdächtigt.

Dies geschah in Rumänien, in einem ziemlich abgelegenen Dorf des Komitats Putna. Kinder griffen auf dem Felde einen Storch der verletzt war und nicht fliegen konnte. Der schlaueste Mann im Dorf war der Apotheker. Er untersuchte die Beute der Kinder und machte eine eine staatswichtige Entdeckung: Der Vogel trug an seinem linken Fuß einen Ring, auf dem geschrieben stand: „Vogelwarte Rossitten, Deutschland, dringend zurücksenden!" Also dieses so harmlos aussehende Tier stand in den Diensten des deutschen Geheimdienstes, das war klar. Sicher war es für Kurierzwecke abgerichtet worden; die Deutschen bekommen ja alles fertig!

Der Vogel wurde abgeführt und eingeklust, und die rumänische politische Polizei stellte Nachforschungen an. Der gefiederte Gefangene konnte ja selbst nicht sprechen und nichts verraten.

Die recht verbreitete rumänische Zeitung „Universul" ließ eine Storch-Ente in die Welt fliegen, denn sie brachte wirklich eine Meldung unter der Ueberschrift: „Ein Storch als Kurier aus Deutschland im Komitat Putna gefangen . . ."

Das Geheimnis um den gefiederten „Spion" hat sich dann später aufgeklärt.

Mehr sein als scheinen

Ostpreußische Gutshäuser zeugen vom Geist ihrer Bewohner

Von Dr. Ingeborg Kelch-Nolde

Der Kutscher Franz hat mich vom Bahnhof abgeholt. Schmuck thront er in seiner Livree auf dem erhöhten Sitz des Wagens. So fuhren schon sein Vater, Groß- und Urgroßvater Gäste und Mitglieder der Gutssippe über den Weg durch die weitgedehnten Felder und vieh- und pferdebesetzten Koppeln. Franz hießen sie, Vater, Groß- und Urgroßvater; Franz hieß auch der jeweilige Besitzer und Erbe des Hofes, in Kutscher- und Gutsfamilie hat es in diesem Falle bei Taufen kein Besinnen gegeben. Um einer möglichen Verwirrung zu steuern, führte eine praktische Großmutter der Gutsfamilie den Brauch ein, die Erbsöhne des Herrenhofes „Franneck" zu rufen. Sie wurden nicht verwechselt, aber sie gehörten zusammen, wie sie auf der gleichen Scholle aufgewachsen waren, Franneck und Franz.



Die Diele von Gr.-Wohnsdorff

Gr.-Wohnsdorf im Kreise Bartenstein war das älteste Gutshaus, das sich nachweisen läßt. Es erhob sich auf der Stätte einer alten Ordensburg (Vgl. den Bericht in Folge 2 dieses Jahrgangs). Unser Bild zeigt die Diele, die — wie in vielen ostpreußischen Gutshäusern — mit Jagdtrophäen geschmückt war. Der Besitzer von Gr.-Wohnsdorff, Freiherr von Schrötter, ist der verdienstvolle Vorsitzende des Züchterverbandes des Warmbluts Trakehner Abstammung

Die Aufnahmen sind mit Genehmigung des Holzner-Verlags dem Buche „Ostpreußische Gutshäuser" von Dr. Carl von Lorck entnommen.

Nun biegt der Wagen in die breite Lindenallee, deren schattiges Laub wie Gewölbe den Weg überspannt. Dann öffnet sich das Parktor, — oder ist es das Tor zu dem gewaltigen Viereck des Hofes, an dessen Stirnseite das Gutshaus hinter dem Blumenrondell auftaucht? Oft ist es kleiner, niedriger als die ausladenden Wirtschaftsgebäude, immer aber ausstrahlende Mitte des Ganzen. Und in der Mitte der Mitte öffnet sich weit und gastlich der wichtigste Eingang, bescheiden geschmückt durch Vorbau oder flankierende Säulen, betont und erhöht durch eine wohlgegliederte Treppe. Ernsthaft und ausgerichtet blinkt die Reihe der Fenster zum Hofe, und zwei davon gehören zum Arbeitszimmer des Hausherrn, von wo aus sein Auge das Treiben der Wirtschaft still überblickt, wenn er vom Prüfen der Bücher aufschaut.

Ostpreußische Gastfreundschaft

Man hat uns längst aus den blinkenden Fenstern gesehen, gehört, schon eilt ein Stubenmädchen heraus, nicht irgendein Stubenmädchen, sondern Annchen, im duftigen Weiß von Häubchen und Schürze, die Jüngste von der Deinatschen, die es so gut verstand, Federn zu reißen und Betten zu schütten. Marie aus der Küche springt noch hinzu, lachend, freundlich und doch in bescheidener Zurückhaltung, ohne Frage und schweigend, dem zuchtvollen Ton des Hauses verbunden. Dann aber erscheinen Hausherr und Hausfrau über der Treppe, mit ausgebreiteten Armen den Gast zu begrüßen. Ein Gast ist eine Gabe Gottes; er macht sich die Mühe des Herkommens, der Anteilnahme, ihm gebührt dafür Dank und Liebe der Familie, die alle Behaglichkeit und Geborgenheit ihres Hauses wie Flügel um ihn breitet. Eine ganze Flucht von Zimmern ist für ihn und seinesgleichen in den oberen Stockwerken bereit, und der häufig wiederkehrende Besuch pflegt regelmäßig in „sein" Zimmer heimzukehren. — Kein freundlicheres und bezeichnenderes Symbol für die ostpreußische Gastfreundschaft, als die Gestalt mit willkommen heißenden, ausgebreiteten Armen über der Treppe vor der Mitte des Gutshauses, das sich festgefügt unter dem ausladenden Dache in die Breite dehnt.

Wir treten in die Diele. Ihre Wände sind getäfelt, und die mächtig breiten Bohlen ihres Fußbodens erzählen von der Pracht jener Bäume des ostpreußischen Waldes, die hierfür einst ihr Holz abgaben. Da hängt der Erntekranz des Vorjahres, hier duften in der Vase die frisch geschnittenen Blumen des Gartens, dort steht der Gewehrschrank mit den Jagdgeräten. An der Rückwand führt die Treppe im schönen Bogen ins obere Stockwerk, und ihr erster Pfosten ist so breit, daß auf seiner Höhe ein Blumentopf Platz hat; sein lichtes Gerank fällt über das glänzend gebeizte Holz. Alle Wände der Diele öffnen, wo nur Platz dafür ist, breit und freundlich, wie die Arme der Hauseltern, einladende Flügeltüren in die anderen Räume des Hauses, in den Saal, in die Eß- und in die Wohnstube. Ueberall Blumen und Düfte des Gartens, milde Laute der Wirtschaft vom Hofe her, klappernde Kannen, Stimmen der Tiere, und dann, weil es gerade Mittagszeit ist, die „Musik" des Rufes zur Arbeitspause: Auf dem Hof ist zwischen zwei Pfosten eine alte Pflugschar aufgehängt, auf die klopft nun der Kämmerer weithin schallend mit dem Hammer den Rhythmus, den er lächelnd den Kindern in die Worte übersetzt: „Kommt äte, kommt äte, ju fule Beestkräte!"

Liebevoll gehütetes Familiengut

Im Hause aber ertönt der Gong, und alles versammelt sich bei gedämpftem Plaudern im Eßzimmer, wo das rosige Annchen unter wachsamen Blicken von Hausfrau und Wirtin lautlos die Teller mit Suppe auf die Plätze der Tischgenossen setzt. Die alte Tante, die hier Asyl und Aufgabe fand, hat man inzwischen begrüßt und den zum Sonderling gewordenen einstigen Schulkameraden des Hausherrn, der schriftstellernd und die Mahlzeiten mit Philosophie bereichernd hier wie in einen Hafen seines Lebens eingelaufen ist, geliebt und umsorgt.

Das Haus ist fest, der Boden, darauf es steht, ist fruchtbar und voller Kraft, es hütet, er nährt sie alle. Alles erwuchs aus dieser Erde, was man nur sieht. Die alten Möbel wurden aus gutseigenen Eichen von heimatlichen Kunsthandwerkern geschnitzt, die Gehörne an den Wänden erzählen vom Wild des Waldes und den Jagdanekdoten lebender und toter Angehöriger des Hauses, deren Andenken man in Liebe und Ehrfurcht pflegt. Auf leicht nachgedunkelten Gemälden im Saal schaut Antlitz um Antlitz der Vorfahren in würdigem Frieden herab. Ein schwerer, geschnitzter Schrank, der Tafeltücher und Tischsilber birgt, trägt auf der Innenseite seiner Tür das Verzeichnis der Wäscheausstattung einer Braut, von einer Urgroßmutter der Sippe für die Tochter eigenhändig verfaßt. Tief eingewurzelte Pietät wachte darüber, daß kein vorwitziger Reinigungslappen die altmodischen Züge dieser Handschrift verwischt hat. Und dort der Rokokospiegel im goldenen Rahmen, welch Original! Quer über sein Glas zieht sich eine Blumenranke, die ihn, so scheint es der Sippe, zum Schönsten und Besonderen seiner Art macht, denn diese Ranke hat einst eine Mutter des Hauses mit begabter Hand aus Knetmasse über einen Riß im Glase gelegt und zierlich vergoldet, über einen Riß, der vom schweren Schicksal der Grenzlandheimat im unglücklichen Kriege Auskunft gab.



Gr.-Kuglack im Kreise Wehlau

Der Garten ist mit in die Architektur des Hauses einbezogen; dieses barg die Bibliothek Theodor von Hippels. Erbaut wurde das Haus im Jahre 1800; es befand sich noch im Besitz der Familie von Hippel

Werke berühmter Baumeister

So war es immer: Die Geborgenheit und der Friede der festgefügten Häuser lagen den Bedrohungen durch die nahen Grenzen gen Osten ausgesetzt. Jede erhaltene Familienchronik unserer Gutshäuser weiß von Not und Tod, Flucht, Vernichtung, Wiederheimkehr und Aufbau zu berichten. Von manchen Herrenhäusern, deren Ursprung bis in ferne Jahrhunderte, ja bis zur Ordenszeit zurückgeht, sind nur noch die Kellergewölbe des ersten Baues erhalten, wie in Gallingen, in Statzen, in Klein-Peisten. Darüber hat von Jahrhundert zu Jahrhundert Wiederaufbau, Umbau und Neubau stattgefunden. Und doch! Welch eine Beharrlichkeit in der Wiederkehr gleicher und ähnlicher Formen!

Schlichtheit und exemplarische Einfachheit ist das Merkmal unserer Herrenhäuser, selbst der größten und reichsten, wie Schlobitten, Schlodien, Dönhoffstädt, Friedrichstein und Finkenstein, deren Besitzer es sich leisten konnten, berühmteste Baumeister zu verpflichten. Burggraf Alexander zu Dohna äußert in seinem Briefwechsel mit dem Baumeister Schlüter (1807-08), daß er sich in keine große Pracht einlassen wolle, er habe sein Haus ziemlich glatt und einfach angelegt. Niemals wollen unsere Gutshäuser Prachtbauten sein, die weithin sichtbar an Straßen prunken. Sie ziehen sich in die Stille ihrer Parks zurück, an das Ende ihrer großen und weiten Wirtschaftshöfe, deren Gebäude oft größer sind als sie selbst, denn der größte Aufwand wird nicht für den Gutsherrn gemacht, sondern für die Notwendigkeiten der Landwirtschaft, für den Dienst an der Erde, die uns anvertraut wurde und die uns trägt.

In solcher Weise künden die Bauten unserer Gutshäuser in ihren von Epoche zu Epoche beharrlich wiederkehrenden Formen klassischer Einfachheit von Charakter und Lebensstil ihrer Bewohner, die ihre Absichten durch die Hände von Architekten und Handwerkern hindurch verwirklichten. Sie tragen die Spuren eines Menschentypus, der aus der Scholle erwuchs und darüber hinaus zur führenden Schicht des preußischen Staates berufen war. Sein von Theodor von Hippel geprägter Wahlspruch lautete: „Mehr sein als scheinen." Sein Stolz ist mit Bescheidenheit gepaart und geht nicht in die Welt, sondern in die Stille, wie es die Verstecktheit seiner Häuser beweist. Seine Wohnstätten waren erfüllt von Zucht und Sitte und beherrschter Form, aber sie atmeten auch Wärme und Liebe für die Mitglieder der eigenen Familie wie für die mit väterlicher Sorge umgebenen Mitarbeiter und Hofgenossen, deren Verbundenheit mit der Gutsfamilie noch heute in der Zerstreuung und Verteibung manch schönes Beispiel zeitigt. Diese Häuser, die bargen und schützten, die sich mit dichten Mauern, starken Dächern, mit ihren klaren Baulinien aufrecht gegen die Bedrohungen des Wetters wie der kriegerischen Geschicke stellten, zeigen eine Art der Zurückhaltung hinter Wirtschaftshof und Park, welche der inneren Haltung des Verantwortens, des Aufrechtstehens und Aufsichnehmens von Pflichten entspricht. Sie bezeugen den Geist eines Adels, der sich stets Höherem verpflichtet weiß, der nicht herrscht, weil er Macht und Pracht will, sondern weil seinem Vorbild der Selbstzucht diese Aufgabe von selber zufällt. Hier verkörpert sich sichtbar der edelste Kern des Preußentums, der hinter dem ernsten und strengen Gesicht der Pflichterfüllung ein lebendiges Herz zum Wirken bringt, das mit Heim und Hof der Schöpfung und dem Schöpfer dienen will.

Das Anliegen Dr. von Lorcks

Fast alles, was der deutsche Osten besaß, ist nun vernichtet. Aber aus Schutt und Asche erhebt sich das unverlierbarste Gut: die Idee der Heimat. Wir wollen sie hüten in Bildern und Erinnerungen. Dies uns zu erleichtern, ist uns ein Buch geschenkt worden, das, einst in Zeiten des Friedens geschrieben, heute neu aufgelegt und kostbarer ist denn je. Es ist das Buch von Dr. Carl von Lorck: „Ostpreußische Gutshäuser, das der Holzner-Verlag in Kitzingen (einst Tilsit) jetzt wieder herausgibt. Diese Arbeit, die die Sachlichkeit des Kunstwissenschaftlers mit der Wärme des an allem beteiligten Menschen vereint, bringt in knapper Form eine erstaunliche Fülle von Material, von Bildern, übersichtlichen Beschreibungen, Daten und Quellen, dazu noch viele Bemerkungen über



Die Gartenseite von Schloß Friedrichstein

Die prächtige Fassade des Schlosses Friedrichstein ist den Königsbergern von Ausflügen in die Umgebung von Löwenhagen vertraut. Jean de Bodt, der Erbauer des Zeughauses zu Berlin, entwarf die Pläne, nach denen Friedrichstein in den Jahren von 1709 bis 1714 aufgeführt wurde. Bauherren waren die Grafen von Dönhoff, Bauleiter von Collas.



Statzen im Kreise Treuburg

Das schlichte Landhaus stammt aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts. Ein Schleppdach gibt ihm besonderes Gepräge. Über dem Eingang befindet sich das Wappen der Grafen von Lehndorff, in deren Besitz Statzen lange Zeit war. Der letzte Besitzer war Herr Zollenkopf.

die Kriegsschicksale der in unseren Gutshäusern ansässig gewesenen Familien. Darüber hinaus findet Dr. von Lorck für den Gegenstand seiner Arbeit so schöne, klare und treffsichere Worte, daß man einfach nicht anders kann, als immer wieder in seine Formulierungen verfallen, wenn man von ostpreußischen Gutshäusern spricht, denn nichts könnte besser gesagt sein, als in diesem Buch.

Dr. von Lorck ist ein Landsmann, durch eigene Bindungen mit dem ostpreußischen Lande verwachsen. Er ist Jurist, doch hat er auch in Kunstgeschichte promoviert, und er war lange Zeit Assistent im kunsthistorischen Seminar der Albertus-Universität in Königsberg unter Professor Worringer. Seine Vielseitigkeit geht bis zum eigenen Zeichnen und Radieren. Doch seine ganze Liebe, der er auch jetzt, obwohl als Gerichtspräsident in Schleswig-Holstein in Amt und Würden, seine Freizeit widmet, gilt dem Verdeutlichen und Bewahren unseres geistigen Erbes in seinen steingewordenen Zeugen.

Von der Gotik bis zur Neuzeit

Eine Übersicht über die repräsentativsten Gutshäuser

1. **Spätgotik bis 1589.** Deutschritterordensgotik bis zu ihren letzten Ausläufern. Gr.-Wohnsdorff 1356. Schönberg 1386. Peisten 1408. Gallingen I 1589.
2. **Frühbarock bis 1650.** Die neue Bauform eines zusammengefaßten Baublocks. Gr.-Wolfsdorf 1596 bis 1606. Schlobitten I 1622.
3. **Mittelbarock 1650—1690.** Eine strenge, sehr schlichte Fortbildung des Barockhauses mit klassischen Anklängen. Willkühnen I vor 1667. Litschen 1664. Willkühnen II 1674. Wicken 1676 Prassen 1688. Gr.-Steinort 1689—1692.
4. **Hochbarock 1690—1736.** Der Aufschwung in der Glanzperiode des europäischen Barockschlosses. Holstein 1697. Schlobitten II 1696—1723. Schlodien 1702—1704. Friedrichstein 1709—1714. Dönhoffstädt 1710—1714. Finkenstein 1719—1720. Sudnicken 1735. Sanditten 1736.
5. **Spätbarock (Rokoko) 1740—1800.** Schlichte feingegliederte Häuser. Der weitverbreitete Typ Neudeck. Metgethen 1760. Schettnienen 1765. Tharau nach 1768. Arklitten um 1780—1786. Neudeck um 1800.
6. **Klassizismus 1800—1850.** Elementare Einfachheit und Anlehnung zunächst an griechische, dann an Renaissance-Gebäude. Hohendorf 1803—1806. Langheim 1805. Bendiesen 1822.
7. **Spätklassizismus.** Beynuhnen 1850—1866.
8. **Stilbauten des 19. Jahrhunderts.** Nachahmung fremder Bauweise.
   a) Italisierender Persiusstil. Beisleiden II 1848 und 1865.
   b) Gotisierender Tudorstil. Belschwitz II 1850.
   c) Französierend.
9. **20. Jahrhundert.** Neubarock. Loszainen 1912. Loschen 1913. Bledau 1922. Leissienen 1923.

Die sogenannte Renaissance fehlt unter den Gutshäusern in Ostpreußen. In Gallingen 1589 lebt noch ein gotisches Zierrippengewölbe fort. Gr.-Wolfsdorf 1596 bis 1606 aber hat ebenso wie Schlobitten I 1622 bereits die überwiegende Breitenstruktur und den zusammengefaßten Baublock als ein abgeschlossenes Ganzes. Beides sind fundamentale Merkmale des allgemeindeutschen Frühbarock.

Familienforschung

Der Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen lebt wieder auf.

Der seit 1926 bestehende Verein für Familienforschung in Ost- und Westpreußen hat in seiner Zeitschrift „Altpreußische Geschlechterkunde" eine anerkannte Forschungsarbeit geleistet. Viele oft nur schwer erschließbare Quellen aus alten Archiven und undeutlich geschriebenen Kirchenbüchern sind den Mitgliedern in weiteren Kreisen zugänglich gemacht worden. Familienforschung ist Gemeinschaftsarbeit, bei der die Früchte des Suchens erst dann recht nutzbar werden, wenn auch andere sie genießen können als nur der Forscher selbst. Durch die Arbeit des Vereins wuchs im Lande die Erkenntnis bei vielen Familien, daß sie aus altpreußischem Stamm erwachsen waren. 1944 erschien das letzte Heft, und bald danach waren alle Unterlagen vernichtet. Die über das ganze Bundesgebiet zerstreuten Forscher hatten nichts oder nur Reste ihrer Unterlagen gerettet. Ein Zusammenschluß war daher notwendig und er ist nach mehrfachen Ansätzen nun erfolgt. Der Verein hat mit dem Sitz in Hamburg seine Tätigkeit wieder aufgenommen. Die Nachfolge des verstorbenen verdienstvollen Vorsitzenden Herrn von der Oelsnitz trat Landgerichtsdirektor a. D. Stahl an.

Eine neue Folge der „Altpreußischen Geschlechterkunde ist im Erscheinen. Im Heft 1 trägt der erste Aufsatz die Ueberschrift „Ein Danziger Uebungsinstitut"; er verzeichnet Lebensläufe aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Es handelt sich um eine freie Vereinigung junger Studenten aller Fakultäten, Lehrer und sonstiger Danziger Bürgersöhne, die ihren Werdegang zum Teil selbst schildern. Eine erfreuliche Quelle, welche die genannten Söhne der Stadt Danzig lebendig vor uns erscheinen läßt. Eine weitere Arbeit „Die Versippung des Kirchspiel Mehlkehmen um 1750" von Dr. Heinrich Blank berichtet über ein altes Kirchenbuch, das fünfzig Jahre lang verschollen war und daher nicht ausgewertet werden konnte. Es zeigt sich, daß damals die Trauungen fast nur unter Deutschen oder unter litauischen Namensträgern erfolgten. Ein Verzeichnis der im Besitz des Vereins befindlichen Druckwerte und Schriften macht den Beschluß.

Das zweite Heft des Jahrgangs 1953, welches soeben versendet wird, bringt einen umfangreichen Aufsatz von Otto Hitzigrath „Die Nassauer-Pfälzer-Kolonie in der Zeit von 1728—1732". Aus verschiedenartigen Quellen des Staatsarchivs der Gumbinner Regierung und anderer Stellen zeichnet Hitzigrath mit gewohnter Sorgfalt und Genauigkeit neben den Namenslisten ein anschauliches Bild des Ringens der aus dem Westen Deutschlands zugezogenen Nassauer und Pfälzer Bauern um ihre Rechte und Vorteile. Besonders um die Befreiung des Scharwerks mußten sie lange kämpfen.

Es ist also ein hoffnungsvoller Anfang gemacht worden. Der Verein erwartet, daß alle Familienforscher sich angliedern. Grunert.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Berlin im Schnee?

„Ich beglückwünsche Sie zu ihren Bildseiten aus Berlin. Sie haben in vorzüglichen Druck Aufnahmen zeigen können, die nicht einmal in den aktuellen Tageszeitungen zu sehen waren und die einen starken Eindruck hervorrufen. Nur eines fiel mir auf: Das Bild mit den russischen Panzern (Folge 18, Seite 5, rechts unten) sieht anders aus als die übrigen Bilder. Es wirkt fast wie ein Winterbild. Ist gerade bei diesem Bild der Druck nicht recht gelungen?"

W. B., Bremen

Unser Leser hat richtig erkannt, daß der Wiedergabe dieses Bildes ein anderes Verfahren zu Grunde lag als bei den anderen Aufnahmen. Es wurde durch Funk aus Berlin übermittelt. Bei der Funkübertragung wird das Bild in unzählige winzige Punkte zerlegt. Der Helligkeitswert jedes Punktes wird in einen Stromstoß umgewandelt und als solcher übertragen. Im Empfänger wird das Bild aus den Punkten wieder zusammengesetzt. Dabei wird nun das Bild unvermeidlich etwas „körnig". Darunter leiden vor allem die grauen Zwischentöne, während weiß und schwarz erhalten bleiben: daher der „winterliche" Charakter des Bildes. Wir haben es dennoch um seines dokumentarischen Wertes und seiner eindringlichen Wirkung willen gebracht. Es gibt die unheimliche, drohende Stimmung in den Berliner Straßen sehr gut wieder.

Von „Admiral Scheer" gerettet

In unserer Folge 8 dieses Jahrgangs, Ausgabe vom 15. März 1953, brachten wir einen Bericht: „Admiral Scheer" im Seekanal 1945. In ihm wurde geschildert, wie der Kreuzer durch sein Eingreifen in den Erdkampf mithalf, den Fluchtweg für die Königsberger Bevölkerung wieder zu öffnen. Um die Gefechtstätigkeit des Kriegsschiffes nicht zu beeinträchtigen, durften in Pillau keine Flüchtlinge an Bord genommen werden. Daß dies aber dann doch zu einem späteren Termin geschah, geht aus der Zuschrift einer ostpreußischen Frau hervor:

„Ich war mit meinem Vater bis zum 27. Februar 1945 in Königsberg. Es kann zutreffen, daß am 24. Februar der Weg für uns, der bereits abgeriegelt war, freigekämpft wurde, und ‚Admiral Scheer' hierbei beteiligt war. Mein Vater und ich gelangten aus Königsberg auf dem Seeweg nach Pillau. Hier war es furchtbar. Wir hatten aber das Glück, mit einem Schulschiff weiterzukommen. Nach sechs Tagen wurden wir in Gotenhafen abgesetzt. Auch hier war es grauenhaft. Auf dem Schulschiff hatten wir eine Frau kennengelernt, die sich uns anschloß; auch hatten wir die Bekanntschaft eines Matrosen gemacht, der uns versprach, zu helfen. Er hielt sein Wort, und wir schlichen nachts wieder auf das Schulschiff, wo er uns im Kartenhaus versteckte. Wir haben Angst geschwitzt, daß man uns entdeckte, denn wir lagen noch im Hafen. Der junge Matrose teilte uns am folgenden Tage zu unserer Beruhigung mit, daß das Schulschiff doch Flüchtlinge an Bord nehmen und auf See ‚Admiral Scheer' übergeben würde. Dies geschah auch. Auf ‚Admiral Scheer' stellte uns der Pumpenmeister, Herr Spengler, seine Kabine zur Verfügung, und wir konnten nach den aufgeregten Tagen zum erstenmal richtig schlafen und uns als Menschen fühlen. Die Besatzung verhielt sich vorbildlich zu den Flüchtlingen und tat alles, was sie konnte, um unser Los zu erleichtern. In Swinemünde verließen wir das Schiff und alle siebenhundert Flüchtlinge, die an Bord genommen worden waren, erhielten einen Schein, der bestätigte, daß die betreffende Person auf ‚Admiral Scheer' eingeschifft gewesen sei. Von Swinemünde schlugen wir uns nach Lübeck durch; wir haben von Königsberg bis Lübeck fünfzehn Tage gebraucht. — Was der junge Seemann in dem Artikel ‚Admiral Scheer' im Seekanal 1945 schilderte, trifft zu; der Pumpenmeister hat uns dasselbe erzählt.

Eleonore Slomma



Das Urteil

Böttchermeister B. hatte einen mächtigen Körper, einen furchterregenden Schnauzbart und ein weiches, gutes Herz. Besuchte ihn sein bester Freund, so setzten sich die beiden Männer in die Küche; der Böttchermeister haute ein paar Eierchens in die Pfanne, schnitt Speck in schöne, große Scheiben, reichte dem Gast einen handlichen Knust Brot und meinte: „Komm Koarl, mok di gesund!" — Redete seine Frau ihm zuviel und begleitete sie ihre Rede allzu lebhaft mit den Händen, so mahnte er „Schloag nich mit de Flochte wie e Haffmöw!"

In Modefragen hatte er seine besondere Meinung. An einem Sonntagmorgen beobachtete er, wie sich seine Frau zum Kirchgang zurecht machte. Sie zog ihren Pelerinenmantel an, holte ihren Muff und die Handschuhe herbei und setzte schließlich ihr neues furchterregendes Kapotthütchen auf. Nach einer kurzen Überprüfung ihrer Gesamterscheinung vor dem Spiegel trat sie ans Fenster, um als pflichtbewußte Hausfrau noch schnell einen Blick auf den Hühnerhof zu werfen. — „Goah man wech vom Fönster, sonst verschichert sich der Hoahn!", ließ sich der Meister Friedrich kurz und trocken hören. K. G.

Der Pferdekauf

Leutnant von X. von den Kürassieren kam eines Tages zu einem Bauern in der Insterburger Gegend, um ein Pferd zu kaufen. Der Bauer hatte eine sehr schöne, junge Stute, die dem Leutnant mächtig in die Augen stach. Er fragte also den Besitzer: „Wollen Sie die Stute verkaufen?" Der Bauer darauf: „Nee." — „Ja, weshalb nicht?" „Se geiht nich." Der Leutnant fragte erstaunt: „Ja, weshalb denn nicht, geht sie nicht zu reiten?" „Nee, se geiht nich to riede ok nich to foahre." „Was geht sie denn?" „Se geiht to liede."

Dem Leutnant kam die Geschichte komisch vor, er sprang plötzlich auf das blanke Pferd und erschien eine halbe Stunde später nach flottem Ritt mit der ganz zahmen Stute wieder auf den Hof. Den Bauern fragte er: „Was kostet sie jetzt?" — „Nu, wo se geiht verkeep öck ihr gar nich" war die Antwort. G. P.

Die Entschuldigung

Herta B. aus K. hatte einmal den Konfirmandenunterricht versäumt. In der Woche darauf war sie jedoch wieder zur Stelle und übergab dem Pfarrer nachstehendes Entschuldigungsschreiben:

„Meine Tochter Herta konnte vorichte Stunde nich kommen, entschuldigen Sie ihr bitte. Ihr war sehr ibel, denn Sie brach Ungeheuer." A. J.

Trompetensignal bei Neufreudental

Ein altes Schwadronspferd ist nicht zu halten, wenn die Trompete ruft. Diese Erfahrung machte auch der Bauer Solondz aus Neufreudental (Kreis Angerburg). Es war in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg, als es noch eine ansehnliche Kavallerie gab. Solondz hatte ein ausrangiertes Soldatenpferd erstanden; einen auffallend schönen Rappwallach. Willig ging dieser vor Pflug und Wagen — bis eben jene blauen Reiter kamen. Ungefähr einen halben Kilometer von dem Felde entfernt, das der Bauer Solondz mit seinem stolzen Rappwallach pflügte, wurde auf einem Hügel zum Sammeln geblasen. Sowie die Trompete schmetterte, war es mit der Ruhe des Rappen vorbei. Ehe sein Herr das Geschehene begreifen konnte, raste der Wallach in langen Sprüngen davon. Dem Bauern wurde die Leine durch einen plötzlichen Ruck aus der Hand gerissen, der Pflug blieb an einer Baumwurzel hängen, und die Stränge rissen wie Zunder. Der Wallach galoppierte den Hügel hoch und drängte sich in die Front der sich formierenden Dragonerschwadron. Hinter ihm rannten die Schuljungen — der Lehrer war mit seinen Zöglingen auf das Manöverfeld gewandert — und mit großem Abstand der Bauer. Der Schwadronschef schimpfte, weil die ganze Ordnung gestört wurde, aber er hatte dennoch Mitleid mit dem armen Solondz, der viele Aengste ausgestanden hatte, als der Wallach sich davon gemacht hatte, um sich freiwillig zum Dienst zu melden. Der Rittmeister reichte ihm einen Taler als Geschenk — An diesem Tage pflügte Solondz nicht weiter. Seinen schönen Rappen nahmen 1914 die Russen mit, und niemand aus dem Dorf sah dieses prachtvolle Pferd wieder. K. K.

Der Taubstumme

In der Gegend von Br., im Kreis Tilsit-Ragnit, kam jahrelang ein taubstummer, älterer Mann, der Kleinigkeiten zum Kauf anbot. Er hatte einen Zettel, auf dem die Preise seiner Waren vermerkt waren. Es war üblich, daß er sein Essen bekam; dann suchte sich meine Mutter etwas aus und legte ihm das Geld hin.

Eines Tages muß sich meine Mutter wohl verrechnet haben; sie gab ihm daher einen falschen Betrag. Nachdem er nachgezählt hatte, erlangte der arme „Taubstume" plötzlich seine Sprache und rief ganz aufgeregt: „Noch e Dittche, Madamche, noch e Dittche!" Seitdem wurde er auf unserem Hof nicht mehr gesehen.

Bildung

Ein junger Mann aus unserem Dorfe kam zur Berufsausbildung in die Stadt. Eines Tages traf er unerwartet ein Mädchen aus unserem Heimatort. Nach der Begrüßung fragte er sie: „Na, Lieschen, was treibst Du denn in der Stadt?" — „Ich lern' was", kam etwas schnippisch die Antwort. „Du lernst was? Was lernst Du denn?" — „Rat mal!" — „Nun, lernst Du kochen?" — „Nee", schallte es enttäuscht zurück. „Lernst Du nähen?" Wiederum: „Nee". Der junge Mann zerbricht sich den Kopf, was denn die Marjell noch lernen könnte. Da kommt es schon stolz und triumphierend von den Lippen der Schönen: „Schietke, Bildung!" Ch. K.

Der Roggen blüht

Der Chor des Windes singt ein eigen Lied,
Rings auf den Feldern liegt der Sonne Glast;
Die Grillen geigen und der Roggen blüht,
Leis singt die Drossel auf dem Birkenast.

Der Wind geht durch das weite Kornfeld her,
Demütig sich die jungen Halme biegen
Wie Wellengang auf einem grünen Meer,
Darüber zwitschernd muntre Schwalben fliegen.

Ein gelber Nebel überm Kornfeld steht.
Im Mittagstraum liegt da die Welt verloren,
Der Atem Gottes durch die Felder geht;
Das täglich Brot zur Stunde ward geboren.

Toni Schawaller.

Baltrusche Auschke, dä Beestkrät!

Weer dat e Krät, Baltrusche Jung!
e Daugenuscht, fuhl wie e Rung.
Dat ganze Därp moakt he verröckt,
On jeder Streich öss em geglöckt.

Opp andre schow he önne Regel
On andre krege fär em Preegel.
De Lehrer kunn em kuhm noch bändge
Dem krätsche Lorbaß, dem elendge. —

Wat hätt de Bengel romklamiesert
Am Heilige Oawend on gepliesert
Dat andre Doags leeg opp em Mäst
Sien scheene, niehe heilge Chräst.

Dem seete Boomschmuck afgefräte,
Dem Wiehnachtsboom halw omgeschmäte,
Sien kleene Schwester fortgespänkert
On mött de Lichtersch romgestänkert,

Dat ganze Hus bool angestoake!
Sick äwerfräte on gebroake!
Glow ju, sien Mutter hätt gedraut,
De Voader em dem Dups verhaut?

Baltrusche Auschke kreeg sien Wölle
On moakt dat ganze Hus tor Hölle.
So teene se tom grote Rowke
Baltrusche Oellre ähren Bowke.

Franz Née

(Heimatdichter Franz Née war Lehrer in Kampischkehmen, Kr. Gumbinnen. Er hat ein kleines Buch mit seinen Gedichten herausgegeben. Das Heimatarchiv des Kreises Gumbinnen sucht dieses Gedichtbuch. Ostpreußische Landsleute, die im Besitz dieses Buches sind, werden gebeten, dieses Landsmann Otto Gebauer, Heide (Holst.), Johann-Hinrich-Fehr-Straße 68, mitzuteilen.)

Rätselecke

Zur Wiederkehr des 11. Juli 1920

Marienburg, Oberhaberberg, Rossitten, Bundestreffen, Abstimmung, Prussiamuseum, Heimaterinnerung, Masuren, Palmnicken, Herdbuchgesellschaft, Nimmersatt, Ruddecken, Weißgerberstraße, Memelniederung, Grenzlandkampf, Schmalleningken, Passarge, Wehlau, Johannifeuer, Klapperwiese, Samlandküste, Elchniederung, Niedersee, Eissegeln, Luisentheater, Geserichsee, Heiligelinde, Stolberg-Wernigerode.

In jedem der vorstehenden Wörter hat sich ein sinnvolles Wort versteckt. Die Anfangsbuchstaben dieser Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben das größte Erinnerungsmal in unserer Heimatprovinz an den Abstimmungssieg am 11. Juli 1920.

Leitspruch im Abstimmungsgebiet

1. Besonders verdienstvoller Mann im Abstimmungskampf (Schriftsteller); 2. Abstimmungskreis; 3. Abstimmungskreis; 4. ein verdienter Leiter des „Ostdeutschen Heimatdienstes (Stadtrat in Allenstein); 5. Abstimmungskreis; 6. wir bewiesen sie durch die Abstimmung; 7. Abstimmungsmonat; 8. wir veranstalteten diese Feiern für unsere treuen Abstimmungsgäste aus dem Reich; 9. Vereinigung der Gegner Deutschlands im Ersten Weltkrieg; 10. Abstimmungskreis; 11. Ehrenmal, das man großen Ereignissen weiht; 12. sie trägt uns heute in jene große Zeit zurück; 13. Wir veranstalteten sie in unseren Städten und Dörfern im Schmuck der blau-weiß-roten Fahnen und bunten Masurentrachten; 14. Abstimmungskreis (späterer Name); 15. der Dichter unseres Schwurs: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!"

(Am Anfang: j = i, sch = 1 Buchstabe). Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter, von oben nach unten gelesen, ergeben die Inschrift des Abstimmungsdenkmals in Allenstein, die unser heiliges Bekenntnis bleibt.

Ein masurisches Dichterwort

I-h — st-ck-e — d-r — A--m — d-r — g--z-n — W--t, a-s — ju --l-d — d-e — tr-u-- — Ma-u--n —, d-e — H--e — g---ck- — z-m — H--m---z--t —, „T--u — d---sch — a:---'g-!" — sch--r-n.

Für die kurzen Striche sind die fehlenden Buchstaben einzusetzen. Im Zusammenhang gelesen, erhalten wir ein Dichterwort jener Tage, welches das Echo bedeutet, das der Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920 in der Welt fand.

Rätsel-Lösungen der Folge 18

Ergänzungsrätsel

1. Leuchtender Schein! Siehe, wir singenden Paare schwören am Flammenaltare, Deutsche zu sein!

2. Höre das Wort! Vater, auf Leben und Sterben, hilf uns, die Freiheit erwerben! Sei unser Hort!

Silbenversteckrätsel

1. Blühendes Farnkraut.
2. Johanniskraut
3. Beifuß

Zahlenrätsel

Schabbern, Drengfurt, Lasdehnen, Hildesheim, Johannisburg, Hermann, Schleife, Kurfeurst.

Abbrennen des Johannifeuers.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .



Monat Juli

5. Juli Kreis Pr.-Eylau
Kreis Königsberg-Land
Kreis Labiau
zusammen in Frankfurt am Main, Ratskeller im „Römer".

5. Juli Kreis Fischhausen in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

5. Juli Kreis Braunsberg in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.

5. Juli Kreis Bartenstein in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen.

5. Juli Kreis Treuburg in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

11. und 12. Juli Kreis Neidenburg in Hannover, Limmerbrunnen.

12. Juli Kreis Johannisburg in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

12. Juli Kreis Mohrungen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

17./21. Juli Kreis Bartenstein in Bartenstein, Kreis Crailsheim.

19. Juli Kreis Rastenburg in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

19. Juli Kreis Angerapp in Hamburg-Sülldorf, Sülldorfer Hof.

19. Juli Kreis Goldap in Hamburg, Winterhuder Fährhaus.

19. Juli Kreis Heiligenbeil in Schwerte (Ruhr), Lokal Freischütz.

19. Juli Kreis Sensburg in Darmstadt, Gaststätte Bokshaut.

26. Juli Kreis Labiau in Hamburg-Altona, Elbschlucht.

26. Juli Kreis Lyck in Hannover-Limmer, Limmerbrunnen.

26. Juli Kreis Pr.-Eylau in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

Monat August

2. August Kreis Königsberg-Land, Hamburg-Altona, „Elbschlucht".

2. August Kreis Lötzen, Hamburg-Nienstedten, „Elbschloßbrauerei".

2. August Kreis Osterode, Hannover.

2. August Kreis Johannisburg, Düsseldorf, Union-Betriebe, Wilhelmstraße.

6. August Ostdeutsche Turner, 18.00 Uhr Treuekundgebung auf der Freilichtbühne im Hamburger Stadtpark.

8./10. August Kreis Tilsit in Hamburg, Sülldofer Hof, und Pinneberg, Cap Polonio.

9. August Kreis Schloßberg, Hannover, Limmerbrunnen.

9. August Kreis Pr.-Holland, Hamburg-Nienstedten, Brauerei Elbschloß.

16. August Kreis Johannisburg in Frankfurt/M., Ratskeller.

16. August Kreis Gumbinnen in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

16. August Kreis Lyck, Neumünster, Hansa-Haus.

16. August Kreis Bartenstein Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

16. August Landestreffen Schleswig-Holstein, Neumünster „Holstenhalle".

16. August Kreis Osterode, Neumünster, „Reichshalle".

23. August Kreis Sensburg in Hamburg-Nienstedten, Elbschloßbrauerei.

23. August Kreis Gerdauen, Hannover, Döhrener Maschpark.

30. August Kreis Wehlau, Hamburg-Sülldorf, „Sülldorfer Hof".

30. August Kreis Angerapp, Hannover-Limmerbrunnen.

30. August Kreis Goldap, Stuttgart.

Memel

Das Memelland-Treffen in Mannheim

An alle Memellandgruppen!

Wie bereits an dieser Stelle veröffentlicht wurde, soll aus Anlaß der feierlichen Erneuerung der Patenschaft der Stadt Mannheim für die Memelkreise am 2. August ein Heimattreffen der Memelländer in Mannheim stattfinden. Nähere Einzelheiten werden noch bekanntgegeben.

Die Bedeutung dieser feierlichen Veranstaltung soll durch die Anwesenheit von Vertretern aller örtlichen Memellandgruppen des Bundesgebietes und Berlins unterstrichen werden. Deshalb wird am 1. August um 17 Uhr in Mannheim ein Vertretertag der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer zur Erledigung interner organisatorischer Angelegenheiten stattfinden. Dazu ergehen noch besondere Einladungen. Zunächst kommt es darauf an, die Anreise der Vertreter der örtlichen Memellandgruppen zu organisieren, damit sie möglichst billig erfolgen kann. In diesem Zusammenhang ist überall größter Wert auf eine starke Beteiligung aller Landsleute zu legen, die eine Teilnahme ermöglichen können. Wir sind zuversichtlich, daß in Anbetracht der Wichtigkeit dieses Bundestreffens viele Landsleute unserem Ruf folgen werden. Es ist daran gedacht, verschiedene Busse einzusetzen. So könnte z. B. ein Bus von Hamburg aus die Landsleute aus dem Norden über Bremen — um dort die Landsleute aus dem Weser-Ems-Gebiet mitzunehmen — nach Süden fahren. Ein anderer sammelt die Landsleute aus dem Raum Hannover mit Start Hannover über Göttingen usw. Aehnlich wird die Anfahrt auch im Süden des Bundesgebietes organisiert werden.

Es werden hiermit alle Landsleute aufgefordert, sich bei der nächsten Memellandgruppe wegen der Fahrtbeteiligung zu melden. Alle anderen Landsleute melden sich bei der Geschäftsstelle und werden dann entsprechenden Bescheid erhalten. Es ist notwendig, sich bis zum 10. Juli verbindlich zu melden. Je größer die Beteiligung, um so billiger wird der Fahrpreis sein. Bei den weiteren Strecken wird man mit 25 bis 30 DM rechnen müssen (dazu die Bahnfahrt bis zum Bus-Abfahrtsort), kürzere Strecken entsprechend weniger. Da die Anreisezeit der Busse besonders aus dem Norden sehr lang sein wird, ist eine zeitige Abfahrt notwendig (Hamburg Freitag mittag).

Bemerkt sei noch, daß die Stadt Mannheim sich bereit erklärt hat, für Quartiere zu sorgen. Nähere Einzelheiten dazu werden noch bekanntgegeben werden.

Also auf nach Mannheim zum 1. und 2. August 1953!

Meldungen an die Geschäftsstelle der Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in Oldenburg/Oldbg., Cloppenburger Straße 302 b.

Der Vorstand der
Arbeitsgemeinschaft der Memelländer

Tilsit

Tilsiter werden gesucht!

260/859 Hübner, Max-Hermann, Buchhalter, und Frau Helene-Gertrud, geb. Mattiak.

262/863 Wenk, Paul, Sattlergeselle, soll Schlageterstraße 56 oder Hohe Str. gewohnt haben. Wer kennt ihn, wer weiß seinen heutigen Aufenthaltsort?

264/869 Schweizer, Hermann, Tilsit, Deutsche Str.

264/874 Kriszat, Grete, geb. Schlager, von Rehringhausen 14 nach wohin verzogen?

266/876 Herrmann, Arthur, und Frau Helene, geb. Spilgies, Tilsit, Johanna-Wolff-Str. 19b.

268/882 Boss, Karl, Tilsit, Fabrikstr. 48 oder seine nächsten Angehörigen wegen Sparkassenbuch-Zustellung.

270/891 Demke, Frau Martha, Tilsit, Konitzer Weg 13.

276/908 Bankmann, Alfred, geb. 5. 8. 17 in Tilsit — dessen nächsten Angehörigen.

276/911 Brenneisen, Franz, aus Motzischken, b. Pogegen vermißt seit 1945 in oder bei Schwerin in Mecklenburg.

278/917 Schulz, Frau Eva, geb. Skrodolies, geb. 6. 4. 00 Tilsit, Langgasse 20; Butkus, Paul, geb. 16. 7. 93, Tilsit, Gartenstraße 11.

278/918 Demke, Herbert, geb. 19. 11. 26 zu Püls, Krs. Rastenburg, wohnhaft gewesen Tilsit, Konitzer Weg 73.

284/936 Wittkowski, Margot, geb. etwa 1914, aus Tilsit, Verkäuferin — wo sind die nächsten Angehörigen?

284/939 Borowski, Erika, Hausangestellte, heute etwa 32 Jahre alt. Bei wem war sie in Tilsit tätig, wo ist sie heute? Die Eltern der Erika B. sollen in der Teichorter Siedlung, Dachsweg Nr. ? (früher Druschacker) wohnhaft gewesen sein. Wer kennt sie und wo wohnen sie heute?

292/967 Lemke, Frau Anna, Tilsit, Drummstr. 7, oder die Angehörigen ihres Ehemannes Fritz Lemke, geb. 8. 6. 09.

292/969 Glogau, Amtsgerichtsrat, aus Tilsit.

300/987 Szagun, Frau Erika, Tilsit; Schulz, Erika, Hausgehilfin, Tilsit.

301/1000 Wahrenberg, Frau Martha, geb. Foehn, geb. 31. 5. 15 aus Tilsit.

302/1002 Gold, Lothar, geb. 17. Mai 1909, Kraftfahrer.

302/1003 Adler, Fritz, Bürodirektor bei der Kreisverwaltung.

302/1004 Papendick, Erich, und Familie, Tilsit, Stolbecker Str., bei seinen Schwiegereltern Tiedemann wohnhaft gewesen.

302/1005 Adler, Wilhelm, geb. 2. 8. 73, pens. Postbeamter, Tilsit, Jahnstr. 13, kam bei der Einnahme von Danzig als Zivilgefangener in ein Lager und ist nach einigen Tagen freigelassen. Wer weiß etwas über sein weiteres Schicksal?

302/1006 Elisseit, Ehepaar, Tilsit Schlagerterstr. 47.

302/1007 Reinert, Fritz, geb. 14. 9. 16 und Frau Gertrud, geb. Jagomast, geb. 23. 2. 18 und Tochter Hildegard, aus Tilsit, Punkt 1.

302/1008 Niebur, Max, Jahrgang 06 oder 08, Oberfeldwebel.

303/1010 Herzog, Hermann, geb. 5. 9. 08 zu Oberhausen, wohnhaft gewesen in Tilsit, Deutsche Str. 65, vermißt seit 13. 2. 1955 in der Mittelzone.

303/1011 Juknat, Max, und Jonischkeit, Erich, beide Tilsit, Kl. Gerberstraße 4—5.

303/1012 Timoreit, Johann, Arbeiter, etwa 77 Jahre, aus Tilsit; Ballies, Max und Frau Helene, aus Tilsit.

303/1013 Lewark, Martha, jetzt verehelichte Frau Witt, aus Tilsit, Damaschke-Straße 46, sucht Zeugen dafür, daß sie in T. für ihr unehel. Kind Ursula, geb. 19. 12. 43, Kriegerwaisenrente erhalten hat. Wer kann hier helfen?

303/1014 Kubbutat, Eduard, beschäftigt gewesen bei Stadtjugendamt Tilsit.

303/1015 Peters, Otto, Braumeister aus Tilsit.

303/1016 Grunau, Bez.-Oberleutnant der Gendarmerie aus Tilsit.

304/1017 Kairies, Frl. Berta, geb. 1885, Tilsit Fabrikstraße 98. Klinger, Frau Käthe, geb. Kairies, geb. ca 1899, Tilsit, Inselstr., und deren Töchter Klara Klinger (geb. 1924) und Sonja Kairies (geb. 1933).

304/1018 Josupeit, Ernst, und Frau Erna, geb. Ostwald, geb. 16. 2. 14, mit den Kindern Marianne (geb 1937) und Hans (geb. 1938), Tilsit, Blücher-Str.

304/1019 Becker, Robert, Hausbes., Tilsit, Clausius-Str. 32/33. Berg, Erich, Tilsit, Gr. Gerberstr. 10/11. Janz, Willi, Tilsit, Luisen-Allee Gudat, George, Tilsit Schanzenkrug.

304/1020 Godzewski, Ludwig, und Frau Anna, mit den Kindern Gertrud und Karl, Tilsit, Steinstr. 4.

Bei allen Zuschriften bitte ich die vorstehende Kenn-Nr. anzugeben und bei Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Personen Auskunft geben kann, teile dieses mit an: Ernst Stadie, (24b) Wesselburen/Holst. — Postfach.

304/1021 Petrautzke, Anton, Tilsit, Clausiusstr. (geb. 1912 oder 1915), Wachtmeister, letzte Anschrift 1. Marsch-Aufkl.-Ers.-Abt. 1 Marienwerder im September 1944.

304/1022 Adomeit, Irmtraut, geb. 2. 1. 18, Tilsit, Lindenstr., zuletzt in Uebermemel wohnhaft gewesen.

304/1021 Petrautzke, Anton, Tilsit, Clausius-Str. (geb. 1912 od. 1915), Wachtmstr., letzte Anschrift: 1. Marsch-Aufkl.Ers.Abt. 1 Marienwerder im Sept. 1944. — 304/1022 Adomeit, Irmtraut, geb. 2. 1. 18, Tilsit, Lindenstr., zuletzt in Übermemel wohnhaft gewesen. — 305/1023 Neackel, Willy, Dentist, Tilsit, Hohestr. — 305/1024 Steffenhagen, Margarete, geb. 24. 6. 20, in Charlottenwalde, Kr. Tilsit-Ragnit. Das auf diesen Namen lautende Sammelbuch der Bescheinigungen über die Endzahlen aus der Aufrechnung der Quittungskarten ist da. —

Piskorz, Oswald, geb. 19. 8. 28, Tilsit, Deutsche Str. 52, die auf diesen Namen ausgestellte Quittungskarte der Inv.-Vers. ist da.

305/1025 Todtenhaupt, Rudi, geb. ca. 1905 (Studienzeit 1934—1936 in Königsberg Pr.) 305/1026 Matthes, Landwirtschaftsrat aus Tilsit. — 305/1027 Sieloff, Frau Helene, geb. Jusseit, Tilsit, Hohe Str.-Nähe Langgasse. — 305/1028 Ross, Heinz, geb. 17. 7. 1914, war bis 1939 beim Katasteramt Tilsit angestellt. — 306/1029 Papendorf, Frl., Tilsit, Jägerstr. 31. — Schneider, Frau Gerda, geb. Schmalz, Tilsit, Kalkapper Str. — Graw, Karl u. Fam., Tilsit, Landwehrstr. 47. — 306/1030 Gestigkeit, Frl. Minna, Tilsit, Jägerstr. — Groschke, Fritz u. Familie, Tilsit, Sommerstr., Lebensmittelgeschäft. — 306/1031 Lankowski, Albert, geb 19. 6. 02, und seine Mutter Jung, Frau Luise, beide aus Tilsit.

Bei allen Zuschriften bitte ich, die vorstehende Kenn.-Nr. anzugeben und bei Anfragen Rückporto beizufügen. Wer über den Verbleib der vorstehend aufgeführten Personen Auskunft geben kann, teile dieses sofort mit an:

Ernst Stadie, (24b) Wesselburen/Holst. — Postfach.

Elchniederung

Am 23. Juni beging unser stellvertretender Kreisvertreter Alfred Gose aus Kuckerneese, mit seiner Gattin das 30jährige Ehejubiläum und konnte zugleich als Kaufmann sein 30jähriges Geschäftsjubiläum feiern. Er, den das Schicksal in den letzten Kriegsmonaten noch besonders hart anpackte, da er im Januar 1945 als Soldat an der Ostfront durch Verwundung den rechten Arm verlor, resignierte nicht, sondern bewies echte ostpreußische Zähigkeit. Als er nach dem Zusammenbruch trotz allen Suchens seine verschollene Ehefrau in den Westzonen nicht finden konnte, zögerte er nicht lange und trat den Weg zurück in die ostpreußische Heimat an. Allen Widerständen zum Trotz schlug er sich unter vielen Strapazen bis zu seinem Heimatort Kuckerneese durch. Dort teilte er zunächst mit den angetroffenen Landsleuten das Elendsschicksal, wurde von den Russen verhaftet und durch viele Gefängnisse geschleust, bis es ihm dann endlich doch gelang, seine Ehefrau wiederzufinden. Am Heiligabend 1945 konnte er sie überglücklich in seine Arme schließen, und dies war für ihn — trotz aller Not und allem Elend — seit Jahren das schönste Weihnachtsgeschenk.

Als Landsmann Gose dann nach entbehrungsreicher Zeit endlich mit seiner Frau 1946 wieder Westdeutschland erreichte ging er mit Energie, ungeachtet seiner schweren Körperbehinderung, an den Neuaufbau seiner beruflichen Existenz. Heute besitzt er im Norden Deutschlands, in Nordleda/Niederelbe, Kreis Land Hadeln, wieder ein kleines Schuhwarengeschäft. — Er war es auch, der schon 1946 den landsmannschaftlichen Zusammenschluß anstrebte und die ersten Zusammenkünfte und Treffen der früheren Elchniederunger organisierte. Durch stetig größere Teilnehmerzahlen und ständig wachsende Verbundenheit unserer Elchniederunger Landsleute sah er sein Mühen belohnt. Als stellvertretender Kreisvertreter besitzt er heute das Vertrauen aller Elchniederunger, und unermüdlich setzt er seine ganze Kraft für unsere landsmannschaftliche Arbeit ein.

Wir Elchniederunger wünschen unserem Alfred Gose und seiner Gattin, die in schwerster Zeit mit ihm Schmerz und Freude teilte, für die Zukunft das Beste und hoffen, daß er auch weiterhin — neben seiner Arbeit als Kreistagsabgeordneter und Gemeinderatsmitglied — die Tätigkeit unserer Elchniederunger Kreisvertretung voll unterstützen wird.

Herbert Sahmel.

Suchdienst

Nachstehend genannte Elchniederunger werden gesucht:

B) Viehhändler Otto Palubinski aus Groß-Friedrichsdorf; B) Walter Bronnert und August Bronnert aus Heinrichswalde, Lindenstraße 6; B) Maurer Emil Gronau und Familie aus Heinrichswalde. D) Zimmermann Paul Drochner und Familie aus Heinrichswalde; D) Bauarbeiter Otto Ziehe aus Kuckerneese; D) Otto Raudszus, geb. 1902, aus Kuckerneese; D) Elfriede Dröse, geb. Mrosek, geb. am 23. 9. 95, aus Lentenbude. F) Frau Paula Rosenfeld, geb. Kröhnert, aus Neusorge; G) Familien Fleiß, Ohlendorf, Parakenings und Neumann, alle aus Kietellen; G) Gend.-Oberwachtmeister d. R. Eduard Oneseit aus Kuckerneese; G) Familien Max und Christoph Nelamischkies aus Trammen; G) Bauer Albert Ehleben, geb. 6. 2. 76, und Frau Emma, geb. Stich, aus Neufelde; H) Familie Wilhelm Kratzat aus Peterswalde; J) Frau Maria Jaunus aus Schorningen (Kathrinigkeiten); J) Ernst Juschka aus Heideckshof, zuletzt beim Volkssturm gewesen; K) Hans-Joachim Tiedemann, geb. 2. 1. 27, aus Klemenswalde; K) Gemeindeangestellter Bernhard Mitzkat aus Heinrichswalde, Lindenstraße 6; K) Frl. Wally Kühn, Heimatgemeinde unbekannt. Die Gesuchte stammte aus unserem Kreis und war 1944 als DRK-Schwester in einem Lazarett in Tilsit tätig.

N) Frau Friederike Bajohr, geb. Guszon, geb. 21. 9. 61, und Frl. Anna Bajohr, geb. 12. 9. 99, beide aus Heinrichswalde, Feldstr. 3; N) Steuerbeamter Richard Wegner aus Heinrichswalde, Wilhelmstraße. P) Frau Marie Huy aus Neukirch; P) Heinz Dannhauer aus Kuckerneese, Parkrestaurant, zuletzt als Soldat an der Ostfront; P) Straßenwärter Otto Raudies nebst Familie und Bauer Michael Warnat nebst Familie, beide aus Urbansprind; P) Herr

(Fortsetzung Seite 16, oben links)

„Das ganze Deutschland stammverwandt . . ."

Die Verbindung des Kreises Plön mit Tilsit-Ragnit als Beispiel

In gelockerte Kette dehnt sich der Baltische Höhenzug weit von Osten nach Westen hin. Einen Vorstoß gen Norden unternimmt er in Ost-Holstein, und die dortigen sanften Hänge, eingestreuten Waldstücke und blinkenden Seen sind im Sommer das Ferienziel von Tausenden. Die „Verschweizerungssucht" belegte diese Landschaft mit dem belanglosen Namen „Holsteinische Schweiz". Viel schöner ist ihr historischer Name „Wagrien". Wagrien, in dessen Mitte das einstige Herzogtum, der heutige Schleswig-Holsteinische Landkreis Plön, liegt. Rund vierzig vom Hundert seiner jetzigen Bevölkerung sind Heimatvertriebene.

In Plön wurde nun am 20. und 21. Juni die Patenschaft über den ostpreußischen Grenzkreis Tilsit-Ragnit verkündet. Noch innigere Beziehungen zwischen den Bewohnern beider Kreise werden durch die gesonderten Patenschaften hergestellt, die die drei Städte und einige Gemeinden im Kreise über Heimatgemeinden von Tilsit-Ragnit übernommen haben.

Besinnung auf Nachbarschaft

Um einen Blick über die Seen- und Hügellandschaft zu gewinnen, muß man sich die Mühe machen, den Aussichtsturm auf dem Parnaß bei Plön zu besteigen. Inseln, auf denen Vieh grast, ragen aus den Seen — fünf sieht man von dem erhöhten Standpunkt —, dazu Wälder, Dörfer und grüne Hügel. Wenn die für Schleswig-Holstein charakteristischen Knicks nicht wären, so könnte man meinen, man sähe ins Oberland. „Beinahe wie in Osterode!", sagte Pfarrer Jordahn. Die masurische Landschaft ist großformiger; der Vergleich mit dem Oberland trifft eher zu.

In dem Gasthaus „Zum Parnaß", das der Allensteiner Koschinski bewirtschaftet, fanden sich an diesen Festtagen die Tilsit-Ragniter ein. Was sie erleben sollten, werden sie in ihrem Leben nicht vergessen.

„Plön ist ein Landkreis mit Tilsit-Ragnit, und Sie kommen zu ländlichen Menschen, die Sie verstehen", versicherte Kreispräsident Löptin bei der Uebergabe der Patenschaftsurkunde die am Abend des 20. Juni im engeren Kreis erfolgte. Diese Urkunde trägt das Datum vom 12. März 1952, dem Tage, als in Plön einstimmig der Beschluß gefaßt wurde. Im Namen seiner Landsleute dankte Kreisvertreter Dr. Hans Reimer-Adl.-Schilleningken allen, die zur Verwirklichung dieses Gedankens beigetragen haben, und übergab dem Kreise Plön als Geschenk ein Oelbild, das den Bismarckturm bei Unter-Eisseln darstellt. Die Patenschaft bezeichnete er als eine Besinnung auf Nachbarschaft. Durch einen namhaften Betrag habe der Kreis Plön bereits Tilsit-Ragnit unterstützt, und es bestehe die Hoffnung, eine Geschäftsstelle für den ostpreußischen Heimatkreis einzurichten. — Den alten Kampfspruch Schleswig-Holsteins „Up ewig ungedeelt" brachte der Vorsitzende des Bundes der Heimatvertriebenen, Landsmann Kaiser (Rastenburg), zu Ehren, er solle fortan für alle Deutschen gelten. Landsmann Schröter, der Vorsitzende der Landsmannschaft Ostpreußen im Lande Schleswig-Holstein, übermittelte die Grüße unseres Sprechers Dr. Alfred Gille.

Viele Reden wurden an diesem Abend gehalten. Von der Notzeit des Kreises im Jahre 1945 sprach der Plöner Landrat Dassau. Heimatliche Färbung hatte die Ansprache von Dr. Sinz, der fast dreißig Jahre Direktor der Landwirtschaftlichen Schule in Ragnit war, und der Bericht von Landsmann Huegenin, der das im Kreise Plön befindliche Trakehner Gestüt Ratzeburg leitet, wo heute siebzig Pferde stehen. Mit Stolz erzählte er, wie dem Fuchshengst „Intermezzo" in Köln die Goldene Medaille zugesprochen wurde und wie er mit zugleich sieben Trakehner Stuten den Schönheitspreis erhielt.

Seinen künstlerischen Ausdruck fand der Heimatgedanke in den Liedvorträgen der über hundert Stimmen verfügenden Plöner Liedertafel unter der Stabführung seines Dirigenten, Studienrat Graudenz. Der Plöner Liedertafel sei an dieser Stelle für ihre Mitwirkung an diesem Abend ein besonderer Dank ausgesprochen.

Im Zeichen des geeinten Europas

Zu Hunderten waren die Tilsit-Ragniter zum eigentlichen Festtag am Sonntag, dem 21. Juni, gekommen und hatten den Parnaß-Hügel erstiegen. Um ihn ist eine Siedlung errichtet, in der meist Ostpreußen wohnen. Freundliche Gärten umgeben die im modernen Stil aufgeführten Familienhäuser.

Der Pfarrer aus Szillen, Pastor Jordahn, der heute in Hamburg-Altona sein geistliches Amt ausübt, leitete die Andacht bei der Feierstunde. Mit innerer Bewegung hörte die Gemeinde seine Schilderung vom letzten Gottesdienst in der Krönungskirche von Szillen am Tage der Räumung, dem 4. November 1944. Die Treckzüge rollten auf der Straße, aber noch einmal zog der Pfarrer die Glockenstränge, und eine Schar feldgrauer Soldaten kniete vor dem Altar, der bald von den russischen Eindringlingen zerstört und, wie die ganze Kircheneinrichtung, aus dem Gotteshaus geschleppt werden sollte. Die Anwesenden vereinigten sich im Gebet für unsere Toten und Gefallenen. Ein Posaunenchor blies die Weise vom guten Kameraden.

Kreisvertreter Dr. Reimer bekundete die Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern in der Mittelzone, die mutig den schweren Kampf um die Freiheit aufgenommen haben. „Wir sehnen mit heißem Herzen den Tag herbei, an dem die Zonengrenze fällt und wir uns mit ihnen zum Rückmarsch in die Heimat vereinigen können!" Diese Worte lösten Zustimmungsstürme aus.

Kreispräsident Löptin betonte, daß Schleswig-Holstein Grenzland gewesen und heute noch Grenzland nach Norden sei. Unter Bezug auf die Aufgabe des Landes um die alte Ordensburg Raganita wandelte er die Hymne Schleswig-Holsteins zu dem schönen Bekenntnis:

„Das ganze Deutschland stammverwandt
Wanke nicht, mein Vaterland . . ."

Der Hauptredner des Tages, der stellvertretende Sprecher unserer Landsmannschaft Egbert Otto, traf wohl den Nagel auf den Kopf, als er sagte: „Patenschaft übernimmt man nicht für einen, der sterben will, sondern für einen, der leben will und leben soll!" Diese kurze, mit Jubel aufgenommene Formulierung erklärt den Sinn jeder Patenschaft. In seiner Rede, die oft von großem Beifall unterbrochen wurde, schilderte er in gestrafften Umrissen den geschichtlichen Werdegang des Ordenslandes. Die Untaten, die dem Verbrechen am Abendlande — den Beschlüssen von Jalta und Potsdam — gefolgt sind, waren ein Ausbruch des Hasses. Wir wollen sie nicht dem gesamten polnischen Volk zur Last legen. Es muß ein Weg gefunden werden, der den Raum im Osten gerecht verteilen läßt. Die Losung ist: „Polen den Polen, Litauen den Litauern, und Ostpreußen den Ostpreußen!"

„Wir gehören zur Welt der Freiheit und sind bereit, für die Freiheit des Westens im selben Ausmaß einzutreten, wie der Westen bereit ist, für die Freiheit des Ostens einzutreten!" Dieser Kernsatz war ein Hauptpfeiler der Ausführungen Egbert Ottos. Wie Dr. Reimer sprach er mit Bewunderung von der Tapferkeit der Berliner Arbeiter, die mit Steinen gegen Panzer vorgegangen sind. „Es kommt der Tag, wo Deutschland wieder von Aachen bis Memel reicht, und wir Ostpreußen werden dann die Vorträger des Banners des geeinten Europas sein!" — Begeistert stimmten die Anwesenden nach diesem Schlußsatz das Deutschlandlied an.

Die Patenschaftsorte Tilsit-Ragnit

Ein einzelner Mensch kann als Geste des Willkommens die Arme ausbreiten, Städte und Gemeinden nicht. Aber jeden, der in Plön mit dabei war, überkam das Gefühl eines gebotenen herzlichen, ja, verwandtschaftlichen Empfangs. Omnibusse standen am „Parnaß" bereit, um die früheren Einwohner der Tilsit-Ragniter Gemeinden in ihre neuen Patenschaftsorte zu führen. Hier wurden sie auf das Beste mit einem vorzüglichen Essen bewirtet, auch Torten, duftender Kaffee und Erdbeeren mit Schlagsahne fehlten nicht. Danach zeigten die Stadtväter den Ostpreußen ihre Stadt.

Der hohen Reisekosten wegen konnten nicht alle Tilsit-Ragniter nach Plön kommen. Die Ferngebliebenen aber sollen hier kurz einiges über die Städte und Gemeinden erfahren, die ihnen ein geistiges Heimatrecht zusicherten:

Preetz, mit 12 200 Einwohnern, ist die größte Stadt im Kreise. Sie betreut die Stadt Ragnit. Preetz bettet sich zwischen die Ausläufer des dreihundert Hektar großen Lanker Sees und dem nicht viel kleineren Postsee. Ein altes Kloster ist das Wahrzeichen des Ortes, der früher als die „Stadt der Schuhmacher" galt. Noch im vorigen Jahrhundert arbeiteten hier hundertsechzig Schuhmachermeister. Dies Gewerbe erlaubt eine Erinnerung an Tilsit, da die Erzeugnisse der Tilsiter Schuhmacher in Ostpreußen einst besonders geschätzt wurden. Lovis Corinth berichtet hierüber in seinen Lebenserinnerungen; auf dem Wehlauer Pferdemarkt hatten die Tilsiter Schuhmacher eine eigene Gasse. Nach dem liebenswerten Städtchen Preetz wurden die Ragniter trefflich von dem Preetzer Bürgermeister Drenkhahn geführt; ihr Wortsprecher war Dr. Sinz.

Stadt Lütjenburg (4600 Einwohner) liegt nahe der Ostseebucht Hohwacht. Ihr Bürgermeister, Dr. Günther, hieß die Landsleute aus Breitenstein (Kraupischken) willkommen. In ihrem Namen legte Landsmann Hofer, der letzte Besitzer des Gutes Breitenstein, einen Eichenkranz am Gefallenendenkmal am Lütjenburger Bismarckturm nieder. — Im Gespräch erfuhr man, daß der „Breite Stein" (vergleiche den Beitrag in Folge 17 des Ostpreußenblattes), von dem die Gemeinde ihren Namen ableitete, im Zuge der Kampfhandlungen 1944 von Erdauswürfen einschlagender russischer Granaten völlig zugedeckt wurde; heute überwuchert Brombeergestrüpp den gewaltigen Block.

Schönberg, eine Gemeinde von 5000 Einwohnern, die sich der Trappöner angenommen hat, besitzt einen schönen Ostseestrand.

Flintbek, südlich der Kieler Förde, ist ein Dorf in gesunder bäuerlicher Verfassung und betreut Altenkirchen (Budwethen).

Heikendorf liegt an der Kieler Förde, gegenüber der Einmündung des Kaiser-Wilhelm-Kanals (Nord-Ostseekanals). Im nahen Möltendorf ragt das hohe Ehrenmal für die U-Boot-Besatzungen empor. Heikendorf ist mit Unter-Eisseln verbunden.

Die Stadt **Plön** ist die Patenstadt für Schillen (Szillen). Dem Sziller Bürgermeister Peschel war es vergönnt, seine Sziller zu führen. Man sah ihm, der durch die Strapazen der Flucht und sein Alter das Gehör verloren hat, die Freude an, diesen Ehrentag erleben zu dürfen. Pfarrer Jordahn sprach für ihn die Worte des Dankes zu dem Plöner Bürgervorsteher Becker und Bürgermeister Andreschock, der die Tüchtigkeit und unverzagte Haltung der ostpreußischen Frauen lobte. Nach dem Mittagmahl wurde die Stadt besichtigt. Der große Plöner See bot sich an diesem herrlichen Sonnentag in seiner Schönheit. Man blickte zu der Fassade des Schlosses hoch, das bis 1918 als Kadettenanstalt diente. Hier sind die Prinzen des preußischen Königshauses und viele Soldaten, die den Feldmarschallrang erringen sollten, erzogen worden.

Manche der sonntäglichen Spaziergänger betrachteten den Zug der Sziller. Würdig schritten diese durch die Gassen der Stadt, in der sie sich nach der Einladung des Bürgervorstehers als Bürger fühlen sollten. Alle Stände waren vertreten, Handwerker, Arbeiter, Bauern und Kaufleute, darunter erfreulich viel Jugend. Staaten, Länder und große Organisationen legen Wert auf „Repräsentation", um geachtet zu werden. Hier waren etwa siebzig Menschen aus einer ostpreußischen Landgemeinde beisammen: Menschen, die sich sauer und redlich ihr Brot verdienen. Sie hatten ihre beste Kleidung angelegt. Wer in Gesichtern zu lesen weiß, erriet, was in ihnen vorging. Innerer Anstand, Takt des Herzens, — Eigenschaften hoher sittlicher Kraft haben sie trotz aller Prüfung bewahrt. Sie waren gewinnende Repräsentanten für den ostpreußischen Menschenschlag. Wohltuend war auch die Anteilnahme der „Patenonkel", welche verwandtschaftliche Bezeichnung die Plöner Stadtväter gern hinnahmen.

„Patenschaft heißt leben wollen"

Am Abend brachten die Busse die Landsleute aus ihren Patenschaftsorten wieder auf den Parnaß bei Plön. Das Erlebnis der herrlichen Landschaft und die genossene Gastlichkeit der Alteingesessenen hatte sich allen mitgeteilt. Nun standen noch einige Stunden des Wiedersehens mit den Landsleuten aus den Nachbarorten aus der Heimat bevor.

Jener Tag im Kreise Plön ließ erkennen, daß gerade ein so heimatverwurzelter Stamm, wie es die Schleswig-Holsteiner sind, am stärksten mit denen mitempfinden kann, die ihre eigene Heimat verloren haben und ihr treu bleiben.

„Patenschaft heißt leben wollen" hatte Egbert Otto gesagt, und wir wollen leben!

Potzas aus Herdenau; P) Landwirt Gustav Petereit, geb. 28. 3. 92, aus Großwalde; P) Oberstraßenmeister Rudolf Petschulies aus Heinrichswalde, Friedrichstraße, P. wurde kurz vor Kriegsende von den Russen verschleppt; R) Frau Emma Mischke, geb. Höldtke, geb. etwa 1888, sowie ihre Stieftochter Anna Böhm, geb. Mischke, und deren Ehemann Willy Böhm, sämtlich aus Heinrichswalde; S) Anton Arendt, geb. etwa 1890, Heimatgemeinde unbekannt. Wer kennt einen Landsmann dieses Namens? S) Herr Otto Günter aus Kuckerneese, im Kriege Uffz. in einer Veterinärkompanie; Sch) Landwirt Friedrich Schimkus aus Erlen; Sch) Frau Willnus aus Kurwe bei Linkuhnen; Sch) Ein Landsmann Dommasch, dessen Ehefrau Irene hieß, Heimatgemeinde unbekannt, eventuell Kreuzingen; St) Landsleute aus der kleinen Gemeinde Anmut (früher Klubinn), die die Eheleute Sturies aus Anmut gekannt haben. W) Eheleute August Rieck und Minna, geb. Siebert, aus Kreuzingen, Am Markt, Haus Sonnenberg; W) Eheleute Fritz Wunderlich geb. 7. 8. 95, und Meta Wunderlich, geb. Schukies, geb. 9. 2. 96, aus Demmen; HS) Bauunternehmer Friedrich Riechert aus Heinrichswalde, Friedrichstraße; HS) Familie Otto Fiedler aus Peterswalde und Familie Waldemar Fiedler aus Heinrichswalde, Winkelstraße. HS) Schneiderin Helene Gronau aus Heinrichswalde, Friedrichstraße.

Wer über den jetzigen Aufenthalt oder das Schicksal der vorstehend genannten Landsleute irgendwelche Angaben machen kann, wird gebeten, unter Angabe der betreffenden Kennbuchstaben an mich zu schreiben.

Das Verzeichnis der Vertrauensleute des Kreises ist für amtliche Zwecke der Heimatauskunftsstelle 24 (Reg.-Bez. Gumbinnen) übermittelt worden. Auf Anfragen dieser amtlichen Stelle werden die Vertrauensleute gebeten, die angeforderten Auskünfte zu den jeweiligen Schadensfeststellungssachen zu geben.

Bei inzwischen eingetretenen Aenderungen ihrer Anschrift bitte ich die Vertrauensleute um Mitteilung der neuen Anschrift, damit das Verzeichnis berichtigt werden kann.

Von einigen Gemeinden fehlen noch die Seelenlisten. Um baldige Einreichung an mich wird gebeten.

Eine besondere Unterrichtung der Vertrauensleute über Fragen der Dokumentation und Schadensfeststellung ist vorgesehen.

Schreiben und Anfragen sind nunmehr an meine neue Anschrift Lübeck, Füchtingstraße 9 II, zu richten. F. Hartmann.

Schloßberg (Pillkallen)

Liebe Landsleute!

Seit Mitte Juni sind unsere Gedanken mehr denn je bei unseren Landsleuten in Berlin und in der Mittelzone. Mit größter Anteilnahme verfolgen wir die Vorgänge dort.

Es ist nun bewiesen, daß die auf Gewalt aufgebaute Herrschaft des Kommunismus den Freiheitswillen des deutschen Volkes nicht auf die Dauer zu unterdrücken vermag. Der Glaube der Pessimisten an diese unbezwingliche Gewalt in den kommunistischen Ländern hat den ersten Stoß erlitten.

Unser Glaube ist und bleibt der, daß eine Neuordnung ganz Europas möglich und somit auch der Weg in unsere Heimat frei wird.

Der 17. Juni ist das erste Fanal auf diesem Wege. Der Weg ist aber noch weit und kann nur bezwungen werden, wenn wir Heimatvertriebenen, wenn wir Deutsche alle ihn in einer großen Gemeinschaft unbeirrt vorwärts gehen. Wir gedenken der Opfer in Ehrfurcht, die der erste Gang auf diesem Weg gefordert hat.

Liebe Landsleute!

Der Besuch unserer Heimattreffen zeigt uns immer wieder, wie stark die heimatlichen Bande uns zusammenhalten. Es ist uns deshalb eine Verpflichtung, auch unseren Landsleuten in Süddeutschland noch in diesem Herbst Gelegenheit zu geben. Wir begrüßen deshalb das Landestreffen von Baden-Württemberg am 12. und 13. September in Stuttgart. Anläßlich dieses Treffens werden wir ein Kreistreffen vorbereiten und laden schon heute dazu ein. Vorgesehenes Programm:

Am Sonnabend, dem 12.: Begrüßung und Kameradschaftsabend;

am Sonntag, dem 13.: vorm. Teilnahme am Landestreffen, anschließend Kreistreffen mit kurzer Ansprache und Lichtbildervortrag „Eine Reise durch Stadt nud Kreis Pillkallen", anschließend kameradschaftliches Beisammensein und Tanz.

Um einen Ueberblick über die Teilnehmerzahl zu bekommen, bitte möglichst umgehend Anmeldungen an F. Schmidt, Sulingen/Hann., Bassumer Straße 42, richten. Fünf Worte als Drucksache genügen. Wer Sonnabend kommt und Quartier wünscht, teilt dieses bitte ebenfalls mit. Nach den vorliegenden Adressen rechnen wir mit 400 Teilnehmern.

Am 16. August findet das Landestreffen für Holstein in Neumünster statt. Wenn wir hier auch nicht zu einem besonderen Kreistreffen aufrufen, werden wir uns doch wieder nach der Kundgebung in einem Lokal versammeln.

Das Kreistreffen in Hannover findet, wie schon bekanntgegeben, am Sonntag, dem 9. August, im Kurhaus „Limmerbrunnen" statt, weitere Bekanntmachungen folgen. E. Wallat, Fr. Schmidt.

Gumbinnen

Es werden gesucht: Stadt Gumbinnen: Bechert, Auguste, geb. Feller, Bismarckstr. 20; Dorn, Willi, Pappelweg 5; Harthrot, Frau, Wilhelmstr. 44; Kaiser, Gerhard, Bismarckstr.; Kösling, Herbert, Poststr. 4; Müller, Lina, geb. Gasenzer, Stallupöner Str.; Pohl, Gustav, Schneidermeister, Wilhelmstr.; Pusch, Willi und Emma, Gartenstr. 20; Reinicke, Heinrich und Susanne, Lazarettstr. 23; Sarnowski, Familie, Wilhelmstr. 43a; Scherotzki, Richard, Tischlermstr.; Schmäling, Otto, Trakehner Str. 12; Schwenzke, Auguste, Frau, Luisenstr.; Strunk, Margarete, geb. Richter, Kasernenstr. 39.

Kreis Gumbinnen: Jordan, Christa, Frl., Angerhöhe; Lieser, Heinrich, Pauer, Zweilinden; Meyhöfer, Franz, Auenhof; Petz, Franz und Herbert, Kutten; Volkmann Paul, Mixeln;

Aus Amtshagen werden folgende Familien gesucht: Krause, Gustav; Fam. Hellmannzich, Imlau, Kalinka, Weidwig, Schnürle, Geisendorf, Gläser, Fornsdorf.

Kreiskartei Gumbinnen,
Friedrich Lingsminat,
(24a) Lüneburg, Schildsteinweg 33.

Insterburg

Da ich im Juli nicht in Oldenburg bin, bitte ich, sämtliche Schreiben unmittelbar an die Zentralstelle der heimattreuen Insterburger, Oldenburg i. O., Kaueistr. 6a, zu richten.

Dr. Wander, Kreisvertreter.

Angerapp (Darkehmen)

Das 2. Kreistreffen dieses Jahres findet am 19. Juli in Hamburg im Lokal „Sülldorfer Hof" statt. Sülldorf ist von Altona mit der S-Bahn zu erreichen. Beginn des offiziellen Teiles um elf Uhr. Das Lokal ist von neun Uhr ab geöffnet. Ich bitte um rege Beteiligung.

Das letzte diesjähr. Jahreshaupttreffen findet am 30. August in Hannover im Kurhaus „Limmerbrunnen" statt. Der Wichtigkeit wegen weise ich heute auf dieses erneut hin.

Aus Anlaß eines Einzelfalles bitte ich alle Landsleute, insbesondere die Gemeindebeauftragten, bei Wohnungswechsel mir die neue Anschrift umgehend mitzuteilen. Von einer Reihe von Gemeindebeauftragten sind die Seelenlisten immer noch nicht ausgestellt und Herrn von Spaeth-Meyken, Hamburg, und mir eingereicht. Ich bitte wegen der Dringlichkeit, da die Seelenlisten für den Lastenausgleich benötigt werden, um rasche Einsendung.

Wilhelm Haegert, Kreisvertreter
Düsseldorf, Münster Str. 123.

Das große Treffen in München

Das am 7. Juni im Salvatorkeller zu München veranstaltete Treffen der Heimatkreise Königsberg-Land, Fischhausen, Labiau, Pr.-Eylau und Bartenstein hatte so zahlreichen Zuspruch, daß der große Saal des Salvatorkellers bis auf den letzten Platz gefüllt war. Immer wieder hörte man die dankbare Anerkennung, daß man nun endlich auch einmal in München die Möglichkeit habe, im Kreise treuer Freunde und lieber Nachbarn aus der Heimat zusammenzukommen und mit ihnen Erinnerungen auszutauschen. Immer wieder sah man die herzlichsten Begrüßungen in der Freude des Wiedersehens nach jahrelanger Trennung.

Kreisvertreter Teichert, Königsberg-Land, eröffnete die Feierstunde und gedachte zunächst mit ehrenden Worten der Toten der Heimat. Seine Landsleute forderte er auf, stets treu zur Landsmannschaft Ostpreußen zu stehen und ihren Sprechern durch einen einheitlichen und festen Willen die Resonanz zu geben, die zur Durchsetzung unserer heimatpolitischen Forderungen notwendig ist.

Stehend sangen die Ostpreußen ihr Heimatlied: „Land der dunklen Wälder." Der Vorsitzende des Landesverbandes der Ostpreußen in Bayern, Prof. Dr. Müller, fand herzliche Worte der Begrüßung und umriß in kurzen Sätzen die organisatorische Sonderlage der Ostpreußen in Bayern. Der Sängerkreis der Ostpreußen in München verschönte die Feierstunde durch Vortrag ostpreußischer Heimatlieder und erntete dafür Dank und reichen Beifall.

Kreisvertreter Gernhöfer, Labiau, führte in seinem Vortrag die Landsleute in ihre samländisch-natangische Heimat zurück, indem er ein Bild der Eigenheiten dieser Landschaft zeichnete. Nach kurzem Überblick über die geschichtliche Entwicklung sprach er über Natur und Menschen zwischen Deime und Alle, zwischen Haff und Meer.

Kreisvertreter von Elern, Pr.-Eylau, nahm Stellung zu den aktuellen Vertriebenenproblemen in Verbindung mit der politischen Entwicklung der letzten Jahre. In klaren Sätzen stellte er die heimatpolitischen Forderungen auf Aufgaben der Landsmannschaft Ostpreußer heraus. Mahnend wandte er sich an diejenigen, die hier wieder eine gute Existenz gefunden haben, nicht abseits zu stehen, sondern immer und überall sich einzusetzen für unser Endziel, die Rückgewinnung der Heimat.

Nachdem der stellvertr. Kreisvertreter Sommer, Fischhausen, noch kurz die organisatorische Arbeit der Heimatkreisgemeinschaften erörtert hatte, wurde die Feierstunde mit dem Deutschlandlied beschlossen.

In dem Gefühl heimatlicher Zusammengehörigkeit und in froher Stimmung blieben die Samländer und Natanger noch bei Tanzmusik zusammen, bis die Abfahrt der Züge den Abschied erzwang.

Johannisburg

Nach dem gut verlaufenen Kreistreffen in Hannover treffen sich die Johannisbuger Kreisbewohner am 12. Juli, 11 Uhr, in Hamburg-Altona, Lokal Elbschlucht, zu erreichen mit der S-Bahn bis Altona, weiter mit Linie 27. Andacht durch Pfarrer Woytewitz, Totenehrung. Ausführungen der Kreisvertreters. Festansprache durch den dritten Sprecher unserer Landsmannschaft, den Leiter der Heimatauskunftsstelle Reg.-Bez. Allenstein, Landsmann Egbert Otto.

Die Bezirks- und Gemeindebeauftragten werden zu einer Aussprache um 10 Uhr in der Elbschlucht gebeten. Herr von Spaeth spricht über Dokumentation und Gemeindeseelenerfassung. Ich bitte alle Johannisburger aus Hamburg und dem schleswig-holsteinischen Raum, zu erscheinen und hoffe, daß der vorjährige gute Besuch dieses Jahr noch übertroffen wird.

Unsere nächsten Treffen finden am 2. August in den Union-Betrieben, Witzelstr., in Düsseldorf statt. An diesem Tage findet auch die Wahl des Kreisvertreters, seiner Stellvertreter und des Arbeitsausschusses statt. Der Aufruf für das Treffen der Jugend in Hannover wird für Düsseldorf wiederholt. Wahl eines Vertreters der Jugend in den Arbeitsausschuß wird erfolgen.

Das Treffen in Frankfurt findet am 16. August im Ratskeller statt. Landsleute aus Frankfurt werden gebeten, Landsmann Jeromin, Frankfurt, Grafenstraße 136, der die Vorbereitungen des Treffens übernommen hat, dabei zu unterstützen und sich mit ihm in Verbindung zu setzen.

Die Gemeindebeauftragten des Kirchspieles Mittenheide werden gebeten, soweit noch nicht geschehen, Schriftführer Wielk die Vorschläge für den Bezirksbeauftragten einzureichen.

Folgende Landsleute sind unbekannt verzogen und werden gebeten, ihre neue Anschrift anzugeben: Bahl, Kfm., Uelzen; Gers, Gustav, Hannover; Godzinski, Wilh., Celle; Lubba, Vermess.-Techn., Muniter; Geitz, Oberzollinsp., Hannover; Muentel, Friseurmstr., Messenkamp; Potchull, Töpfermstr., Soltau; Peukert, geb Staschick, Lehrte; Wallner, Bahnbeamter, Rothenburg; Wallner, Brigitte, Bad Harzburg; Kaszeneck, Rev.-Förster, Walsrode; Schimanski, Steuerinsp., Hildesheim; Fabricius, Stud.-Rätin, Northeim; Jochim, Johann, Witzenhausen; Leopold, Stadtsekr., Gehlenburg.

Wer kann etwas über das Schicksal von Gerd Kuwert, RAD-Führer, zuletzt bei Osterode gesehen, aussagen?

Wer weiß etwas über Angehörige von Renate Bergmann? Renate Bergmann war bei der Flucht fünf Jahre alt, erlitt eine Kopfverletzung und kann sich nur unvollständig auf die früheren Verhältnisse besinnen. Mutter soll auf der Flucht umgekommen sein, der Vater war nicht auf der Flucht, wahrscheinlich im Einsatz. Vater war Arbeiter auf einem Gut bei Arys. Weitere Geschwister: ein älterer Bruder (Name entfallen) und zwei jüngere Schwestern (Hildegard und Mia). Auch der kleinste Hinweis hilft, evtl. auch Angabe über die Vermögensverhältnisse.

Fr. W. Kautz, Kreisvertreter, (20) Altwarmbüchen.

Ortelsburg

Kreistreffen. Aus den verschiedensten Gründen, die ich hier nicht näher erläutern kann, verschieben sich die Termine für die geplanten Kreistreffen. Leider kann ich erst in der nächsten Folge die Termine genau angeben. Damit man sich einrichten kann, teile ich aber schon heute folgendes mit:

1. Das Jahreshaupttreffen in Hannover findet nicht im Juli, sondern voraussichtlich am 23. August statt.

2. Am 30. August treffen sich wahrscheinlich die Kreise des Regierungsbezirkes Allenstein in Darmstadt. Die groß angelegten Vorbereitungen hierfür hat unser Landsmann Krolzyk, Neu-Keykuth, in die Hand genommen. Nach einer gemeinsamen Feierstunde wird jedem Kreis ein besonderer Versammlungsraum zugewiesen.

3. Ein weiteres Kreistreffen ist dann noch — vermutlich im September — in der schönen Inselstadt Ratzeburg i. Lbg. vorgesehen. Hier wird uns unser Landsmann Schipper-Erben in seinem Hotel Schützenhof aufnehmen. Weitere besondere Wünsche und Anregungen, die wirklich Beachtung verdienen, bitte ich mir schnellstens mitzuteilen.

Kreisorganisation: Die Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Allenstein in Lübeck hat jetzt von mir eine Anschriftenliste aller Gemeindevertreter und aller ehrenamtl. Mitarbeiter für das ganze Ortelsburger Kreisgebiet erhalten. Im Zuge der Schadensfeststellung werden sich also alle Mitarbeiter unserer Kreisgemeinschaft auf die Erteilung von Auskünften einstellen müssen. Durch ein Sonderrundschreiben werden alle Mitarbeiter demnächst noch besondere Informationen erhalten. Alle bereits gewählten und bestätigten Ortsvertreter, die mit der Anfertigung der erbetenen Unterlagen noch im Rückstand sind, werden hiermit nochmals um schnelle Zusendung derselben gebeten. Leider sind die nachstehend aufgeführten Gemeinden noch ohne Vertretung: Borkenheide, Eckwald, Farienen, Heideberg, Kaspersguth, Neuenwalde, Neu-Werder, Neuwiesen, Ostfließ, Rauschken, Rogenau, Ulrichsee, Wacholderau, Waldrode und Wallen. Im Interesse dieser Gemeinden für jetzige und zukünftige Aufgaben bitte ich nochmals dringend darum, daß sich ortskundige Mitarbeiter schnellstens melden. Weitere Mitarbeiter werden noch für Mensguth, Seenwalde und die Stadt Ortelsburg gesucht. Landsleute, die sich für diese drei Ortschaften zur Mitarbeit zur Verfügung stellen, bitte ich zugleich um Mitteilung, welchen Ortsteil bzw. welche Straßen sie übernehmen können.

Kreisgeschäftsstelle. Es ist ein Kreisrundbrief in Vorbereitung, für den reichhaltiges Material aus der Arbeit in unserer Kreisgemeinschaft vorliegt. Besondere Familiennachrichten sollen veröffentlicht und mit der Aufstellung einer Totenliste begonnen werden. Besondere Wünsche, Beiträge und Angaben für diesen Kreisrundbrief werden noch bis zum 20. August entgegengenommen. Herstellung und Versand werden allerdings erst dann möglich sein, wenn die Ortelsburger den mir zugesagten Beitrag für 1953 auf dem Postscheckkonto Hannover 620 06 — Dipl.-Landwirt Gerhard Bahr — Sonderkonto — eingezahlt haben.

Ueber 10 Wochen war Schwester Liesbeth Mallwitz wieder hier und sie hat in dieser Zeit unermüdlich an der Aufstellung der Ortskarteien gearbeitet. Ich möchte ihr auch von dieser Stelle aus herzlich dafür danken, daß sie sich immer wieder so treu für unsere Kreisgemeinschaft zur Verfügung stellt.

Suchdienst:

Gesucht werden: Frl. Gertrud Tischak aus Wappendorf; Frau Marg. Scharping, geb. Jondral, aus Eschenwalde; Veterinär-Rat Dr. Meißner aus Ortelsburg; Ernst Lottermoser, geb. 21. 2. 1911, aus Dombrowken b. Kobulten; Gustav Czizewski, geb. 6. 10. 1903, aus Malschöwen; Charlotte Ukowski, geb. Czizewski, aus Davidshof; Kurt Saschinski, Ortelsburg, Kaiserstr. 10; Angeh. von Gustav Kostrewa aus Seenwalde; Fam. Johann Dischkewitz aus Ortelsburg; Fam. Gottfr. Hojer, Ortelsbung, Feuerdepot; Angehörige von Johann Kahr aus Flammberg; Brennereiverwalter Karl Koch aus Gilgenau.

Gerhard Bahr, Kreisvertreter
(23) Brockzetel, Krs. Aurich/Ostfr.

Neidenburg

Wie aus dem versandten Heimatbrief Nr. 16 ersichtlich, findet das Jahreshaupttreffen des Kreises Neidenburg am Sonnabend, dem 11., und Sonntag, 12. Juli, Hannover, Kurhaus Limmerbrunnen, statt.

Das Treffen beginnt bereits am Sonnabend, 9 Uhr. Abends 18.30 Uhr Heimatabend. Die Kundgebung ist auf Sonntag, 11 Uhr, angesetzt. Unterkunftsanmeldungen umgehend an Postinspektor Franz Faneisa, Hannover, Mainzer Straße 3. Freipostkarte beifügen. Im übrigen wird auf die im Heimatbrief veröffentlichte Programmfolge verwiesen.

Die Mitglieder des Kreistages werden hiermit besonders auf die Sitzung des Kreistages hingewiesen. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung. — Wohlvorbereitungen und Bildung eines e. V. — wird um vollzähliges Erscheinen gebeten.

Wagner, Bürgermeister, Neidenburg,
Kreisvertreter Landshut/B II Fach 2.

*

Frau v. d. Meden, Groß-Karlshof, hat das Amt einer Vertrauensfrau für die Gemeinde Groß-Karlshof zur Verfügung gestellt. Mit der kom. Leitung ist bis zur Neuwahl der Vertrauensmänner (s. Heimatbrief Nr. 16) der Schmiedemeister Wilhelm Auga in Hude III über Oldenburg-Land bestellt.

Niederhof. Der bisherige Vertrauensmann Ivan Prozeski, Niederhof, ist nach Mitteilung der Post verstorben. Prozeski, der weit über seinen Tätigkeitsort bekannt war, hatte als Revierförster von Niederhof einen guten Namen. Wieder ist einer von uns gegangen, der fest an eine Rückkehr in die Heimat glaubte. Um Vorschläge für einen Nachfolger wird besonders gebeten evtl. an den Bezirksvertrauensmann Lissy, Lütgendortmund, Lüttgendortmunder Straße 94, melden.

Wagner, Kreisvertreter.

Osterode

Unter diesjähriges Kreistreffen in Hannover findet am Tag der Heimat statt, am 2. August im Kurhaus Limmerbrunnen, Straßenbahn ab Hbf. Linie 3, bzw. Kröpke Linie 1 bis Endstation Limmer.

9 Uhr: Saalöffnung.
10 Uhr: Besprechung mit den Gemeindebeauftragten.
11.30 Uhr: Beginn der Feierstunde.
15 Uhr: Lichtbildervorführung von 150 Bildern aus dem Kreise Osterode.
16 Uhr: Gemütl. Beisammensein.

Osteroder, sorgt auch diesmal durch zahlreiches Erscheinen in Hannover für einen vollen Erfolg des Heimatgedankens!

Gesucht werden: 1. Fechtner, Berta, geb. 9. 1. 19 Elgenau, zuletzt beschäftigt bei Fa. Gustav Paschke, Osterode. — 2. Gratz, Marta, Osterode, Spangenbergstr. — 3. Traufetter, August, Fleischermeister, Bergfriede. — 4. Niedszwetzki, Getreidegeschäft, Gilgenburg.

Meldungen erbeten an:

Kreisvertreter v. Negenborn-Klonau,
(16) Wandfried/Werra.

Mohrungen

Letzter Hinweis auf das Heimatkreistreffen am 12. Juli in der Elbschloßbrauerei, Ausschank Nienstedten, Elbchaussee 374.

Beginn der Feierstunde um zwölf Uhr. Verbindungen dorthin: 1. mit der S-Bahn bis Othmarschen, dort umsteigen in Omnibus N bis vor das Lokal. 2. mit der S-Bahn bis Kl. Flottbek, von dort 15 Min. Fußweg. 3. mit Dampfschiffen von den Landungsbrücken, Richtung Unterelbe bis Teufelsbrück, 4. mit der Straßenbahn, Linien 6 oder 12 oder 31 bis Endstation Othmarschen bzw. Trabrennbahn, dort umsteigen in Omnibus N bis vor das Lokal.

Für die Landsleute aus Braunschweig und Umgegend fährt der Omnibus aus Braunschweig, ab Hagenmarkt am 12. morgens um 5.30 Uhr ab. Der Fahrpreis beträgt 10.— DM. Anmeldungen sofort an Wilhelm Rausch, Braunschweig-Gliesmarode, Carl-Zeiß-Str. 5. Rückfahrt ab Hambung etwa 22 Uhr. Die Anmeldung ist für die Zahlung des Fahrpreises bindend. Zu späte Anmeldungen können unter Umständen im Hinblick auf die Platzfrage keine Berücksichtigung finden.

Ab Bremen fährt der Omnibus am 12. morgens 8 Uhr vom Hauptbahnhof, Busbahnsteig 2 ab. Der Fahrpreis 5.— bis 6.— DM je nach Beteiligung. Rückkehr gegen 22 Uhr wieder in Bremen. Sofortige Anmeldung an meine Anschrift erforderlich, da auch hier zu späte Anmeldungen in Bezug auf die Platzfrage nicht mehr berücksichtigt werden können.

Landsleute! Hamburg ist für uns Mohrunger in diesem Jahre die einzige Möglichkeit, um in heimatlicher nachbarlicher Verbundenheit ein frohes Wiedersehen zu feiern.

Kreisvertreter Reinhold Kaufmann-Maldeuten,
jetzt Bremen, Schierker Straße 8.

Gerdauen

Wie bereits angekündigt, findet am 23. August ein Heimatkreistreffen in Hannover statt. Als Versammlungslokal habe ich auf Anregung einiger Landsleute den „Döhrener Maschpark" gewählt. Dieses Lokal faßt die doppelte Anzahl wie der „Fasanenkrug" und liegt diesem entgegengesetzt idyllisch am Leineufer. Zu erreichen ist es mit der Straßenbahnlinie 1 und 18 von Kröpke, Richtung Hildesheim (4. Haltestelle). Ab dort fünf Minuten Fußweg oder mit Linie 8 vom Hauptbahnhof in gleicher Richtung. Dieses Haupttreffen bitte ich recht zahlreich zu besuchen, weil auch die Neuwahl des Kreisvertreters auf der Tagesordnung steht. Nach den Statuten der Landsmannschaft Ostpreußen ist die Neuwahl des Kreisvertreters in jedem Jahr vorzunehmen. Vorschläge für die Anwärterliste bitte ich jetzt schon einzureichen.

Gleichzeitig erinnere ich an die Zusendung von Gemeindeseelenlisten der Städte Gerdauen und Nordenburg. Die Ortsbeauftragten des Kreises sind fast vollzählig dieser Bitte nachgekommen, während die Straßenbeauftragten der Städte nichts getan haben. Ich bitte angesichts der Schadensfeststellung um Mitarbeit jedes Landsmannes, ob Mieter oder Hausbesitzer. Jeder der noch Lebenden aus Gerdauen und Nordenburg sende mir eine Karte zu mit folgenden Angaben: „Betr. Gemeindeseelenliste". Name, Vorname, Beruf, Alter, Heimatort und Str.-Nr., Mieter oder Hausbesitzer, Gestorbene, Gefallene, Vermißte. Sämtliche Familienangehörige sind aufzuführen.

Als letztes diesjähriges Heimatkreistreffen findet am 11. Oktober ein Treffen des Gerdauener Kreises in Rendsburg statt. Dieses wird verbunden mit der Patenschafterklärung des Kreises Rendsburg und soll in feierlicher Form vollzogen werden. Die zuständige Behörde zeigte bei meiner persönlichen Vorsprache größtes Entgegenkommen und bittet, jetzt schon Quartiernehmer zum Treffen namhaft zu machen sowie die Teilnehmerzahl zu melden. Ich bitte also insbesondere die Teilnehmer mit weiten Anmarschstrecken, sich rechtzeitig bei mir zu melden. Die in Schleswig-Holstein wohnenden werden gebeten, ob mit oder ohne Quartier, sich ebenfalls zu melden, damit eine gründliche Vorbereitung gewährleistet wird. Übrigens erhoffe ich den größten Besuch aus Schleswig-Holstein. In Anbetracht der günstigen Lage des Treffpunktes und der Wichtigkeit der Veranstaltung in unserer schönen unzerstörten Patenstadt Rendsburg mit der imposanten Hochbrücke, dem Wunder deutscher Technik, sowie den vorbildlich arbeitenden Behörden in Flüchtlingsfragen sollte es niemand unserer Gerdauener Landsleute versäumen, an dieser einmaligen Feier teilzunehmen. Also nochmals rechtzeitige Anmeldung, Postkarte mit Anzahl der Teilnehmer genügt.

Für die Festschrift sind kleine Aufsätze, Anekdoten usw., die unseren Heimatkreis betreffen, erwünscht. Zusendungen an meine Adresse.

Erich Paap, Kreisvertreter,
(20a) Stelle, über Hannover, Kr. Burgdorf.

Bartenstein

Suchnachrichten. Die in der Sowjetzone wohnende Frau Gertrud Nispel, früher in Deutsch-Wilten wohnhaft, bittet um Mitteilung, ob Bewohner von Deutsch-Wilten etwas über ihren am 5. Februar 1945 verschleppten Ehemann, Schneidermeister August Nispel wissen. Nispel war in den letzten Jahren in der Luft-Muna Domnau tätig.

Der m. W. bei der Straßenbauverwaltung in Schleswig-Holstein tätige Oberstraßenmeister Bogdan aus Bartenstein wird gesucht. Angaben erbitte ich zur Weiterleitung

Zeiß, Kreisvertreter,
(20a) Celle, Hannoversche Straße 2.

Königsberg-Land

Der in Folge 14, S. 13 gesuchte Landsmann Albert Allenstein aus Gr.-Ottenhagen soll einer Mitteilung seines Schwagers zufolge in Köln a. Rh. leben. Er selbst und alle, die seine jetzige Anschrift kennen, werden um Mitteilung derselben gebeten. Desgleichen wird Adolf Hellemann, früher Prokurist der Stahlsaitenbetonwerke in Heidewaldburg, um Mitteilung seiner jetzigen Adresse gebeten.

Am 4. 6. ist unser Landsmann Alexander Gerlach, Gutsbesitzer in Liska-Schaaken und Hauptmann a. D., unerwartet in die Ewigkeit abberufen worden. Landsmann Gerlach, der zuletzt in Aldingen b. Spaichingen lebte, hat sich seit dem Aufbau der Heimatkreisorganisation zur Mitarbeit zur Verfügung gestellt; er war Vertreter seiner Heimatgemeinde Liska-Schaaken. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Kreisvertreter Fritz Teichert,
Helmstedt, Gartenfreiheit 17/I.

Heiligenbeil

Alle unsere Landsleute werden herzlich gebeten, für unser diesjähriges Kreistreffen in Schwerte an der Ruhr, Restaurant „Freischütz", tüchtig zu werben.

Am Sonnabend, dem 18. Juli, um 17 Uhr beginnt die Tagung des Kreisausschusses, um 13Uhr die des Kreistages. Zum Kreistag gehören der Kreisausschuß und die Gemeindevertreter. Nach den Berichten des Kreisvertreters, des Kreiskarteiführers, des Organisationsleiters, des Schriftführers und Chronisten werden die Wahlen des Kreisvertreters und die des Kreisausschusses vorgenommen. Anträge dazu können bis zum 4. Juli an den Kreiskarteiführer Paul Birth, (24b) Kiel-Wik, Arkonastr. 3, eingereicht werden. — Am Abend des 18. Juli wird ein Lichtbildervortrag „Unsere schöne alte Heimat" von Landsmann Guttzeit gehalten werden. Am Sonntag, dem 19. Juli, vereinigen sich alle Teilnehmer (-innen) um 11 Uhr zum Heimatkreistreffen. Festliche Musik, gemeinsamer Gesang, Begrüßungsansprache mit Totenehrung, gemeinsamer Gesang, Festansprache mit Willenskundgebung und festliche Musik werden aufeinander folgen. In der Zeit von 13—14 Uhr kann das Mittagessen eingenommen werden. Danach wird das Wiedersehen bei Musik und Tanz in großem Rahmen gefeiert werden.

Notunterkünfte auf Strohschütte für jugendliche Landsleute sind ausreichend vorhanden. Decken mitbringen! Angehörige von Jugendverbänden und Schulen können gegen Vorlage eines Jugendherbergs-Ausweises in der Jugendherberge übernachten. Alle Quartierwünsche einschließlich der Betten für Hotels, Pensionen und Privatunterkünfte sind sofort Landsmann Pelikahn in Schwerte an der Ruhr, „Freischütz", mitzuteilen.

Von allen Erwachsenen wird am Eingang zum „Freischütz" zur Bestreitung der Unkosten ein Beitrag für die Festplakette erhoben werden. Mehrere Landsleute haben brauchbare Bilder für den Lichtbildervortrag eingesandt. Ihnen sei herzlich gedankt! Landsmann Guttzeit wird die Bilder beim Treffen oder danach den Einsendern wieder zurückreichen. Es werden noch Bilder aus den Dörfern erbeten!

Im übrigen verweisen wir auf die bisherigen Veröffentlichungen in den letzten Folgen des „Ostpreußenblatt" unter Heiligenbeil.

*

Frau Gertrud Prill, geb Arndt, aus Insterburg, Adolf-Hitler-Platz 1, jetzt Schlewecke/Nette, Post Derneburg, sucht ihren Mann Walter Prill, geb. 29. 8. 1906 in Heiligenbeil, sowie ihre Eltern Rudolf Arndt, geb. 24. 10. 1875 in Heiligenbeil, und Marie Arndt, geb. Pirr, geb. 13. 1. 1882 in Heiligenbeil. Die Eltern wohnten in Heiligenbeil, Große Kirchenstraße 1/2. — Frau Prill gibt folgende Anhaltspunkte an: „Auf der Flucht wurden wir im Walde von Karthaus (Westpr.) von den Russen gefangengenommen. Mein Mann und ich wurden ins Zuchthaus Graudenz gesperrt. Meinen Vater führten die Russen in Karthaus ab; wohin, ist mir nicht bekannt. Meine Mutter blieb in Karthaus auf der Straße allein zurück."

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

LANDESGRUPPE KANADA

Ostpreußische Landsleute in Kanada und Landsleute in Westdeutschland, die die Absicht haben, nach Kanada auszuwandern!

Unser Landsmann Hans Wegner, ehemals Norkitten und Liebstadt, hat sich bereiterklärt, in Kanada eine Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen zu gründen. Die Anschriften von fünfzig Beziehern des Ostpreußenblattes sind Herrn Wegner mitgeteilt worden. Er wandte sich an diese Landsleute mit der Bitte, ihm ihre Stellungnahme zu der beabsichtigten Gründung einer landsmannschaftlichen Landesgruppe in Kanada bekannt zu geben. In den beiden alten deutschsprachigen Zeitungen „Der Courier" und „Der Nordwesten" ist im April dieses Jahres ein Aufruf erschienen, der die Landsleute auffordert, Herrn Wegner Anschriften mitzuteilen. Die Landsmannschaft Ostpreußen unterstützt die Bemühungen auf das wärmste und bittet alle in Kanada lebenden Landsleute (auch nichtheimatvertriebene Ostpreußen), ihre Anschrift Herrn Wegner zuzuleiten. Alle Landsleute in Westdeutschland, die Angehörige, Verwandte oder ostpreußische Freunde in Kanada haben, werden gebeten, deren Anschrift der Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen recht bald mitzuteilen. Die Landsmannschaft hofft, in ähnlicher Form wie im Verein der Ostdeutschen in New York, auch in Kanada in naher Zukunft eine Organisation zu haben, die alle ostpreußischen Landsleute umfaßt und später betreuen kann. Auch für Auswanderungswillige nach Kanada werden sich dann wertvolle Verbindungen ergeben. Das Band, das alle unsere Landsleute im Ausland mit der alten Heimat verknüpft, soll durch eine solche Vereinigung neu gefestigt werden. Das Ostpreußenblatt wird laufend weitere Veröffentlichungen über den Zusammenschluß der Ostpreußen in Kanada bringen.

Die Anschrift unseres Landsmannes Hans Wegner lautet: Hans Wegner, Victoria, B. C. / Canada, 106 Superior Street.

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin:
Dr. Matthee, Berlin-Charlottenburg, Kaiserdamm 83 „Haus der Ostdeutschen Heimat".

Terminkalender

11. Juli, 19.00 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Wilmersdorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Paretzer Höh, Inh. W. Knop, Bln-Wilmersdorf, Paretzer Str. 15.

11. Juli, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Neukölln,** Bezirkstreffen, Lokal: Monhaupt, Bln.-Neukölln, Weserstr. 58.

12. Juli, 15.00 Uhr, **Heimatkreis Neidenburg/Soldau,** Kreistreffen, Lokal: Schilling, Bln.-Dahlem-Dorf, Königin-Luise-Str. 40, U-Bahn Dahlem-Dorf.

12. Juli, 8.30 Uhr, **Heimatkreis Heilsberg,** Dampferfahrt nach Heiligensee, anschl. gemütliches Beisammensein im Schützenhaus. Treffpunkt Dampferanlegestelle Fennbrücke.

12. Juli, 9.00 Uhr, **Heimatkreis Lötzen,** Ausflug in den Grunewald, „Zum großen Fenster", Treffpunkt S-Bahnhof Nickolassee.

12. Juli 15.00 Uhr, **Heimatkreis Darkehmen,** Kreistreffen, Lokal: Zum Landsknecht, Berlin NW 21, Havelberger Str. 12, S-Bahn Putlitzstraße., Bus A 16.

12. Juli, 15.30 Uhr, **Heimatkreis Treuburg,** Kreistreffen, Lokal: Domklause, Bln.-Wilmersdorf, Fehrbelliner Platz 2, S-Bahn Hohenzollerndamm.

12. Juli, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Rastenburg,** Kreistreffen, Lokal: Klubhaus am Fehrbelliner Platz, Hohenzollerndamm 185, S-Bahn Hohenzollerndamm.

12. Juli, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Osterode,** Kreistreffen, Lokal: Sportklause am Reichssportfeld, Sportfeldstraße 23, S-Bahn Reichssportfeld.

12. Juli, 16.00 Uhr, **Heimatkreis Memel — Stadt und Land-Heydekrug/Pogegen,** Kreistreffen, Lokal: Parkrestaurant, Südende, Steglitzer Str. 14/16, S-Bahn Südende.

16. Juli, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Reinickendorf,** Bezirkstreffen, Lokal: Reinickendorfer Festsäle, Bln.-Reinickendorf, Alt-Reinickendorf 32.

18. Juli, 17.00 Uhr: **Heimatkreis Mohrungen,** Kreistreffen, Lokal: Vereinshaus Heumann, Berlin N 65, (Wedding) Nordufer 15, S-Bahn Putlitzstraße, Bus A 16.

18. Juli, 19.30 Uhr, **Heimatkreis Königsberg, Bezirk Charlottenburg,** Bezirkstreffen, Lokal: Parkrestaurant, Charlottenburg, Klausener Platz 4.

18. Juli, 20.00 Uhr, **Heimatkreis Sensburg,** Dampferausflug, Mondscheinfahrt, ab Gotzkowskybrücke, Str.-Bahn 2, 3, 23, 25, 35 und 44, Bus A 1, A 24.

BAYERN

Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft Ostpreußen. Vorsitzender der Landesgruppe: Prof. Dr. Ernst Ferd. Müller, München 13, Ainmillerstraße 33/III; Geschäftsstelle: München 22, Himmelreichstraße 3.

Hof/Saale. Die Notgemeinschaft der Ost- und Westpreußen hielt am 13. Juni in der Gaststätte „Weißer Hahn" ihre Jahreshauptversammlung ab. Nach Begrüßung der Landsleute würdigte 2. Vorsitzender Paul Bergner die verdienstvolle Arbeit des nach Würzburg übersiedelnden Landsmannes Ernst Leneweit bei der Gründung und dem Aufbau der Notgemeinschaft. Danach berichtete der Redner über die Tätigkeit der Gruppe im abgelaufenen Geschäftsjahr und über die Teilnahme am Hofer Heimatfest. Nachdem die Anwesenden dem Kassierer Entlastung erteilt hatten, wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten. Es wurde der bisherige 2. Vorsitzende Bergner zum 1. Vorsitzenden und Gerhard Geyer zum 2. Vorsitzenden gewählt. Die Mitglieder stimmten der Umbenennung der Notgemeinschaft in „Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Hof" zu.

BADEN/WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Baden: Horst Bender, Stuttgart-Untertürkheim, Ötztaler Straße 54.

Vorsitzender der Landesgruppe Württemberg-Hohenzollern: Dr. Portzehl, (14b) Tübingen, Hirschauerstraße 1.

Landesgruppe Baden-Süd: Geschäftsstelle, Freiburg, Rotteckstraße 3.

Landestreffen Baden-Württemberg am 12./ 13. September in Stuttgart.

Samstag, 12. September:

10.30 Uhr, Kursaal Bad Cannstatt: Feierliche Eröffnung.

16.00 Uhr, Kursaal Bad Cannstatt: „Die Heimat in Dichtung und Musik"

20 Uhr, Kursaal Bad Cannstatt: Großer Heimatabend.

Sonntag, 13. September:

ab 7.00 Uhr Eintreffen der Sonderzüge und Autobusse.

8.00 Uhr kath. und evangl. Gottesdienst.

10.00 Uhr Kundgebung im Hof des Neuen Schlosses.

ab 13.00 Uhr Kreistreffen sämtlicher Heimatkreise in Stuttgarter Lokalen.

Die Kreisvertreter sämtlicher Heimatkreise werden gebeten, sich mit mir bezüglich des Ablaufs der Kreistreffen in Verbindung zu setzen.

Dr. Maschlanka.

Bartenstein-Treffen

Zeitplan für das Bartensteiner Treffen in der Patenstadt Bartenstein, Krs. Crailsheim, vom 17.—21. Juli

17. Juli abends: Eintreffen von drei Bussen aus Nord- und Westdeutschland mit etwa 140 Teilnehmern.

18. Juli abends: Begrüßungabend im Festzelt.

19. Juli vormittags: Gottesdienste in der evangelischen und katholischen Kirche; nachmittags Weihe des Erinnerungskreuzes. Dazu Ansprachen der einheimischen Pfarrer und unseres Heimatpfarrers, Uebergabe des Kreuzes durch Bürgermeister Brauns und Uebernahme durch den Initiator Landsmann Piehl; vielleicht auch noch sonstige kurze Ansprachen, die noch nicht feststehen; abends Zusammenkunft der Einheimischen mit den Gästen im Festzelt.

20./21. Juli: Ausflüge der auswärtigen Teilnehmer mit eigenen Bussen in die nähere und weitere Umgebung Bartensteins.

22. Juli: Rückfahrt der norddeutschen Busse.

Alle ostpreußischen Landsleute aus Nordwürttemberg sind herzlichst willkommen.

Lindau/Bodensee. In einer außerordentlichen Mitgliederversammlung erklärte Vorsitzender Schober nochmals die Bedeutung der landsmannschaftlichen Gruppe. Ihm und Karl Hinz wurde in der anschließenden Wahl erneut das Vertrauen als erstem und zweitem Vorsitzenden ausgesprochen. Der Vorsitzende verlas Dankesbriefe, die auf die Spendensendungen nach Masuren eingegangen waren. Die seinerzeit unter den Mitgliedern in Lindau durchgeführte Sammlung für die Bruderhilfe erbrachte zweieinhalb Zentner Sachspenden. Auf Beschluß des Vorstandes wurden zusätzlich 100,— DM aus der Kasse der Gruppe überwiesen. Die vielen eingegangenen Bittbriefe aus der Heimat veranlaßten den Beschluß, nochmals eine Sammlung durchzuführen. Alle Landsleute werden gebeten, schon jetzt für die Sammlung geeignete Bekleidungsstücke usw. herzurichten. Der Zeitpunkt der Sammlung wird noch bekanntgegeben. Die sudentendeutsche Frauengruppe hat eine größere Spende an Bekleidungsstücken zugesagt. Die Landsleute hörten diese Nachricht mit dankbarer Freude. Die nächste Mitgliederversammlung wurde auf den 11. Juli, 20 Uhr, Gasthof „Köchlin" angesetzt. Die Mitglieder werden gebeten, vollzählich daran teilzunehmen. Ein gemütliches Beisammensein beendete die Versammlung. Der Pressereferent der Lindauer Gruppe bittet uns um den Abdruck der folgenden Zeilen: „Liebe Landsleute im Kreise Lindau! In unserer Heimatzeitung, dem Ostpreußenblatt, werdet ihr nun häufiger Berichte über unsere Arbeit, unsere Versammlungen usw. lesen. Soweit ihr noch nicht Mitglied unseres Bundes seid, bitten wir euch: Kommt zu uns! Es kommt auf jeden an, wenn wir unsere Forderungen vertreten und unsere Ziele erreichen wollen. Das Ostpreußenblatt wird unsere Arbeit unterstützen und jedem von uns eine Brücke zur Heimat sein. Mit landsmannschaftlichem Gruß Erich Buchholz."

Schorndorf. Die Ortsgemeinschaft Schorndorf war vom Wettergott begünstigt, als sie zu einem Ausflug startete, um ihr Gastland näher kennenzulernen. Mit drei bis auf den letzten Platz besetzten Autobussen fuhr sie in fröhlichster Stimmung über Oppelsbohm und Winnenden nach Marbach am Neckar, wo das Schiller-Nationalmuseum ihr erstes Ziel war. Diese Gedächtnisstätte mit Handschriften, Drucken, Zeichnungen, Gemälden und Plastiken der großen schwäbischen Dichter war eine Quelle geistlicher Sammlung. Die Weiterfahrt am Neckar entlang zeigte die Schönheit des Landes.

Tief beeindruckt von der geschichtlichen Vergangenheit und der schwäbischen Landschaft kehrten die Ostpreußen, Westpreußen und Danziger mit ihren Kindern am frühen Abend nach Schorndorf zurück.

HESSEN

Vorsitzende der Landesgruppe Hessen:
Bruno Behrend, (16) Frankfurt/M., Westring 52 I., und Carl Wilhelmi, Wiesbaden, Klarenthaler Straße 9.

Kassel. Zu dem am 25. und 26. Juli in Hannover stattfindenden Bundestreffen der Westpreußen veranstaltet die landsmannschaftliche Gruppe in Kassel eine Omnibus-Gemeinschaftsfahrt. Abfahrt: Sonnabend, den 25. Juli, voraussichtlich um 15 Uhr. Fahrpreis etwa 9.— DM. Anmeldung unter Anzahlung von DM 5.— je Person mündlich in der Kreisgeschäftsstelle der V.O.L. Kassel, Langestraße 58, Haus Heimatland, oder schriftlich an Landsmann Helmut Behrend, Kassel-Ki, Christbuchenstraße 81 (Postscheckkonto Frankfurt/Main 78 728). — Lycker Landsleute, die an ihrem am 26. Juli in Hannover, Limmerbrunnen, stattfindenden Jahrestreffen teilnehmen wollen, können sich an der Gemeinschaftsfahrt beteiligen.

Wächtersbach. Ueber das Leben in der sowjetisch besetzten Zone wurde in der gut besuchten letzten Versammlung berichtet. — Der für den 26. Juli geplante Busausflug an den Rhein zu der Ostpreußengruppe Eltville wurde besprochen. Da nur noch wenige Plätze frei sind, wird umgehende Meldung an Landsmann Blank, Wächtersbach/Bahnhof, empfohlen. In kameradschaftlicher Aussprache wurden auftauchende Fragen geklärt. Die Termine der nächsten Veranstaltungen werden noch bekanntgegeben.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe Rheinland-Pfalz: Landrat Dr. Deichmann, (22b) Koblenz, Roonstr. 32.

Alzey. „Königsberg sendet" hieß der bunte Unterhaltungsabend, den die Ostpreußen in Alzey durchführten, um den Ertrag der Bruderhilfe Ostpreußen zur Verfügung zu stellen. In der Zuhörerschaft, die den Saal der „Zwölf Apostel" füllten, bewiesen viele einheimische Gesichter das Verständnis der Bevölkerung für die Anliegen der Ostpreußen. Willi Behrendt startete als Sprecher die „Sendereihe" mit Morgengruß, Wetterbericht, Kurzbericht für die Hausfrau, Gymnastik und Schulfunk. In kunterbunter Folge kamen dann heitere und ernste Erinnerungen über das „Mikrophon". Die Singgruppe hatte großen Anteil am Gelingen. — Eine gut vorbereitete Veranstaltungsfolge wird in den nächsten Monaten Kasperletheater für die Kleinen und Vorführungen der Laienspielgruppe bringen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf, Brunnenstraße 65.

Bonn. Gleich nach der Währungsreform begannen die Landsleute Otto Zagermann und Ernst Knoblauch in emsiger Kleinarbeit die Anschriften der Bewohner aus der Kreishälfte Guttstadt zu sammeln, soweit sie jetzt im Raum Köln-Bonn wohnen. Nach zunächst lockerer Verbindung kam es dann in Köln zu einem ersten Treffen. Der Beginn war nicht gerade entmutigend, doch ließ der Besuch zu wünschen übrig. Wie immer, so führte auch hier Beharrlichkeit zum Ziel. Heute sind diese Heimattreffen nicht mehr fortzudenken! Aus zunächst 50 wurden es 180, dann 300 und jetzt schwankt die Zahl zwischen 400 und 500 Teilnehmern. Zweimal im Jahre, und zwar im Mai und Oktober, trifft sich jetzt die Kreishälfte Guttstadt in Köln. Jung und alt kommen auf ihre Kosten. Heimat-Gedichte und -Lieder wechseln in bunter Folge mit Rezitationen, die in ermländischer Mundart vorgetragen, wahre Beifallsstürme hervorrufen. Mit großem Interesse aber verfolgten die Teilnehmer die Ausführungen des Landsmannes Knoblauch über Hausratentschädigung, Kriegsschadensrente, Ausbildungsbeihilfe und Existenz-

aufbaudarlehen. Viele Fragen konnten beantwortet und Hinweise zur behördlichen Regelung gegeben werden.

Wichtig für jeden Guttstädter in dieser Gegend ist es, daß er seine neue Anschrift dem Ortsbeauftragten Otto Zagermann, Honnef (Rh.), Bergstr. 5, mitteilt. Nur so kann er damit rechnen, zum nächsten Treffen pünktlich seine Einladung zu erhalten.

ek.

Lübbecke. Die landsmannschaftliche Vereinigung hielt am Mittwoch, dem 3. Juni, ihre Monatsversammlung in Form einer Plauderstunde ab. Fräulein Goerke und Frau Preper schilderten ihre Eindrücke vom Bochumer Bundestreffen. Fräulein Stahl las lustige heimatliche Geschichten vor. Der Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe, Hardt, gab einige geschäftliche Mitteilungen bekannt.

Warendorf. Die Kreisgruppe Warendorf der Landsmannschaft Ostpreußen, veranstaltet am 12. Juli einen schönen Sommerausflug unter dem Motto: Fahrt ins Blaue. Die Teilnehmer werden dabei Gelegenheit haben, einige schöne Gegenden mit landschaftlichen Reizen, Liegewiesen und Waldfreibad, kennenzulernen. Abfahrt, am Sonntag, dem 12. 7. 53, 8.00 Uhr, auf dem Marktplatz in Warendorf. Rückkehr gegen 22.00 Uhr. Am Zielort ist ein Treffen mit den Ostpreußen der dortigen Kreisgruppe geplant. Es wird empfohlen, Kaffeekuchen mitzunehmen, da ein gemeinsames Kaffeetrinken vorgesehen ist. Die Teilnehmer wollen sich bitte sofort mit Zahlung des Fahrpreises von 4.— DM beim Schriftführer Dargel, Warendorf, Emsstraße 15, melden.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe Bremen: Dr. Langhoff, Bremen, Jakobistraße 8—10.

Bremen. Einige Hundert ostpreußische Landsleute, die jetzt im Lande Bremen wohnen, hatten sich zu einer ostpreußischen Johannisfeier zusammengefunden. Im überfüllten Saal hielt der 2. Vorsitzende, Wilhelm Witt, die Festrede. Er hob hervor, daß wir auf unsere ostpreußische Heimat — ein urdeutsches Land — nie verzichten, unsere Forderung danach immer wieder anmelden und unsere ostpreußischen Kulturgüter und Bräuche pflegen und erhalten werden. Nach der eindrucksvollen Ansprache bestritten der Chor, der auch in Bremen nicht mehr unbekannt ist, und die Laienspielgruppe das offizielle Programm. Chor und Laienspieler ernteten für ihre Darbietungen stürmischen Beifall. Höhepunkt des Abends war der große Blumenwalzer. Mit 173 Blumen wurde Anneliese Eisenmenger zur „Blumenkönigin" gekrönt.

Da es aus technischen Gründen nicht möglich war, ein Sonnenwendfeuer zu entzünden, zog man um Mitternacht in froher Polonaise mit bunten Lampions durch den Garten und erfeute sich an einem ostpreußischen Volkstanz der Tanzgruppe. Trotz aller Fröhlichkeit dachten die Ostpreußen an ihre Brüder und Schwestern, die heute noch in Ostpreußen leben, und halfen durch den Verkauf der Bruderhilfe-Plaketten, ihre Not zu lindern.

*

Der nächste Heimatabend findet am Mittwoch, dem 8. Juli, um 20.00 Uhr, im Café Schrick, Ostertorsteinweg 99, statt. Für die Unterhaltung sorgt Theo Kaum und der Quartett-Verein Glocke. Lu.

Ostpreußen war ein Garten Gottes

Grenzlandbekenntnis zur unvergessenen Heimat
Fünf Wimpel für Ostpreußenjugend

Fast schien es, als hätte der Kreisverband der Ostpreußischen Landsmannschaft im ostfriesischen Grenzkreis Leer für das Kreistreffen ein Abkommen mit dem Wetter geschlossen. Ein herrlicher blauer Himmel wölbte sich über der Kreisstadt am Tage des Sommeranfangs, den sich die im Kreise Leer ansässigen Ostpreußen für ihr Treffen ausgesucht hatten. Die Hauptveranstaltung am Nachmittag wurde von einer Konzertstunde mit dem Orchester „Heimatklänge" eingeleitet. Die Kundgebung selbst wurde von Darbietungen des Orchesters und des Gemischten Chores der Ostpreußen und von Rezitationen umrahmt.

Der Sprecher der Ost- und Westpreußen in Leer, Reinhardt, konnte als Gast den Landrat des Kreises Leer, Dr. Conring, begrüßen. Reinhardt betonte, daß die ostpreußische Heimat, wenn „wir eines Tages zurückgekehrt sind", wieder zu einem Hort und Bollwerk werden soll.

Landrat Dr. Conring, der die Grüße der Bevölkerung des Kreises Leer überbrachte und das Land der Seen und Wälder aus eigener Anschauung bestens kennt, sprach die Hoffnung aus, daß die Ostpreußen ihre Heimat im Herzen bewahren und die Jugend ihr die Treue halten möge.

Der Inhalt des Hauptreferats, das der Landesleiter der Ostpreußen in Rheinland-Westfalen, Erich Grimoni aus Düsseldorf, hielt, entsprach dem Spruch, der als Motto über das Treffen gestellt worden war: „Verzicht auf die Heimat? — Niemals!" Grimoni ließ keinen Zweifel darüber aufkommen, daß der Ruf der Ostdeutschen nach ihrer Heimat eine gesamtdeutsche Angelegenheit sei. Darüber sollten sich aber auch jene Vertriebenen klar sein, die sich in den vergangenen Jahren in das westdeutsche Wirtschaftsleben eingegliedert haben. „Mit Stolz denken wir an das Land", rief der Redner, „in dem in 700jähriger deutscher Kulturarbeit ein Garten Gottes geschaffen wurde, und an dessen Aufbau sich alle deutschen Stämme beteiligten."

Es sei eine wichtige Aufgabe der Landsmannschaft, die ostpreußischen Charaktereigenschaften zu erhalten, betonte der Redner. Und hier sei es vornehmste Pflicht der Landsmannschaft, die Jugend in anschaulicher Weise heimatkundlich zu unterweisen.

In politischer Hinsicht forderte Grimoni zur Wachsamkeit auf. Wenn auch jene Politiker, die im ersten Siegestaumel den Massenmorden im Osten zusahen, heute unsere Freundschaft suchen, so gebe es doch nur eins auf der Welt: „Entweder Recht werde wieder Recht oder die Welt bricht zusammen." Seinen Landsleuten sagte er in diesem Zusammenhang unumwunden, daß es im friedlichen Kampf um die Heimat keine Mitläufer gebe, sondern nur Aktivisten oder Landesverräter. Grimoni schloß seine Ansprache mit der Aufforderung, zu der einheimischen Bevölkerung ein gutes Verhältnis zu bewahren. Das alte Friesenlied „Wer die Heimat nicht liebt und die Heimat nicht ehrt, ist ein Lump und des Glücks in der Heimat nicht wert", habe für Einheimische und Vertriebene die gleiche Bedeutung.

*

Auch die Jugendgruppen einheimischer Jugendverbände waren dem Rufe der „Deutschen Jugend des Ostens" zur Teilnahme an einer Sonnenwendfeier in Leer gefolgt. Am hohen Holzstoß auf dem Schützengarten-Sportplatz trafen sich am Sonntagabend die Verbände, um nach altem Brauch die Mittsommernacht zu feiern. Die Feierstunde wurde von Darbietungen der Posaunenchöre aus Leer und Loga, des Gemischten Chores der Landsmannschaft Ostpreußen und jugendlicher Sprecher umrahmt. Die Jugendverbände selbst aber brachten das Sonnenwend-Spiel „Jugend am Feuer — Hand in Hand" zur Aufführung, das bei allen Beteiligten zweifellos in starker Erinnerung bleiben wird.

Der Bezirksleiter der Deutschen Jugend des Ostens, Paul Kattner aus Leer, wies in seiner Feuerrede darauf hin, daß sich die meisten Jugendverbände aus Leer und Umgebung dem Ruf zur Sonnenwende nicht verschlossen hätten. Er konnte anschließend fünf Wimpel an ostpreußische Jugendgruppen übergeben, deren Namen „Masuren", „Trakehnen", „Samland", „Tannenberg" und „Marienburg" an stolze Namen des ostpreußischen Landes erinnern.

Am langsam verglimmenden Feuer zeigte die Jugendgruppe des Heimatvereins Leer anschließend Volkstänze, die von den zahlreich erschienenen Einwohnern mit starkem Beifall aufgenommen wurden.



„Daß zwei sich herzlich lieben ..."

Als Inge Busch, Vorsitzende der Ostpreußischen Jugend in Hamburg, als Frau Fiola an der Seite ihres Gatten aus der Kirche kam, stand da eine Gruppe ihrer Jugend in Tracht mit Brot und dem eingebackenen Salzfäßchen, und der junge Ehemann wurde mit einem Messer ausgerüstet und gebeten, einen Kampen abzuschneiden, aber recht dick. Er tat es folgsam, und die junge Frau fragte entsetzt beim Anblick der gewaltigen Scheibe, ob sie sie nun aufessen müsse. So schlimm war es nicht. Der Mann durfte noch eine weitere dünne Scheibe schneiden, die mit Salz bestreut von beiden aufgegessen wurde. Und dabei bekamen sie zu hören, was mit dem dicken Anschnitt zu geschehen habe.

Bis zum ersten rechten Ehekrach würde der Kampen hoffentlich steinhart sein. Wer aber das erste harte Wort sprechen wolle, solle dann erst versuchen, einen Bissen davon herunterzubekommen, wonach das böse Wort wahrscheinlich vergessen sei. Ist aber der Kampen am Tage der Goldenen Hochzeit noch unversehrt, dann war die Ehe so, wie sie dem Paar gewünscht wurde, — nach altem heimatlichen Brauch vor einer Hamburger Kirche mit Salz und Brot und einem großmächtigen Blumenstrauß.

Und man sollte es kaum glauben: Tatsächlich in einer weißen Brautkutsche fuhr das glückliche Paar davon.

„Mägdlein schaut so hold,
Wäglein ist von Gold.
Sechs Paar Pferdchen munter traben,
Besser kann es niemand haben.
Hab' nur dich gewollt."



Fünf Königsberger Schaffnerinnen

„Bitte beeilen!" Diesen Ruf der Königsberger Schaffnerinnen haben viele noch im Ohr. Leicht war für sie der Dienst in der Kriegszeit nicht, als nur die Straßenbahn als Verkehrsmittel der Großstadtbevölkerung zur Verfügung stand. Das Gedränge war noch größer als heute in manchen Orten. Diese Zeit tauchte unwillkürlich in den Gesprächen von fünf Schaffnerinnen auf, die sich unverhofft, im Hildesheimer Wald begegneten. solche kleinen Treffen können Freundschaften für das ganze Leben zeitigen. Die ehemaligen Kolleginnen beschlossen, sich in diesem Juli wiederzutreffen. Andere, die ebenfalls die dunkelgraue Uniform der Königsberger Straßenbahnschaffnerinnen trugen, würden sich vielleicht auch gern zu einer solchen Begegnung einfinden. Daher geben wir die Namen und Anschriften jener Fünf wieder: Gerda Paschke, früher Drummstr. 2, jetzt Hildesheim-Wald, Feuerbacher Weg 11; Lisbeth Weinreich, früher Aweider Allee, jetzt Koblenz; Herta Jungblut, früher Briesener Straße 19, jetzt Hannover, Voltastr 6; Maria Blöß, früher Drummstraße 2, jetzt Hildesheim-Wald, Feuerbacher Weg Nr. 11, und Frau Pruck, geb. Rohde, Ringstraße, jetzt Hildesheim, Hagemannstr. 11.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Helmut Gossing, Hannover, Anzeiger-Hochhaus, Goseriede 5/6.
Stellvertretender Vorsitzender H. L. Loeffke, Lüneburg, Gartenstraße 51.

Helmstedt. Die Landsmannschaft der Ost- und Westpreußen, Kreisgr. Helmstedt, veranstaltete am 6. Juni im „Schützenhof" einen gut besuchten Heimat- und Kulturabend. Die Ausgestaltung erfolgte durch die Jugendgruppe der DJO. Der Chor der Vertriebenen sang Heimat- und Volkslieder. Der erste Vorsitzende Sanden referierte über Vertriebenen- und Organisationsfragen. Danach rief er die Landsleute und die Gäste auf, sich der dringend erforderlichen Bruderhilfe Ostpreußen nicht zu verschließen. Es wurde einstimmig beschlossen, sowohl dem Chor der Vertriebenen als auch der Jugendgruppe zur Förderung ihrer Arbeit Unterstützungsbeiträge zu zahlen. — Die Landsleute, die in der Lage sind, durch Kleider-, Sach- oder Geldspenden zur Linderung der großen Not der in unserer Heimat Verbliebenen beizutragen, werden herzlich gebeten, sich beim Landsmann Matthaei oder Sanden, Kleiner Wall 2, zu melden.

Fallingbostel. Am 9. Juni fand im Verkehrslokal Bente das Juni-Treffen der Landsmannschaft Ordensland statt. Als Gastredner konnte der 1. Vorsitzende Weichert den Rektor der Volksschule Fallingbostel, Stuhlmacher, begrüßen, der durch seine Freundschaft mit dem ostpreußischen Altertumsforscher Kossinna — beide haben gemeinsam Ausgrabungen bei Truso (Elbing) vorgenommen —, und durch seine Teilnahme als Kompaniechef an der Schlacht bei Tannenberg und den Masurischen Seen mit den Verhältnissen in unserer Heimat vertraut ist.

Herr Stuhlmacher erwähnte in seinem Vortrag „Die Geschichte der Heidmark" — dies ist das Gebiet, in dem wir jetzt hier wohnen —, die Verwandtschaft zwischen der ostpreußischen und niedersächsischen Landschaft. Was sich heute als umfangreiches Moorgebiet in der Lüneburger Heide darstellte, sei früher eine Seenplatte gewesen, wie sie heute noch Ostpreußen kennzeichnet. Die Heidjer, deren Charakter der Redner als etwas starrköpfig und verschlossen schilderte, seien die unmittelbaren Nachkommen der Langobarden, die vor zweitausend Jahren in der Lüneburger Heide wohnten. Niedersachsen seien es auch gewesen, die vor siebenhundert Jahren in den Osten zogen, um — dem Rufe des Deutschen Ritterordens folgend — das heidnische Prussenland zu kultivieren und für das Deutschtum zu erschließen. Herr Stuhlmacher bezeichnete es als die größte Schande für die Zivilisation, die unmenschliche Vertreibung von sechzehn Millionen Deutschen aus ihrer urdeutschen Heimat.

Anschließend gab der erste Vorsitzende bekannt, daß für das Bundestreffen der Landsmannschaft Westpreußen am 26. Juli Meldungen umgehend an den Kreisobmann der Landsmannschaft Westpreußen, Helmut Weichert, Fallingbostel, Amtshof, zu richten seien. Der Fahrpreis für den Bus beträgt 4.— DM nach Hannover und zurück.

Die nächste Zusammenkunft findet am Dienstag, 14. Juli, um 20 Uhr, im Lokal Bente statt.

Sulingen. Unser Monatstreffen ist auf Sonntag, den 5. Juli, vorverlegt. Wir treffen uns 15.30 Uhr bei Nordloh, Sulingen. Kamerad Poddig, Hannover, und die DJO-Sulingen werden das Programm gestalten helfen. Alle Ostpreußen, Westpreußen und Danziger aus Altkreis Sulingen sind herzlich eingeladen. Es wird anheimgestellt, Kuchen für die Kaffeetafel mitzubringen.

Vertretung des ostpreußischen Handwerks

Ostpreußisches Bäckerhandwerk! Alle bis zur Vertreibung ist Ostpreußen selbständigen und in die Handwerksrolle eingetragenen Bäckermeister melden sich umgehend zwecks Erstellung einer neuen Handwerksrolle bei unserem Schriftführer, Artur Tobias, Lübeck, Travemünde, Am Heck 2.

Die verwitweten Meisterfrauen, die bis zur Vertreibung Innungsmitglieder waren oder nach der Vertreibung verwitwet sind, melden sich desgleichen.

Unsere Gesellen, Verkäuferinnen und sonstigen Mitarbeiter, bitte ich, sich auch zu melden.

Erforderlich sind: Vollständiger Name und Geburtstag, genaue Heimatanschrift und Heimatinnung, genaue heutige Anschrift und gegebenenfalls Anschrift der Innung

Auch hier Selbständiggewordene, die in der Heimat noch keiner Innung angehörten, wollen sich melden.

Wir bitten, den Meldungen Rückporto beizulegen, um Ihnen Mitteilungen zugehen lassen zu können.

Im obigen Sinne melden sich:

Das Fleischerhandwerk bei Obermeister Kurt Bartke, Hamburg 4, Thalstr. 59, Haus 4.

Das Sattlerhandwerk bei Bezirksinnungsmeister Behrend, Hannover, Vahrenwalder Straße 52.

Das Schneiderhandwerk bei Kreishandwerksmeister Schadewinkel, Katlenburg, Kreis Northeim.

Das Bauhandwerk bei Baumeister Schülke, Siegen, Marienborner Straße 27.

Das Kraftfahrzeughandwerk bei Kraftfahrzeughandwerksmeister Weber, Dülmen (Westf.).

Das Schuhmacherhandwerk bei Obermeister Kasper, Gelsenkirchen, Bismarckstr. 41.

Das Schlosserhandwerk bei Schlossergesellen Willi Siegmund, Künsebeck, Kreis Halle (Westf.).

Die Meldungen aller anderen Handwerkszweige erbitten wir bis auf weiteres an den Unterzeichneten.

Heinrich Berg,
Vorsitzender des Ostpreußischen Handwerks.

Suchanzeigen

Achtung! Wer kann Ausk. geben über den Verbleib unserer Töchter **Anna, Ida, Maria** und **Hedwig Blaudau** aus Guttstadt, verschl. 1945? Nachr. erb. d. Eltern **August** Bludau, (17a) Heidelberg, Plöck 48. Porto wird vergütet.

Wer kann zweckdienliche Angaben machen über den seit Dezember 1944 vermißten **Ernst Emil Falk,** geb. 10. 6. 1926 in Heinrichswalde, Niederg., zul. wohnh. in Wernershof, Bahnhof Marienhof, Kreis Samland? Matrose in Gotenhafen, seitd. fehlt jede Nachricht, ebenfalls über **Bruno Gustav Schneidereit,** geb. 12. 12. 1914 in Jodgailen, Elchniederung, vermißt seit Dez. 1944, eingezogen zur SS, Beruf: Melkermeister. Nachr. erb. Frau Berta Falk, verw. Schneidereit, (21a) Gessein Nr. 108, Post Paderborn-Land.

Gesucht wird aus Medenau, Kreis Samland, Ostpr., **Friedrich Ferner,** geb. 17. 8. 1898. Nachr. erb. Frau Magda Ferner, geb. Papke, fr. Kragau, Kr. Samland, jetzt **Bottrop, Westf., Tannenstr. 79.**

Gleede, Gerhard, Gefr., geb. 30. 9 1923, Insterburg/Ostpr., ehem. FP-Nr. 29 303, Ostfront kommandiert zur Telefonzentrale Smolensk, Witebsk-Minsk. Nachr. erb. Artur Gleede, Hof a. S., Bayern, Mühlstraße 15.

Gesucht wird die Witwe **Marta Grigoleit,** Weinoten b. Tilsit, Ostpr. Nachr. erb. Artur Grigoleit, Kassel-B, Leipziger Straße Nr. 292.

Wer weiß etwas über Oberfeldw. **Ernst Kutz,** geb. 4. 3. 96, Goldap (Ostpr.), FPNr. 25 235, 3. Komp. Volkssturm Goldap, lang in Angerburg? Zul. Kursus in Liep b. Königsberg/Pr., seitdem ohne Nachr. Jan. 1945. Nachr. erb. Frau Ida Kutz, Lembruch 55, Kr. Diepholz-Hann. (23).

Gesucht wird **Fam. Fritz Lindenau,** zul. wohnh. Eichenberg, Kr Labiau. Nachr. erb Frau Emma Schmunz, Lünen, Kirchstr. 4, Westf.

Kriemelmann, Anna, geb. Erdmann, 1945 74 Jahre alt, zul. wohnh. Königsberg, Farenheidstr. 6, evakuiert nach Sebastiansberg im Sudetengau, dort am 15. 5. 1945 von ihr getrennt worden. Wer kann mir Ausk. geben üb. den Verbleib meiner Schwester? Nachr. erb. Ernst Erdmann, Essern über Uchte, Kr. Nienburg, Bezirk Bremen.

Wer kann Auskunft geben über **Franz Lonschinski,** Tischlergeselle, geb. 30. 10. 1897, wohnh. Wormditt, Heider Str. 10, Kr. Braunsberg? Auf der Flucht einberufen, Anfang bis Mitte Febr. in Pillau, kam von dort weiter zur Ausbildung. Wer war mit ihm zus.? Nachr. erb. Martha Lonschinski, Konstanz, Brüelstr. 11, Süd-Bad.

Weiß jemand etwas über **Martha Liedtke,** geb. Liedtke, und **Therese Korinth,** geb. Liedtke, beide Rositten, Kr. Pr.-Eylau? Nachr. erb. Elise Nichau, Ottenhöfen, Schwarzwald.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Mann **August Neumann,** geb. 25. 10. 1900, zul. wohnh. Freudenberg, Kr. Rastenburg, Ostpr. Nachr. erb. Frau Anna Neumann, geb. Pehlke, Dortmund-Kruckel, Wiendahlsbankstraße 44.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann **Emil Priedigkeit,** geb. 25. 7. 1897, aus Insterburg (Ostpr.), Hackenweg 49, zul. Soldat auf dem Flugplatz in Insterburg? Nachr. erb. Frau Minna Priedigkeit, (24b) Kaltenkirchen B 2, Kreis Segeberg/Holst. **Unkosten werden erstattet.**

Einh. Feldp.-Nr. 04 618 D. Gesucht wird **Penner, Horst,** geb. 14. 3. 12, Bauer aus Kl.-Wolfsdorf, Kr. Rastenburg/Ostpr. War vor d. Einsatz Febr. 44 zur Ausbildung auf dem Tr.-Uebungsplatz in Stablack b. Pr.-Eylau/Ostpr. Vermißt seit April 1944 in Rußland im Raum v. Narva — Nordabschn. — unter obiger FPNr. Zuschriften von Angehörigen dieser Einheit erb. seine immer noch hoffende Frau: Gertrud Penner in Neuß (Rhld.), Kapittelstr. 53 III.

Wer kann Auskunft geben üb. **Werner Waschkewitz,** geb. 22. 4 1919 in Lyck/Ostpr., zuletzt wohnh. Lyck, Steinstr. 19. Bis Jan. 1945 beim Füs.-Ers.-Bat.



Braunsberg (Gen.-Komp.), anschließ. im Raum Heilsberg ohne Angabe einer FPNr. Im April 1945 wurde er auf einem Laz.-Schiff in Stralsund geseh. Nachr. erb. Fr. Ida Waschkewitz, Hannover, Kriegerstr. 1 II.

Peldssus, Gustav, geb. 5. 9. 1902, **Peldssus, Helene,** geb. Semmling, geb. 3. 4. 1905, zul. wohnh. Großwingen, Kr. Tilsit-Ragnit. Meine Brüder **Herbert Peldssus** und **Heinrich Peldssus.** Wer kann üb. das Schicksal meiner Eltern und Brüder Ausk. geben? Nachr. erb. Alfred Peldssus, Ottendorf, Post Pönitz, Kr. Eutin.

Wer kann Ausk. geben üb. meinen Vater **August Radau,** geb. 19. 3. 1891 in Heidemaulen b. Königsberg, seit d. Flucht im März 1945 vermißt. Letzte Heimatanschr.: Fließdorf, Kr. Lyck, Ostpr. Ebenso meine beiden Brüder **Erich Radau,** geb. 30. 11. 1924, zul. im Res.-Lazarett Abt. Waldmühle, Blankenburg (Harz), und **Otto Radau,** geb. 29. 6. 1926, letzter Aufenthalt Res.-Lazarett III Marburg / Lahn, Nibelungenhaus. Nachr. erb. Ernst Radau, Kamp-Lintfort, Rheinberger Straße 391, Kr. Moers (Rhld.).

Schmidt, Otto, Bücherrevisor, aus Königsberg/Pr., Vogelweide Nr. 7. Nachr. erb. Frau Anna Behrend, fr. Königsberg/Pr., Juditter Kirchenstr. 11, jetzt Lünen/Westfal., Horstmarer Straße 76.

Wer kann Auskunft geben über meinen Mann **Alfred Stiemer,** FPNr. 15 791, geb. 1. 9. 16, vermißt 2. 1. 1943 im Raum Stalingrad? Heimatanschrift Schakenau b. Blüchersdorf, Kr. Insterburg (Ostpr.). Nachr. erb. Charlotte Stiemer, geb. Winkler, Oeschingen, Kreis Tübingen, Wttbg.-Hohenz.

Gesucht wird **Fr. Voigt** aus Königsberg/Pr., war Betriebsleiterin der Firma Mix & Lück, Fischkonservenfabrik, Kgb./Pr. Nachr. erb. Fr. Frieda Neumann, Adendorf, Dorfstr. 42, üb. Lüneburg.

Wer kann üb. meine Tochter **Irmgard Wollschläger,** geb. 22. 6. 1920 in Lentzienen, Kreis Ortelsburg (Ostpr.), Auskunft geben? Nachr. erb. Frau Wilhelmine Wollschläger, Großauheim, Kreis Hanau, **Spessartstraße 66.**

Achtung, Ortelsburger! Wer kennt **Hermann Wolzykowski,** geb. 2. 2. 1908, und kann Ausk. geben? Leben Verwandte von ihm? Wer k. sich auf **Gudrun Wolzykowski** erinnern, die mit fünf Jahren ins Waisenhaus kam? Nachr. erb. Gudrun Wolzykowski, bei Bauer Meckers, Birkenmoor, Post Dänischenhagen üb. Kiel.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg:
Otto Tintemann, Hamburg 34, Horner Landstraße 112.
Geschäftsstelle: Hamburg 24, Wallstraße 29.

Bezirksgruppenversammlungen

Billstedt (Billstedt, Billbrook, Billwerder-Ausschlag, Rothenburgsort, Veddel, Horn), Sonnabend, 4. Juli, 20 Uhr, Vereinshaus Koch, Billstedt, Billstedter Hauptstraße, Endstation Linie 7 und 31. Gemütliches Beisammensein. Die nächste Versammlung findet erst wieder im September statt. Daher wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Kreisgruppenversammlungen

Insterburg, Sonnabend, 4. Juli, 19.30 Uhr, in der Alsterhalle, An der Alster 83.

Treuburg, Sonnabend, 11. Juli, 18 Uhr, Kl. Schäferkamp 36, bei Lüttmann.

Gumbinnen, Sonntag, 19. Juli, 16 Uhr, „Zum Elch", Hamburg 21, Mozart-Str. 27.

-wea-

Hamburg. Am Sonntag, dem 9. August, unternimmt die Bezirksgruppe Bergedorf einen Sonntagsausflug nach Mölln. Landsleute, die an dieser Fahrt teilnehmen wollen, melden sich bis zum 11. Juli bei Landsmann Kerstan, Hamburg-Bergedorf, Töpfertwiete 3, Telefon 71 39 44. Der Fahrpreis beträgt für Hin- und Rückfahrt DM 2.50. Mittagessen in Mölln kostet 1.20 DM. Abfahrt: 8 Uhr von Bergedorf-Mohnhof, Rückkehr in Bergedorf etwa 21 Uhr. Die Gruppe Bergedorf würde sich freuen, wenn recht viele Landsleute an dieser Fahrt teilnehmen würden.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein:
Fritz Schröter, Kiel, Muhliusstraße 36 a.

Woche der Heimat (27. Juli bis 2. August)

Glückstadt. Unter Vorsitz von Horst Krüger, dem 2. Vorsitzenden der Ost- und Westpreußen, fand im Lokal „Unter den Linden" eine 4. Zusammenkunft des Veranstaltungsausschusses der Woche der Heimat statt, in der das folgende endgültige Programm festgelegt wurde:

27. Juli: Eröffnung der Woche der Heimat durch Bürgermeister Dr. Horn und Bürgervorsteher Gosau. Lichtbildervortrag von Hubert Koch über das Thema „Landschaft und Architektur als Zeugen der Kultur im Norden und Osten".

28. Juli: Konzertabend unter dem Motto „O Heimat, wie bist du so schön!" unter Mitwirkung Einheimischer und Heimatvertriebener.

31. Juli: Großer Bunter Abend. Eintrittspreis für jede dieser Veranstaltungen —.50 DM.

2. August (Tag der Heimat): 6 Uhr: Großes Wecken durch den Spielmannszug des Deutschen Gewerkschaftsbundes. — 9.30 Uhr: Gottesdienst. — 11 Uhr: Große Kundgebung auf dem Marktplatz mit Konzert und Ansprachen des Vorsitzenden des Bundes vertriebener Deutscher, des Bürgermeisters Dr. Horn und des Bürgervorstehers Gosau. Verkündung der Patenschaft für eine ostdeutsche Stadt, Hauptansprache, 14 Uhr: Abmarsch der Kinder vom Marktplatz zum Temming-Sportplatz. Hier Kinderbelustigungen, Sportvorführungen, Hunde-Dressur usw. Eintrittspreis für Kinder 20 Pf. — 20 Uhr: Gesellige Veranstaltungen der Landsmannschaften in den Lokalen „Unter den Linden" und „Erholung".

In alle Haushaltungen Glückstadts werden durch ostvertriebene Landsleute Postwurfsendungen mit einem Geleitwort von Bürgervorsteher Gosau und dem ausführlichen Programm der Woche der Heimat und des Tages der Heimat gebracht werden.

Glückstadt. „Unter den Linden" fand das Sommerfest der Ostpreußen statt, das nun schon Tradition hat. Im Mittelpunkt der heiteren Veranstaltung stand eine wohlgelungene Aufführung des alten Schwanks vom „Kälberbrüten" von Hans Sachs. In Maske und Spiel verstanden es die Mitwirkenden aus den Reihen der Landsleute, die volkstümlichen Figuren lebendig und glaubhaft auf die Beine zu stellen. Die unermüdliche Kapelle gab der Gesellschaft bis in die frühen Morgenstunden den nötigen Schwung.

Flensburg. Der Vorstand der Ostpreußenfamilie in Flensburg hatte die Juni-Mitgliederversammlung mit einem Ausflug nach dem historischen Ort Oeversee verbunden. Mit drei großen Omnibussen und dazugehörigen Anhängern fuhren etwa 250 Ostpreußen nach dem an der großen Straße nach Schleswig gelegenen Ort. Landsmann Hiller, der 2. Vorsitzende, begrüßte die Ausflügler. Der 1. Vorsitzende, Schulrat a. D. Babbel, gab einen interessanten historischen Überblick über die schleswig-holsteinische Geschichte unter besonderer Berücksichtigung der lokalen Ereignisse. Der 3. Vorsitzende, Bocian, machte geschäftliche Mitteilungen, auch der Humor kam zu seinem Recht. Köstlich waren die von unserem Landsmann Burdinski vorgetragenen Proben ostpreußischen Humors. Eine Kaffeetafel im Garten und Saal des „Historischen Kruges" leitete über zu einem frohen Sonntagnachmittag. Fröhliche Spiele wurden unter der humorvollen Regie des 1. Vorsitzenden abgewickelt. Den Abschluß dieses wunderbaren Ausfluges bildete ein unter Leitung von Schulrat Babbel veranstaltetes Volksliedersingen. — Armoneit.

Aus der Geschäftsführung

Sommeraufenthalt für Kinder

In der Ferienzeit vom 13. Juli bis 14. August bietet sich Kindern aus dem Bezirk Hamburg im Alter von zehn bis vierzehn Jahren die Möglichkeit zu vierzehntägigem Ferienaufenthalt in Berensdorf an der Hohwechter Bucht der Ostsee. Die Eltern haben nach ihrem Einkommen einen Zuschuß zu zahlen, der sich auf etwa 10.— bis 25.— DM beläuft. Der Ferienaufenthalt wird im Rahmen eines Zeltlagers geboten.

Anmeldungen werden erbeten an die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 24, Wallstraße 29, schriftlich oder mündlich (Zimmer 15).

Wer kann über den Verbleib von Kurt Schäfer, geb. 27. 1. 1932 in Johannisburg, Auskunft geben? Kurt Schäfer soll bei der Evakuierung durch die NSV nach Mitteldeutschland verschickt worden sein.

Zuschriften erbittet unter HBO 101 die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstr. 29.

Sparbücher

Für folgende Landsleute liegen Sparbücher vor: Minna Naruhn aus Braunsberg, Schulstr. 9a; Emilie Padleschat aus Eydtkuhnen; Friedrich Guddat aus Jagsten; Heinz Flachsberger, Kreissparkasse zu Wehlau, aus Danzig, Unterstr. 28; Walter Burgschat, Stadtsparkasse Insterburg, aus Karkelbeck, Kreis Memel.

Für Fräulein Margarete Thalwitzer aus Elbing, Neuegutstr. 31, liegen zwei Sparbücher vor.

Für die Eheleute August Johann Bergmann, geb. 10. 6. 1905 in Kischken, Kreis Stallupönen, und Herta Gertrud Bergmann, geb. Prang, geb. 27. 5. 1909, in Königsberg, liegt das Familienstammbuch und ein Sparbuch vor.

Für Eduard Böhm, Malermeister, und Sohn Heinz Böhm liegen Sparbücher vor.

Verlorengegangene Sparbücher

Es werden folgende Sparbücher gesucht:

Frida Elisabeth Reich aus Königsberg, Stadtsparkasse Königsberg, Nr. 3845; Frida Reich aus Königsberg, Stadtsparkasse Königsberg, Stadthaus, Nr. 1/302.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Turnerfamilie Ost- und Westpreußen

Auszug aus dem Zeltplan für das Deutsche Turnfest 1953 in Hamburg

Sonntag, 2. August:

15 Uhr: Kinderturnfest des **Hamburger Turnverbandes — Festwiese** Stadtpark.

20.30 Uhr: Jahn-Kantate, Uraufführung.

Montag, 3. August:

7 bis 19 Uhr: Gruppenwettstreit der Jugend im Volkspark.

20 Uhr: Kulturelle Veranstaltungen der Jugend in den Zeltdörfern.

Dienstag, 4 August:

7 bis 19 Uhr: Mehrkämpfe, Turnspiele, Fechten im Volkspark und im Stadtpark, Schwimmkämpfe im Bad Lattenkamp.

15 bis 17 Uhr: Grauerholz-Tanzspiele im Operettenhaus.

20 Uhr: Eröffnungsfeier auf dem Rathausmarkt.

Donnerstag, 6. August:

7 bis 20 Uhr: Mehrkämpfe, Turnspiele, Fechten, Schwimmen wie Mittwoch.

10 bis 12 Uhr: Gymnastikvorführungen von Bode und Loges im Operettenhaus.

15 bis 17 Uhr: Gymnastikvorführungen von Idla und Medau im Operettenhaus.

16 bis 18 Uhr: Jugend singt und tanzt in den einzelnen Stadtgebieten.

18 Uhr: Kundgebung der Heimatvertriebenen im Stadtpark — Freilichtbühne.

20 Uhr: **Heimatabend der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen im Standquartier.**

Freitag, 7. August:

7 bis 18 Uhr: Tag der Leichtathletik — Jahn-Kampfbahn. Entscheidungen in Turnspielen, Fechten, Schwimmen.

10 bis 12 Uhr: Gymnastikvorführungen von Idla und Medau im Operettenhaus.

14 bis 17 Uhr: Staffeläufe und Schwimmfest der Jugend im Volkspark.

15 bis 17 Uhr: Gymnastikvorführungen von Bode und Loges im Operettenhaus.

16 bis 17.30 Uhr: Stunde der Altersturner auf der Festwiese im Stadtpark.

18 Uhr: Großkonzert der Spielmannszüge auf der Moorweide am Dammtor.

18.30 Uhr: Sondervorführungen auf der Jahn-Kampfbahn.

19.30 Uhr: Jahn-Kantate in der Musikhalle.

20.30 Uhr: Große Jugendfeier im Volksparkstadion.

21 Uhr: Festspiel im Stadtpark.

Sonnabend, 8. August:

7 bis 18 Uhr: Deutsche Turnvereinsmeisterschaften in der Jahn-Kampfbahn.

19 Uhr: Lichtfest auf der Alster.

9 bis 12 Uhr: **Vereinstreffen der Ost- und Westpreußen im Standquartier.**

Sonntag, 9. August:

7 Uhr: Kath. und ev. Gottesdienst — Morgenfeier im Stadtpark.

9.30 Uhr: Großer Festzug.

15 bis 17 Uhr: Schlußveranstaltung auf der Festwiese.

20 Uhr: **„Fröhlicher Ausklang" für die Turnerfamilie Ost- und Westpreußen im Standquartier.**

Festbuch, Festkarte, Abzeichen usw. werden ab Mitte Juli zugestellt. Die Inhaber der Festkarte haben freien Eintritt (Stehplatz) zu allen Wettkämpfen, zu den Sondervorführungen auf der Jahnkampfbahn, zum Schwimmfest der Jugend, zur Stunde der Altersturner, zur Kundgebung der Ostvertriebenen und zur Schlußveranstaltung. Einschließlich der Wochenendfahrer werden über 100 000 Turnfestbesucher erwartet. Das Ausland ist stark vertreten.

Standquartier der Turnerfamilie Ost- und Westpreußen ist das Festzelt im Stadtpark neben der Festwiese. Dort werden Teilnehmerlisten, Treffbuch, Namenskartei, Stadtplan und Kursbuch ausliegen.

Im Zeichen des Flügelrades

Treffen ostpreußischer Eisenbahningenieure

Am 5. Juni fanden sich anläßlich der Haupttagung des Verbandes deutscher Eisenbahningenieure in Hamburg im Curio-Haus die Ingenieure aus Ostpreußen und Pommern zu einem gemeinsamen landsmannschaftlichen Treffen. Der Besuch entsprach nicht den Vormeldungen, da ein Teil der Königsberger Kollegen bereits an dem Eisenbahnertreffen der ehemaligen Reichsbahndirektion Königsberg am 30. Juni in Duisburg teilgenommen hatten. Herr Tintemann, Vorsitzender des Heimatbundes der Ostpreußen, begrüßte als Vertreter der Landsmannschaften die Ingenieure. Kollege Andres trug zwei wohlgelungene Violinsoli vor und Kollege Frädrich erfreute die Teilnehmer zwischen den Tänzen mit Vorträgen in ostpreußischer Mundart. Die nächste Zusammenkunft soll im Rahmen der VDEI-Tagung voraussichtlich in Essen stattfinden. Nähere Hinweise erteilt Kollege Gronitzki, Hannover.

Alfred Naujokat,
Hamburg-Harburg, Nöldekestraße 12.

Vermißt, verschleppt, gefallen, gesucht . . .

Auskunft wird gegeben

Es liegt eine Nachricht über Bauer Hugo Karies aus Schoringen, Krs. Elchniederung, vor. Wo sind Angehörige?

Ueber einen Kohlenhändler Gronert oder Kronert aus Königsberg, Jägerstr., liegt eine Nachricht vor. Wo sind Angehörige?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Auskunft wird erbeten

Wer kann Auskunft erteilen: über das Schicksal der Eheleute Eduard Amelong, von Beruf Förster, geb. am 27. 2. 1881, und Frau Anna, geb. Bolz, geb. am 2. 1. 1891, wohnhaft bis zur Flucht Januar 1945 in Lyck, Insel? Letzte Nachricht Mitte März 1945 aus Danzig-Oliva, Dultzstr. 11, bei Neumann. — Ueber Viktor Kappus, geb. am 5. 1. 1890 in Hollenau, Krs. Ebenrode, evakuiert nach Buchholz, Krs. Pr.-Eylau. Am 17. 2. 1945 von dort von den Russen verschleppt, zuletzt in Insterburg gesehen. Von Beruf war er Bauer. — Ueber Frau Luna Fuß, geb. Fedderau und ihrer Kinder Karin 15 Jahre, Heidrun 9 Jahre, zuletzt wohnhaft Königsberg, Luisenallee 54, und ihrer Mutter Frau Fedderau, wohnhaft gewesen in Braunsberg. — Ueber Emil Skambraks, geb. 20. 12. 1889 aus Bernhardseck, Kreis Insterburg. Er wird seit 1945 vermißt.

Gesucht werden folgende Personen, die beim Zeugamt-Munition in Pillau gearbeitet haben: Fritz Wenzel, Vorarbeiter, Richard Nagat, Ernst Böse, Erich Dangel aus Fischhausen, Albert Purtau aus Fischhausen, Jürgens aus Pillau.

Gesucht werden: Anna Wilutzky, geb. 29. 9. 1882 oder 1883 aus Heiligenbeil, Braunsberger Str. 21. — Kreissparkassenleiter Bluth von der Kreissparkasse Sichelberg/Südostpr. — Der ehemalige Divisions-Pfarrer Heeresoberpfarrer Konrad aus Königsberg. — Kurt Ussat, geb. 13. 6. 1917, aus Gumbinnen, Salzburger Straße 21, letzte Nachricht 1944 aus einem Feldlazarett in Rumänien. Heinz, geb. 27. 9. 1919; ist noch nach einer Kopfverwundung im April 1945 in Berlin zur Waffen-SS eingezogen worden, seitdem fehlt jede Spur. Friedrich, geb. 7. 7. 1886, aus Gumbinnen, Grünstraße 21, Gustav, geb. 31. 12. 1892, aus Gumbinnen, Hindenburgstr. Die letzte Nachricht war aus Königsberg.

Ferner: Heinrich Penner aus Roohde b. Saalfeld; war Kutscher bei Herrn Neumann. — Fritz Breitmoser zuletzt wohnhaft: Labiau, Geburtsdatum und genauere Anschrift unbekannt. — Fräulein Elfriede Kammer, geb. im August 1914 in Elbing, zuletzt in Insterburg, Belowstr. 12, kaufm. Angestellte bei der Insterburger Stadtverwaltung. Fräulein Kammer wurde im Oktober 1944 mit ihrer Mutter und Schwester nach Mohrungen evakuiert. Ueber ihren weiteren Verbleib ist nichts bekannt.

Der aus russischer Gefangenschaft heimgekehrte Schuhmachermeister Hans Mühloch aus Goldap, Lilienthalstr. 2, sucht seine Frau Minna, geb. Kruschkewitz, und seine Kinder Charlotte, Edith und Heinz sowie seinen Vetter Kreisinspektor Otto Weller und Frau aus Goldap.

Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort oder das Schicksal der nachstehend aufgeführten Landsleute: 1. Bauer und Bürgermeister Erich Hammermeister, geb. 3. 10. 1900, Schliewe, Kreis Mohrungen, am 5. 3. 1945 aus Jäskendorf verschleppt. 2. Bauer Karl Bierwirth, geb. März 1900, Schliewe, Kreis Mohrungen, am 5. 3. 1945 aus Jäskendorf verschleppt. 3. Bauer Otto Wirth, geb. 16. 1. 1893, Neu-Rosenthal, Kreis Rastenburg, im März 1945 verschleppt.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Heinz Maaser, geb. am 9. 5. 28 aus Königsberg, Gut Spandienen. Im Februar 1945 von Königsberg nach Regensburg/Ndby. geflüchtet, dort zum RAD gegangen, wahrscheinlich Abteilung 10/13 unter Oberstfeldmeister Willi Rizakowitz. Zuletzt in Deggendorf/Niederbayern gesehen, wohl in Marsch gesetzt in Richtung Freyung zur böhmischen Grenze.

Wer kennt den jetzigen Aufenthaltsort der nachstehend aufgeführten Landsleute:

Leistungsinspektor Wallesch vom Milchwirtschaftsverband Ostpreußen, Gerdauen; Milchkontrolleur Kaiser, Gerdauen; Milchprüfer bei der Molkerei Gerdauen, Klaws; Milchkontrolleur Bobrowski für den Kreis Gerdauen; Kassierer vom Kontrollbezirk Otto Schwarzer, Neuendorf; Bürgermeister von Neuendorf, Katins; Gutsbesitzer Rosenow, Neuendorfshof; Gutsbesitzer Franz Rapelius, Karolenenhof.

Gesucht werden: Bruno Wiechmann, geb. 17. 2. 1927 in Needau, Krs. Labiau, letzter Wohnort Sudau-Cropiens. Bruno Wiechmann wurde mit Ernst Rosenkranz im März 1945 Soldat. Wer kann Auskunft geben über sein Schicksal? — Landsleute aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, die den Landsmann Albert Jondral, geb. 4. 12. 1916, kennen? — Bäckermeister Erhard Senk aus Neidenburg. Soll in der Sowjetzone wohnen. — Wilhelm Kabjoll, geb. am 4. 1. 1888, Oberpostsekretär aus Königsberg, Gneisenaustr. 13. Zuletzt beim Volkssturm „Westend in Königsberg gewesen. Feldpost-Nr. 36 100 A/X. Am 7. 4. 1945 noch an der Steindammer Kirche gesehen.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal der Liselotte Kindermann, geb. Pulver, geb. am 14. 3. 1916 aus Königsberg, Kreuzburger Straße 23? Sie hat bis Januar 1947 bei ihrer Mutter in Medenau, Krs. Samland, gewohnt. Im Januar 1947 ging sie mit ihrer Mutter und ihrer kleinen Tochter sowie anderen Einwohnern aus Medenau über das Haff, um zu Fuß nach dem Westen zu gelangen. Sie wurden von den Russen aufgegriffen und zurück nach Königsberg transportiert. Während man die älteren Leute und Kinder laufen ließ, wurde Frau Kindermann ins Gerichtsgefängnis eingeliefert. Zuletzt gesehen im Sommer 1947, als sie mit einem Trupp Frauen zur Arbeit geführt wurde.

Wer kann Auskunft erteilen über den Verbleib oder das Schicksal des Horst Simsons, geb. am 30. 12. 1925 in Tiefensee, Krs. Heiligenbeil? Er wurde in Heilsberg ausgebildet und wurde bei Schloßberg eingesetzt. Letzte Nachricht vom 24. 12. 1944 ohne Feldpostnummer. — Wer kann Auskunft geben über das Schicksal des Schreiners Schappals aus Pogegen?

Wer weiß etwas über das Schicksal des Oberinspektors Hartmut Lemke, geb. 1895 bis Frühjahr 1944 im Kreise Angerburg wohnhaft, dann in Ponarien, Krs. Mohrungen, von dort auch am 31. 1.

> **Auskunft**
> **über erschienene Heimkehrernachrichten, Suchmeldungen, Todesmeldungen usw. kann nur dann erteilt werden, wenn die Einsender genauen Hinweis auf Nummer, Seite und einzelne Unterteilungen bzw. Rubriken geben.**

1945 von den Russen verschleppt? Mit ihm wurden verschleppt: Milchfahrer Kurt Elsner, Instmann Adolf Trampenau, beide aus Ponarien, Bauernsohn Georg Bartoleit aus dem Kreis Insterburg und andere.

Gesucht werden: Gertrud Grün, geb. 30. 9. 1919, aus Schülzen, Kreis Rastenburg. Sie ist mit ihren Eltern auf der Flucht bis Angerburg gekommen, dort abgeholt und wahrscheinlich nach Sibirien verschleppt. Seitdem fehlt jede Spur. — Familie Eduard Krüger aus Angerlinde, Krs. Insterburg. — Brzeminski, tätig gewesen bei der Verwaltung des Provinzialverbandes in Königsberg, Landeshaus, Straße der SA 28–31. — Heinz Kruck, geb. am 14. 1. 1921 in Arys, letzte Heimatanschrift: Elbing, Dombitzer Straße 84, Feldpost-Nr. 02 292 E, vermißt seit 26. 10. 1944 in Schloßberg. — Fritz Ehrenboth, geb. am 24. 9. 05, Heimatanschrift: Königsberg, Sackheim 73. Letzte Feldpost-Nr. 41 557 D. Seit dem 17. 10. 1944 bei Schirwindt/Ostpreußen vermißt.

Gesucht werden folgende Landsleute:

Karl Hermenau, Maurer, geb. 31. 5. 1891, aus Königsberg, Grazer Weg 30. Nach Angaben von Landsleuten wurde er in Rußland, Lager 7533/A, gesehen. — Frau Anna Hermenau, geb. Schöneberg, geb. 12. 9. 1895, aus Königsberg, seit 1945 vermißt. — Ruth Gebat, geb. Hermenau, geb. 4. 4. 1921, aus Königsberg, seit April 1945 mit ihrer Tochter im Samland verschollen. — Hermann Hermenau, geb. 2. 10. 1900, aus Königsberg. Er war zuletzt beim Volkssturm in Königsberg und wird seit April 1945 vermißt. — Ernst Plaumann, Zimmermeister, geb. 1. 2. 1915 aus Königsberg, Bülowstr. 37, letzte Anschrift Gefr. Plaumann, Pi.-Ausb.-Bat. 311, II. Komp. (Bau), Lötzen.

Wer war mit Grenadier Lothar Guddat, geb. am 14. 3. 1926, 6. Komp. Gren.-Regt. 503, 290. Inf.-Div., Feldpost-Nr. 21 396 C, zusammen? Er wurde auf dem Marsch in die Gefangenschaft in Dünaburg gesehen. Dieser Transport soll nach dem Lager 7213/3 gekommen sein. Wo sind Heimkehrer des genannten Lagers?

Karl Störmer, geb. 11. 4. 04 in Schlepecken, Krs. Labiau, sucht seine Mutter Eliese Störmer, geb. Behrend.

Gesucht werden: Leo Wenker aus Königsberg, Sternwartstr. und Georg Semrau, Königsberg, Aschmann-Allee 2. Beide waren Montage-Techniker beim Luftgau-Kommando I in Königsberg/Pr. — Herbert Kantereit, geb. am 1. 3. 25, aus Ilmenhorst, Krs. Gerdauen, letzte Einheit Marschkompanie Tilsit. Seit dem 3. 11. 1943 nordwestlich Kiew vermißt. — Lehrer Willi Haßler, geb. 27. 4. 1866, aus Tilsit, Moltkestr. 22. — Prof. Dr. Kürbs, etwa 1927 an der Handelshochschule in Königsberg tätig, und die Diplom-Handelslehrerinnen Hilde Gollup und Charlotte Hennig. Beide waren in den Jahren 1927 bis 1932 Studentinnen der Handelshochschule Königsberg. — Edelgart Zimmermann, geb. Februar (?) 1938 in Kuttkuhnen, Krs. Tilsit-Ragnit.

Horst Koenig aus Insterburg, Quandelstraße 51. Der Vater, Otto Koenig, war Lokomotivführer. — Franz Grunwald, geb. am 25. 3. 1921. Wurde am 16. 8. 1944 vom I. F. Ersatz-Bat. 2 Allenstein zu einer anderen Einheit versetzt und ist seit dem 19. 8. 1944 im nördlichen Teil Ostpreußens vermißt. — Arthur Lippert, geb. am 12. 11. 1905, Oberwachtmeister d. Gendarmerie, letzte Feldpost-Nr. A 48 235. — August Paulick und seine Ehefrau aus Breitenstein (Friedrichswalde) b. Kraupischken, Emil Klapschus und Frau Gertrud Klapschus, geb. Paulick, aus Warnen bei Kraupischken, Krs. Tilsit-Ragnit. — Frl. Lieschen Schwalm, geb. am 14. 7. 1897 aus Langensee bei Platzkehnen, Krs. Goldap, und deren Schwester Anna Schwalm? Die Schwestern werden seit 1945 vermißt.

Ferner: August Klaus, geb. 13. 11. 1913 in Königsberg, Arndtstr. 15c; war beim Volkssturm und ist im April 1945 verschleppt worden, seitdem fehlt jede Spur. — Gerhard Schikatis, geb. 5. 1. 1923 in Königsberg, Arndtstr. 15c; war im Westen eingesetzt. — Charlotte Lorenz, zuletzt in Gr.-Galbuchen, b. Rastenburg. — Johann Thomas, Bäslack, Krs. Rastenburg. — Ella Klaus, Königsberg, Gerlachstraße. — Bertha Klaus, aus Timber, Post Laukknen, Krs. Labiau. — Rechtsanwalt und Notar Strauß, früher Königsberg, Französische Straße 20 (Rechtsanwälte und Notare Strauß, Meyer und Kaschade).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

Für Todeserklärungen

Telegraphen-Werkmeister a. D. (Major) Gottfried Fritz Walter Edelbüttel, geb. 13. 8. 1880 in Thorn, letzter Wohnsitz Königsberg Pr., Hagenstraße 45, soll im Mai 1945 in Königsberg oder Georgenburg verstorben sein. Wer kann seinen Tod bestätigen oder Auskunft über seinen Verbleib geben?

Paul Harmgart, geb. 19. 3. 1900, aus Abschwangen, Kr. Pr.-Eylau, geriet am 25. 1. 1945 in Uderwangen in russische Gefangenschaft. Harmgart war zuletzt beim II. Volkssturmbat. Pr.-Eylau. Wer kann Auskunft über das Schicksal des Verschollenen geben?

Kurt Lange, geb. 1. 7. 1909 in Zophen, Kr. Wehlau, Arbeiter, zuletzt in Dossitten, Kr. Samland, wird vermißt. Kurt Lange soll zuletzt in einem Entlassungslager in Frankfurt/Oder gesehen worden sein. Wer kann etwas über den weiteren Verbleib des Verschollenen aussagen?

Gustav Noske, geb. 3. 7 1888 in Briensdorf, Landarbeiter, zuletzt in Papendorf/Ostpr., wird vermißt und soll für tot erklärt werden. Landsleute, denen etwas über den Verbleib des Verschollenen bekannt ist, werden um Mitteilung gebeten.

Martha Grott, geb. Glaus, geb. 20. 8. 1864 in Braunsberg aus Königsberg, Samitter Allee 7, ist seit dem 31. Januar 1945 in Pillau verschollen. Wer kennt das Schicksal der Vermißten?

Julius Mauroschat, geb 1. 5. 1878, früher in Bergental, Kr. Tilsit-Ragnit, und seine Ehefrau Johanna Mauroschat, geb. Jankowski, geb. am 27. 1. 1883, sollen für tot erklärt werden. Landsleute, die etwas über das Schicksal der Eheleute Mauroschat aussagen können, werden um Mitteilung gebeten.

Heinrich Girnus, geb. 27. 9. 1866, aus Haffwerder (Agilla), Kr. Labiau, ist etwa im Februar oder März 1945 zusammen mit anderen Einwohnern des Ortes von den Russen abtransportiert worden und soll später in einem Lager verstorben sein. Landsleute, die zuletzt mit ihm zusammen waren und seinen Tod bestätigen können, werden gebeten, sich zu melden.

Landwirt und Schmiedemeister Otto Lepinat, geb. 27. 9. 1894 in Wensbach, letzter Wohnsitz Wensbach, Kr. Ebenrode, wird vermißt und soll für tot erklärt werden. Wer kann Auskunft über das Schicksal des Verschollenen geben?

Postinspektor Adolf Dombrowski, geb. 4. 3. 1879, und seine Ehefrau Charlotte Dombrowski, geb. 22. 7. 1885, Sensburg, Hermann-Göring-Straße 75, werden seit Januar 1945 vermißt und sollen für tot erklärt werden. Wer kann Auskunft geben?

Cristof Gusella, geb. 30. 4. 1860 in Drosdowen, Kr. Johannisburg, zuletzt in Rastenburg, Hindenburgstr. 44, und seine Tochter Grete Gusella, geb. 19. 12. 1887 in Eichhöhe (früher Kotzargen), Kr. Sensburg, zuletzt Dom. Derschau, Kr. Schloßberg, werden vermißt. Grete Gusella blieb am 27. 1. 1945 in Königsberg im Hause Lawsker Allee 17 zusammen mit Franz Pfuhl und Frau aus Insterburg, Franz Bey und Frau aus Königsberg (Kutscher bei Heller Nachf.) und Kenski und Frau aus Königsberg zurück. Über ihren weiteren Verbleib ist nichts bekannt. Wer kann nähere Auskunft über das Schicksal der beiden Verschollenen geben?

Gesucht wird Frau Ruth Gewenat, geb. 1914, Birkenhain (Kakschen), Kr. Tilsit-Ragnit. Angeblich ist sie vor dem Zusammenbruch geflüchtet und hat in einem Flüchtlingslager in Belgien Aufnahme gefunden. Im Jahre 1945 soll sie dieses Flüchtlingslager verlassen haben, um wieder nach Ostpreußen zurückzukehren. Wer kann Auskunft geben?

Frau Maria Laudien, geb. Leckrath, geb. am 20. 12. 1869 in Braunsberg/Ostpr., zuletzt in Königsberg Pr., Ostendorffstr. 5, wird vermißt und soll für tot erklärt werden. Wer kann Auskunft geben über den Verbleib der Verschollenen oder deren Tod bestätigen?

Elli Naroska, geb. 20. 12. (?) 1909 in Waplitz, Ida Naroska, geb. 20. 8. 1914 in Waplitz, Friedrich Naroska, geb. 3. 3. 1873 in Mensguth, Kr. Ortelsburg, und Luise Naroska, geb. Loida, geb. 10. 2. 1870 in Waplitz, alle wohnhaft gewesen in Waplitz, Kr. Ortelsburg, werden vermißt und sollen für tot erklärt werden. Wer kann etwas über ihren Verbleib aussagen?

Landwirt Karl Scharnowski, geb. 3. 12. 1893 in Krokau, Kr. Neidenburg, zuletzt wohnhaft in Bartkengut, Kr. Neidenburg, wurde im Februar 1945 von den Russen verschleppt. Wer kann Auskunft über den weiteren Verbleib dieses Landsmannes geben?

Bauer Heinz Eggert, geb. 22. 7. 1920 in Königsberg-Pr., wohnhaft gewesen in Zohpen/Abbau bei Tapiau, Krs. Wehlau, Obgefr. Inf., letzte Nachricht vom 21. 8. 44 aus dem Lazarett in Galatz (Rumänien), soll für tot erklärt werden. Wer war mit Heinz Eggert zusammen und kennt sein Schicksal?

Frau Berta Jonzeck, geb. Rathke, geb. 9. 9. 1871 zu Rablanken, Krs. Fischhausen, wohnhaft gewesen in Juditten, Krs. Königsberg, Ringstr. 32; Frau Marie Kohlberg, geb. Jonzeck, geb. 10. 4. 1904 zu Juditten; Reinhold Kohlberg, geb. 24. 7. 1901, wohnhaft gewesen in Quednau, Gartenstr. 32; Margarethe Wiebernelt, geb. Jonzeck, geb. 15. 8. 1902 zu Juditten, und Christel Wiebernelt, geb. 1939 zu Juditten, dort wohnhaft gewesen Ringstr. 32, sollen für tot erklärt werden. Sämtliche Personen sind in Königsberg geblieben und seit 1945 verschollen. Wer kann Auskunft über ihr Schicksal erteilen?

Fritz Bury, geb. 27. 8. 1884, Pächter der Kronen-Apotheke in Allenstein, Adolf-Hitler-Platz 1, und seine Ehefrau Elisabeth Bury geb. Lozoreit, sollen für tot erklärt werden. Bury ist angeblich im Januar 1945 in Allenstein verstorben. Wer kann seinen Tod bestätigen und Auskunft über das Schicksal der Frau Elisabeth Bury geben?

Walter Hans Briken, geb. am 19. 1. 1940 in Borken, Sohn der Frau Käthe Briken, geb. Lobdowski, aus Borken, Krs. Rastenburg, wird seit 1945 vermißt. Walter flüchtete zusammen mit seinen Großeltern und seiner siebenjährigen Schwester nach Danzig-Neufahrwasser. Die Großeltern hatten die Absicht, mit beiden Kindern nach Dänemark zu gehen. Bei einem Luftangriff Ende März 1945 wurde das siebenjährige Mädchen von ihren Großeltern getrennt und später von einer Landsmännin nach Westdeutschland mitgenommen. Von Walter Briken und seinen Großeltern fehlt seitdem jede Spur. Landsleute, die etwas über das Schicksal des Ehepaares Lobdowski und ihres Enkels aussagen können, werden um Mitteilung gebeten.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg 24, Wallstraße 29.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Ihre Vermählung geben bekannt

Joachim Rüger
Gisela Rüger
geb. Müller

Früher Lötzen, Ostpreußen, Landratsamt — Jetzt Hof-Saale, Jägerzeile 29

Roland
Friedrich-Wilhelm
21. 6. 1953

Die Geburt eines kleinen Ostpreußen zeigen hocherfreut an

Ingrid Brigitte Biell, geb. Pannwitz
Gerhard Günter Biell

Liebemühl/Bienau, Kr. Osterode/Ostpr., jetzt Hamburg 24, Erlenkamp 8.

Wir geben die freudige Nachricht, daß unser erstes Kindchen

Claudia

am Sonntag, 21. Juni 1953, geboren worden ist.

Dankbar und glücklich

Bankrat Dr. Erich Reinhardt
und Frau Eva, geb. Marquardt

Ffm.-Eschersheim, Reinhardstraße 9 — früher Lindenhaus Ostpr., Königsberg Pr.

EBERHARDT Hermann Otto
unser Sonntagsjunge ist da

Horst Welz
Lotti Welz, geb. Specka

Rittergut Symken, Kr. Johannisburg
Osterode, Ostpr.
Stöckte 6, Winsen-Luhe
21. Juni 1953

Frank-Reinhard
28. Mai 1953

Unsere Angelika hat ein Brüderchen bekommen.

In großer Freude:
Ingeborg Ullrich
geb. Großkopf
Dr. med. vet.
Helmuth Ullrich

Detmold, Teichstr. 37; früher Königsberg Pr., Heumarkt 3

Ihre Verlobung geben bekannt

Brigitte Borchert
Helmut Gallinger

Fuchsberg/Ostpr., Kr. Königsberg, jetzt Bielefeld, Herforder Str. 186 — Konitz/Westpr., jetzt Elberberg, Bez. Kassel

21. 6. 1953

Am 22. Mai 1953 verstarb fern seiner geliebten Heimat unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater, der

Gendarmeriemeister i. R.

Friedrich Görke

Im Namen aller Trauernden

Dr. Schibilla und Frau Meta geb. Görke

Travemünde, den 20. Juni 1953, früher Angerburg in Ostpr.

Am 16. 6. 1953 entschlief sanft im gesegneten Alter von fast 84 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, der

Bauer

Julius Knaak

fr. Ebenrode - Dobel 8 (Ostpr.)

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Frieda Knaak.

Hagen Nr. 51 bei Bad Pyrmont.

Am 17. Juni 1953 schloß mein lieber Mann, unser lieber Vater, Großvater und Schwiegervater, der

techn. Reichsbahnobersekretär i. R., ehem. techn. Leiter der Lehrwerkstätte d. Reichsbahnausbesserungswerkes Königsberg/Pr.

Gustav Meinekat

im fast vollendeten 76. Lebensjahre für immer seine Augen.

In tiefer Trauer:
Marie Meinekat, geb. Preuß, früher Königsberg, Ostpr.
Johannes Meinekat, Lehrer in Marne; früher Tenkitten, Kr. Fischhausen/Ostpr.
Meta Meinekat, geb. Klein
Paul Rosenbaum, Architekt und Baumeister; früher Zinten, Ostpr.
Marie Rosenbaum geb. Meinekat
die Enkel Detlef Rosenbaum, Ingrid u. Eckart Meinekat

Kiel, Sternwartenweg 7

Am 18. Mai 1953, 16.50 Uhr, entschlief sanft und ruhig nach langem, schwerem, in stiller und großer Geduld ertragenem Kriegsleiden mein lieber Mann und stets um mich besorgter treuer Lebenskamerad, unser lieber, guter Schwiegersohn, mein lieber Bruder, Schwager, Vetter, Neffe und Onkel

Kaufmann

Bruno Wepschies

aus Insterburg Ostpr.
im 50. Lebensjahr.

In stiller Trauer:
Elfriede Wepschies geb. Schukat
und alle Angehörigen.

Oldenburg i. O., 20. Juni 1953, Goethestraße 24.

Die Beisetzung hat am 22. Mai in Oldenburg stattgefunden.

Fern unserer geliebten Heimat entschlief am 13. Juni 1953 mein inniggeliebter Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, unser lieber Opa

August Ruhnke

Maschinenmeister i. R.
im 70. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Wilhelmine Ruhnke, geb. Magunia
George Ruhnke
Anni Pichler, geb. Ruhnke
Waltraud Ruhnke
Dora Ruhnke geb. Schmidt
Fritz Pichler
Bärbel Ruhnke
Frank Pichler

Tilsit Ostpr., jetzt Cuxhaven, Jänischstr. 1

In der Hoffnung auf ein Wiedersehen erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein lieber unvergeßlicher Mann, mein herzensguter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Bauer

Max Peikowski

Bergensee, Kr. Angerburg

im Alter von 66 Jahren am 23. Mai 1953 in der sowj. bes. Zone für immer von uns gegangen ist.
Sein Wunsch, seine Lieben wiederzusehen, blieb ihm unerfüllt.

In tiefem Schmerz:
Emilie Peikowski, geb. Grigo
Ruth Kröger, geb. Peikowski
Herbert Kröger
Rita und Karin als Enkelkinder

Wedel, Holstein, Moorweg 21

Nach langer schwerer, durch dänische Internierung verursachter Krankheit verschied am 11. Juni 1953 in Brig (Schweiz) meine liebe Frau, meine geliebte Mutter, unsere Schwester und Schwägerin

Christa Freifrau von Tettau

geb. Gräfin von Kanitz

im Alter von 39 Jahren.

Hans-Dietrich Freiherr von Tettau-Tolks
Hans-Hubert Freiherr von Tettau
Wendula Burchard, geb. Gräfin von Kanitz
Ditmar Burchard
Wolfgang von Scharfenberg

Die Einäscherung hat am 15. Juni 1953 in Vevey (Schweiz) stattgefunden.

Kraphausen, Kr. Pr.-Eylau
jetzt Wanfried, Kr. Eschwege

Heute ist nach langem schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere innig gute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau

Maria Lauber

geb. Schildt

durch einen sanften Tod erlöst worden.

In tiefer Trauer:
Hugo Lauber
Waltraut Alma-Lauber
Walther Lauber
Klaas Alma
Roelf und Dieter als Enkelkinder

Düsseldorf, Haarlem/Holland, 24. Juni 1953, Heinrichstraße 64 — Königsberg Pr., Lieper Weg 82/84

Am 6. Juni 1953 ist meine inniggeliebte Frau und Mutter, unsere herzensgute Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Schwägerin und Tante

Hedwig Buttkewitz

geb. Schlick

mit unserem Töchterchen und Schwesterlein im blühenden Alter von 32 Jahren sanft entschlafen.

In unfaßbarem Leid:
Der Gatte **Werner Buttkewitz**
mit Söhnchen **Hermann**
und Angehörigen

Sindelfingen b. Stuttgart, Maichinger Straße Nr. 15
früher Werden, Kr. Schloßberg, Ostpr.



Nach einem von reichem Segen erfüllten Leben entschlief am 22. 5. 1953 in Buchholz, Kreis Harburg, im Alter von 86 Jahren unsere sehr geliebte Mutter, die

Pfarrerwitwe

Klara Faerber

geb. Farnsteiner

fr. Schirwindt/Königsberg (Pr.)

Es gedenken ihrer in Treue und Dankbarkeit:
Medizinalrat Dr. Faerber u. Frau Gertrud, geb. Dziewas
Magdalene Faerber, Lehrerin
Elisabeth Faerber, Lehrerin
Gertrud Faerber, Schwester
Rudolf Faerber, Apotheker **u. Frau Ruth,** geb. Kohnert
Lotte Faerber, geb. Bahl

Winsen/Luhe, Buchholz, Kreis Harburg, Wuppertal-Elberfeld, Werningerode/Harz.

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief sanft nach schwerer Krankheit am 16. Juni 1953 im Alter von 63 Jahren unsere treusorgende liebe Mutter, Oma, Tante u. Schwester, Frau

Maria Neumann

geb. Gröger

aus Mohrungen, Pr.-Holländer Straße 42.

In tiefer Trauer:
Walter Neumann
Magarete Willer geb. Neumann
Josef Willer
Helene Borkowitz, geb. Neumann, mit Sohn **August** z. Z. USA.
Familie Gustav Neumann u.
Familie Kurt Neumann, russ. Zone.

München 54, Karlingerstr. 53

Nach achteinhalb Jahren banger Ungewißheit erhielt ich von der Deutschen Dienststelle die Nachricht, daß mein herzensguter Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel,

Uffz.

Gustav Arndt

Hanswalde, Kr. Heiligenbeil nach seiner Verwundung im Januar 1945 verstorben und auf dem Domfriedhof in Königsberg, Alte Pillauer Landstraße, Reihe 5, Nr. 420, beerdigt worden ist.

In tiefem Schmerz
Frau Frieda Arndt u. Kinder
jetzt Heiligenhafen/Holstein

Fern der Heimat und seinen geliebten, dunklen Wäldern, starb plötzlich und unerwartet während seines Dienstes, nach einem arbeitsreichen, schicksalsschweren Leben, im Alter von 64 Jahren, mein lieber Mann, unser guter Vater, Opi, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Preuss

a. Wallendorf, Kr. Neidenburg und Allenstein

Seine Hoffnung, in die ostpreußische Heimat zurückzukehren, hat er niemals aufgegeben.

In stiller Trauer:
Friedericke Preuss, geb. Bonkowski
und Kinder
sowie 7 Enkelkinder

Oldenburg, den 27. Mai 1953
Sachsenstraße 53

Am 21. Juni entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater

August Haak

aus Neuhausen bei Königsberg Ostpr.

In tiefer Trauer
Johanna Haak
und Angehörige.

Köln-Vingst, Bamberger Str. 20

Nun darf er schauen Jesus Christus, an den er geglaubt hat.

Am 10. Juli 1953 jährt sich zum ersten Male der Sterbetag meines lieben Mannes, unseres lieben Vaters, Schwiegervaters und Großvaters, des

Reichsbahn-Oberinspektor i. R.

Max Marsmann

In Demut vor Gott
Auguste Marsmann
und Angehörige.

Königsberg/Pr., Philosophendamm 5, jetzt Wanne-Eickel, Goethestraße 8.

Am 18. Juni 1953 starb plötzlich im Alter von 70 Jahren meine liebe Frau, unsere immer gütige, liebste Mutti, Schwiegermutter u. Omi, Frau

Anna Rothermund

geb. Trynoga

aus Wehlau, Ostpr.

Sie folgte ihrem lieben Sohn, unserem guten Bruder

Herbert Rothermund

gef. 30. August 1944

In tiefem Schmerz:
Albert Rothermund russ. Zone
Hans-Richard und Elsbeth Vennert, geb. Rothermund, Hamburg-Altona, Koldingstraße 21
Herta Rothermund russ. Zone
Heinz Rothermund u. Frau Beetzendorf bei Lüneburg
Otto und Lieselot Fiedrich geb. Rothermund, russ. Zone
Heinz und Elfriede Görtz geb. Rothermund, russ. Zone
und zwölf Enkelkinder

Ruhe und Frieden im Reiche der Ewigkeit fand nach schwerem seelischem und körperlichem Leiden mein lieber Lebensgefährte, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Ollhoff

im Alter von 56 Jahren.

In stiller Trauer:
Charlotte Ollhoff, geb. Petri
Ilse Walther, geb. Ollhoff
Annaliese Ollhoff
Dr. med Rudolf Walther

Langenberg/Westf., früh. Liebstadt und Goldap; Offenbach/Main, Jevenstedt / Holstein, Mölln/Lauenburg und Frankfurt/Main, den 15. Juni 1953

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 3. Juni 1953 entschlief fern ihrer geliebten ostpr. Heimat in Gelsenkirchen - Erle, bei ihrem einzigen Bruder zu Besuch weilend, an den Folgen der Verwundung auf der Flucht, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Karoline Wilkop

geb. Spriewald

aus Neu-Schiemanen, Kr. Ortelsburg
im Alter von 61 Jahren.

Sie folgte ihrem Sohn

Otto

gefallen vor Schloßberg, Ostpreußen, u. ihren beiden Kindern

Oskar und Erika

in die Ewigkeit.

In tiefem Schmerz:
Wilhelm Wilkop, als Gatte
Berta Hasig, geb. Wilkop
Emil Hasig, Waltrop i. Westf.
Frieda Schlottke geb. Wilkop
Kurt Schlottke Gelsenkirchen
Erna Beba, geb. Wilkop
Karl Beba, verschollen
Walter Wilkop
Liselotte, geb. Haegermann
Erich Wilkop
Irene, geb. Abraham
Kurt Wilkop, Duingen
Emmy, geb. Stichnothe
Helene Lehmann geb. Wilkop
Günter
zwölf Enkelkinder
ein Bruder und Frau
ein Neffe
drei Nichten Gelsenkirchen-Erle
Margarethe Wilkop als Schwiegertochter, u. Enkelkind in der Mittel-Zone

Wir haben sie am 6. Juni 1953 auf dem Friedhof in Wehdel, bei Bremerhaven, zur letzten Ruhe gebettet.

Am 22. Juni 1953 entschlief im Alter von fast 80 Jahren unsere liebe Mutter und Großmutter

Auguste Pazio

geb. Masuhr

aus Rechenberg/Ostpr.

In der neuen Heimat in Eutin i. Holstein hat sie nun ihre letzte Ruhestätte gefunden.

In stiller Trauer:
Die Kinder
Gustav, Herne
Fritz, Eutin
Max, vermißt 1945
Gertrud, Quedlinburg
Otto, Los Angeles
Walter, Herne
und alle Verwandten.

Am 4. Juni ging sanft und unerwartet heim in die ewige Heimat, im festen Glauben an seinen Erlöser, mein innigstgeliebter Mann, unser treusorgender Vater und Großvater

Alexander Gerlach

Hauptmann a. D.

In tiefer Trauer:
Hertha Gerlach, geb. Lüderwaldt
Lilli und Werner Haller
Walter und Vera Gerlach
Ingeborg Gerlach
Alexander und August-Wilhelm vermißt in Rußland
3 Enkelkinder.

Liska-Schaaken, Ostpr., jetzt Aldingen b. Spaichingen.